

Bonapartes, des général-en-chef der italienischen Armee : Reise von Mayland nach Rastadt durch die Schweiz die bernischen Lande im November 1797

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **3 (1855-1857)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-370679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bonapartes,
des
Général-en-chef der italienischen Armee,
Reise
von Manland nach Rastadt
durch die Schweiz und die bernischen Lande
im November 1797.

Vorwort.

Zu einer Zeit, wo die Namen Napoléon Bonaparte wieder in Jedermanns Munde, wo der Napoleoniden Geschlecht zum zweiten Mal eine herrschende Dynastie geworden ist, wo die Napoleonischen Ideen des I. Napoleon vom jezigen fast bis zur Vollendung verwirklicht sind; wo noch vor Kurzem ein Knäblein geboren ward zur Stadt an der Seine Strom, wie einst in silberner Wiege der König von Rom; wo der neue Napoleon, ebenso wie der frühere, über die nämliche Freiheitsbrücke zu unumschränkter Macht gelangt ist, wo er allgewaltig, sieggekrönt, Frankreichs Kaiser, der Welt Frieden gebend, und dafür bis zur Vergötterung gepriesen wird wie der frühere; zu einer solchen Zeit wird ein kleines Bruchstück Bonapart'scher Geschichte mit mehr Interesse erzählt, als es sonst wohl der Fall sein würde.

Die Quellen für dieses Bruchstück Geschichte, die ich in einem besondern Anhang ausführlicher angegeben, haben sich ergiebiger gezeigt, als ich erwartet hatte. Sie sind theils Regierungs-Protokolle derjenigen Schweizerstädte, die Bonaparte auf seiner Reise besucht, theils gedruckte ausländische und schweizerische Geschichtswerke und Flugschriften, die dieser Reise erwähnen, theils Handschriften von Personen, die als Augenzeugen oder von Hörensagen die Reise Bonaparts beschrieben, theils endlich Kundschaften, des renseignements oraux, die ich so glücklich war, von noch lebenden Augenzeugen zu erhalten.

Einen besondern Nutzen bietet die letztgenannte Quelle; denn gewiß thut man sehr wohl, Augenzeugen denkwürdiger Begebenheiten vor ihrem Abtreten von der Welt zu schriftlicher Niederlegung des Geschehenen, Gehörten, im Gedächtniß Behaltenen aufzufordern. Wie manche interessante, erläuternde, beweisende Thatsache wird so der Geschichte erhalten bleiben, die sonst spurlos vergeht.

Ich habe die ganze bonapart'sche Reise von Mayland nach Rastadt durch die Schweiz in 6 Abschnitte getheilt.

Der 1. Abschnitt zeigt uns Bonaparte in Italien; der 2. in Genf; der 3. in der Waadt und in Bern; der 4. in Solothurn; der 5. in Basel und der 6. in Rastadt.

B. v. Müllinen.

I. Abschnitt.

Bonapartes Abreise aus Italien.

Unter die blutigsten Kämpfe, welche die Weltgeschichte aufzuweisen hat, gehört unstreitig der mit dem Ausgange des Jahres 1797 beendete französisch-italienische Krieg. Das schöne, blühende und reiche Italien fiel unter den gewaltigen Schlägen eines kühnen Eroberers Frankreich als Beute zu. Bonaparten's, des nachherigen Kaisers, militärisches Genie, die von demselben gebildeten ausgezeichneten Generale, seine von Sieg zu Sieg geführte tapfere Armee, sie hatten in 67 Gefechten und 18 größern Schlachten dieß Werk vollbracht.

Es war im Frühjahr 1797 (Ende März und Anfangs April), als aus den engen Schluchten der Neumarkt der französische General Massena den österreichischen Erzherzog Carl auf die Höhen des Sömmering, nur 25 Stunden von Wien, zurückgedrängt hatte. Da erfaßte Schrecken die Kaiserstadt, die jungen Erzherzoge, die Prinzessinnen flohen nach Ungarn, schon flüchtete man aus der kaiserlichen Burg die Kroninsignien, das Haus- und Familien-Archiv auf die Donau, und der Hof, die Großen des Reichs, der Kaiser selbst schickten sich an, die Residenzstadt zu räumen. Zuletzt nahm man aus der Hand Bonapartes den vorläufigen Frieden.

Bonaparte, damals kaum 28 Jahre alt, verwegen durch unerhörte Erfolge und eifersüchtig, seinen militärischen Ruhm mit demjenigen eines geschickten Diplomaten zu verbinden, unterzeichnete, ohne die Ankunft des vom Direktorium zu Paris von Carnot nach Leoben gesandten Clarke abzuwarten, eigenmächtig, am 18. April (29. Germinal) zu Eckerswalde, einem bei Leoben gelegenen Schlosse, den Präliminarvertrag.

Derselbe ist bekannt und gehört der Weltgeschichte an. Es wurde darin ausgemacht, daß innerhalb dreier Monate der definitive Friede abgeschlossen sein sollte. Aber weniger bekannt ist, daß zu dem einen der beiden Friedenskongressorte Bern bestimmt wurde: hier sollte über den Frieden mit Oesterreich verhandelt werden, in einer deutschen Stadt über den Frieden mit dem Reiche.

Für uns Berner ist es nun nicht uninteressant, in den weitern Verhandlungen zwischen Bonaparte und dem Kaiser den entschiedenen Widerwillen des erstern gegen Bern wahrzunehmen und schon hier eine Art von Ungnade zu entdecken, die bei des Generals Reise über Bern und im Gegensatz zu seiner sonst der Gesamtschweiz nicht ungünstigen Gesinnung, allerdings auffällt.

Beim Abschluß der Friedenspräliminarien hatte Oesterreich ausdrücklich Bern zum ersten Kongressort verlangt und Bonaparte ungeduldig, denselben abzuschließen, sich Oesterreichs Wünschen gefügt.

Allein schon am 5. Prairial (24. Mai) bei Auswechslung der Präliminar-Ratifikationen zu Montebello (unweit Mayland) gelang es Bonaparte, den Marquis von Gallo zu überreden, auf Bern als Kongressort zu verzichten.

Sobald dieß in Wien bekannt wurde, gerieth des Kaisers Premierminister Thugut in nicht geringen Zorn über diese Abweichung von den Verträgen und sandte den Grafen Meerfeld an Bonaparte mit dem bestimmten Auftrage, an Bern festzuhalten.

Dieß geschah am 1. Messidor (19. Juni). Doch in nicht geringen Zorn gerieth der französische Sieger. „Zwei Monate „bereits“ — brauste er auf — „seien in fruchtlosen Unterhandlungen verstrichen, der dritte vor der Thür und sei bei „Ablauf desselben der Friede nicht geschlossen, so erkläre er „denselben für nichtig.“ — Da fügte sich auch Meerfeld und Udine, auf venetianischem Gebiet, an Oesterreichs Grenzen, wurde an die Stelle von Bern zum Kongressort für den Frieden mit Oesterreich gesetzt.

Am 14. Fructidor (31. August) machte der Kaiser abermals einen Versuch, auf Bern zurückzukommen und sandte einen dritten Abgeordneten, von Degelmann, seinen Bevollmächtigten in der Schweiz, mit dem Auftrage an Bonaparte, von ihm als ersten Kongreßort Udine, als zweiten Raftadt, als dritten aber Bern, zu einem erweiterten Kongreß, zu welchem auch Großbritanniens Gesandte zugelassen würden, zu verlangen. ¹⁾

Abermals widersetzte sich Bonaparte hartnäckig und wiederholte seine frühern Drohungen. Die Revolution vom 18. Fructidor (4. Sept.) gab denselben einen eigenthümlichen Nachdruck. Der Kongreß, der schon am 1. September zu Udine begonnen hatte, verblieb daselbst und auf Bern wurde verzichtet. Zu Udine verfochten des Kaisers Sache nebst Gallo, Meerfeld und Degelmann noch ein vierter Bevollmächtigter, der Graf von Cobenzel, früher Gesandter in Petersburg, ein ergrauter Staatsmann und ein dem Kaiser besonders ergebenener Diplomat. Ihnen gegenüber vertrat Frankreich der einzige Bonaparte.

Derselbe hatte eine unweit Udine gelegene Villa, Passeriano, Cobenzel und seine Kollegen ein Hôtel zu Udine bezogen. Die Konferenzen fanden bald hier bei Cobenzel, bald zu Passeriano statt und währten bis zum 16. Oktober.

Bonaparte sehnte sich nach den Triumphzügen in Paris und nach dem doppelten Vorbeerfranz, den ihm die Sieges- und die Friedens-Göttin zugleich aufs Haupt setzen würden. — Er drängte daher zum Abschluß. — Da erhob sich noch am Abend des 16. Oktobers ein so heftiger Streit zwischen den Friedensmännern (es handelte sich um die Festung Mantua, welche Oesterreich gegen diejenige von Mainz nicht abtreten wollte), daß der ganze Friede in Frage gestellt ward. Cobenzel

¹⁾ Vom 4. Juli an war ein Kongreß zu Lille für den Frieden zwischen Frankreich und England versammelt gewesen. Malmesbury verfocht Englands, Bonnier und Treilhard Frankreichs Interessen. Der Friede war schon auf dem Punkte abgeschlossen zu werden, als ihn der 18. Fructidor (4. September) vernichtete.

drohte und sprach von seinem Reisewagen, der zur Abreise in Bereitschaft stehe, — — da — — man saß im Konferenzzimmer Cobenzels um einen länglich viereckigen Tisch, an dessen einem Ende die österreichischen Abgeordneten, an dessen andern Bonaparte, — erhebt sich der letztere zornentbrannt von seinem Sige, geht auf eine im Zimmer befindliche Console zu, greift nach dem auf derselben stehenden prachtvollen Porzellan-service — ein Geschenk der russischen Czarin an Cobenzel. — und wirft dasselbe wüthend und mit den Worten zu Boden: „Der Krieg ist erklärt! Aber bedenken Sie, daß ich, noch ehe drei Monate vergehen, euere Monarchie zerbrechen werde, wie ich dieses Porzellan zerbreche!“ — Dieses sagend verläßt er hastig den Saal und sendet, in seinen Wagen steigend, dem Erzherzog Carl die Meldung zu, daß binnen 24 Stunden der Krieg wieder beginnen werde.

Cobenzel gab nun nach und am folgenden Morgen, am 26. Vendemiaire (17. Oktober) wurde der berühmte Friede von Campo Formio unterzeichnet.

Man gab ihm diesen Namen nach einem kleinen zwischen beiden Heeren gelegenen Dorfe, in dem man aber aus Mangel eines geeigneten Lokals sich nie versammelt hat.

Der in 24 Artikeln abgefaßte Friede von Campo Formio berührt die Schweiz¹⁾ nur in so weit, als darin die, an unsern

¹⁾ Verdeil, der jüngst zu Lausanne verstorbene Geschichtschreiber des Waadtlandes sagt in seiner Geschichte der Waadt Tom. III. p. 424. «On s'étonna qu'il eut aucune stipulation dans ce traité relativement à la Suisse et que le maintien de son existence ne reçut aucune garantie et ce silence significatif après la reunion de la Valteline à la Cisalpine devint bientôt menaçant par les procédés de l'ambassade française.»

In Wittenbachs Annalen (Stadtbibliothek Msst.) wird jedoch behauptet, daß während der Udiner Konferenzen von Oesterreich eine Theilung der Schweiz in Vorschlag gebracht worden sei, ob im Ernste oder um nicht annehmlüche Anträge zu thun, um dann auch seiner Seite welche verwerfen zu können, bleibe dahingestellt.

Grenzen neugeschaffene cisalpinische Republik anerkannt¹⁾ und ein bisher unter Graubündens Botmäßigkeit stehendes Land, das Beltlin, nachdem es sich am 19. Juni losgesagt und sich Frankreich in die Arme geworfen, von Bonaparte, den es als Mediator angesprochen hatte, seiner neuen Schöpfung einverleibt ward.²⁾

General Berthier und der bekannte französische Gelehrte Monge brachten den Friedensschluß nach Paris und das französische Direktorium, obgleich erzürnt über den Ungehorsam Bonapartes, wagte es nicht, bei dem allgemeinen Jubel, den die Friedenskunde in ganz Frankreich hervorrief, die Willkühr seines glücklichen Feldherrn zu rügen — ja, es ernannte ihn sogar zu seinem Bevollmächtigten in Rastadt, wohin er sich mit Treilhard, dem spätern Direktoren an Neuchateaux Stelle, und Debry-Roberjot und Bonnier, von denen letztere zwei am 28. April 1798 in Rastadt auf so grausame Weise ermordet wurden, eiligst zu begeben hätte.

¹⁾ Ihre Konstitution, nachdem sie schon am 29. Mai proklamirt worden, trat am 1. Frimaire (22. Nov.) in Kraft, sie war ganz nach französischem Zuschnitt gemodelt; mit einem Directoire, Corps législatif, Tribunal de cassation etc., die alle ihre Sitzungen zu Mayland hatten.

²⁾ Es waren Abgeordnete der Schweiz bald nach dem Ausbruche der Beltliner Revolution nach Mayland gesandt worden. Oberst Wurstemberger aus Bern und Schmidt aus dem Kanton Uri; auch der Berner N. G. Haller, Commissaire ordonnateur bei der französischen Armee in Italien, wohnte diesen für die Schweiz wichtigen, unter dem Präsidium des Ministers Testi und eigenmächtig von Bonaparte influenzirten, im Sommer 1797 zu Mayland abgehaltenen Konferenz bei. Während derselben fand die Zumuthung des General Bonaparte an die Landschaft Wallis statt, den Franzosen das Recht des Durchpasses durch ihr Land zu gestatten, um den Genfersee für die Verbindung mit Frankreich benutzen zu können (Lillier, V. 537), und als nun auf der ordentlichen Tagsatzung zu Frauenfeld die Eidgenossen hierüber sich beriethen und (laut Abschied der Tagsatzung zu Frauenfeld, Sitzung vom 11. und 13. Juli 1797) sie den ehrenhaftesten Beschluß faßten: solchen Durchpaß nicht zu gestatten, ja, im äußersten Falle ihn sogar mit Gewalt abzuhalten, sagte Bonaparte zu Oberst Wurstemberger: «Je m'attendais point à ce refus. — Si j'aurais demandé pareille chose à quelque roi, — il eut pensé à deux fois avant de me refuser. — Votre petite Suisse l'a fait, — eh bien, je ne l'en estime que d'avantage.»

Sofort richtet sich Bonaparte zur Abreise — doch ehe er Italien verläßt, besetzen 30,000 Franzosen unter Berthier die cisalpinische Republik, räumt er Oesterreich die Lagunenstadt und scheidet endlich nach zwei freiheitsbegeisterten Anreden, die erstere am 11. November an das cisalpinische Volk, die letztere am 16. November an seine Armee, von dem Schauplatze seiner Triumphe.

Am 17. November verläßt Bonaparte Mayland, durchfliegt Piemont und kommt am folgenden Tage, den 18. Nov., zu Turin, der sardinischen Hauptstadt, an. Glänzende Feste, reiche Geschenke für ihn wie für die Generalin, die spätere Kaiserin Josephine, sind auf dem ganzen Wege zu seinem Empfange bereit. Fürsten und Völker drängen sich herzu, den großen Feldherrn in der Nähe anzuschauen. Nur kurze Zeit weilt Bonaparte zu Turin, nur von 6—9 Uhr Morgens, um sich einige Rast zu gönnen; der König Karl Emanuel IV. schenkte ihm ein herrliches, mit Gold, Silber und Edelstein geschmücktes Reitpferd, das er ihm entgegensandte und welches Bonaparte dankbarst annahm für den Schutz, den er dem sardinischen Könige beim französischen Direktorium erwirkt. Ein Besuch beim König fand nicht statt, weil er Bonaparte einer Verlegenheit enthob, da der Eroberer Italiens schon wußte, wie nahe Sardinien's Thron seinem Untergange sei, dem er bis jetzt seine Erhaltung gestiftet hatte.¹⁾ Von Turin nahm

¹⁾ Bonaparte besuchte die Subalpinische Hauptstadt drei Mal, — als General im November 1797; als 1. Consul am 26. Juni 1800, und als Kaiser am 26. Dezember 1808. Am 27. Abends gab ihm die Municipalität ein glänzendes Ballfest. An demselben stieß zufällig und ungeschickt eine Gräfin Mathis, die damals schönste Dame Turins, an den ihr zur Seite tanzenden Kaiser. Aergerlich drehte sich derselbe gegen sie und sagte zu ihr: „Madame, Sie machen mich zurückgehen“ (*vous me faites reculer*). — «Sire» erwiderte sie rasch, — *c'est pour la première foi.*» Diese prompte und witzige Antwort gefiel Bonaparte so sehr, daß er fortan dieser Dame die huldreichste Verehrung bezeugte, (*Gazette Piémont. 1797, Nr. 47 et 50. Annales du Piémont. Libre ou Indicateur Piémontais. Tom. I. 1800. Moniteur universel (de Turin). 1808.*

Bonaparte seinen Weg über den Mont Genis nach Chambery, von hier über Aix nach Carouge an die Genfer-, und von dieser an die Schweizergrenze.

Seinen Empfang zu Genf, einer jetzigen Schweizerstadt, wollen wir nun etwas ausführlicher erzählen.

II. Abschnitt.

Bonapartes Ankunft und Aufenthalt in Genf. ¹⁾

Die Regierung von Genf erhielt die erste offizielle Anzeige von der zu erwartenden Ankunft Bonapartes durch General Murat, der am Morgen des 13. Novembers nach Genf kam und Bonaparte ohngefähr 10 Tage nach Rastadt voraus reiste.

Schon am Abend dieses Tages sandte daher die Regierung einen Courier in der Person eines gewissen Jacques Bicat (von dem wir später noch mehr hören) nach Chambery, um so schnell wie möglich von Bonapartes Eintreffen sich zu unterrichten.

Am 20. Nov. machte der Garnisonskommandant (Syndic de la garde) dem Syndic des Raths die Anzeige, daß der zu Genf residirende französische Geschäftsträger ihn habe ersuchen lassen, über Nacht die Stadthore zu öffnen, weil um Mitternacht ein von Bonaparte nach Rastadt eilender Courier Genf passiren würde.

Durch denselben erfuhr man, daß der General folgenden Tags, am 21. November, eintreffen werde.

Auch kam schon am frühen Morgen der vorerwähnte Bicat von Chambery zurück und berichtete dem Syndic, wie er daselbst um Mitternacht im Augenblicke, da General Bonaparte

¹⁾ Nach den Registres du Conseil administratif de la république de Genève, und nach einer Broschüre: Relation du voyage du Général Bonaparte à Genève.

von Chambery abreiste, denselben gesprochen und Bonaparte ihm aufgetragen habe, dem französischen Residenten in Genf zu melden, daß er bei ihm vorfahren und zu Mittag speisen würde. Vicat fügte bei, Bonaparte, der sich zwischen Chambery und Genf schwerlich aufhalten werde, müsse zwischen 10 und 11 Uhr Morgens in Genf eintreffen.

Hierauf erhielten der regierende Syndic Gervais und seine drei Kollegen Butin, Richard und Dupin von dem französischen Residenten Des Portes eine Einladung zum Diner, welches er Nachmittags auf seinem Landstize St. Jean, ¹⁾ Bonaparten zu Ehren, geben wollte.

Der Regierungsrath erklärte sich nun für die ganze Zeit von Bonapartes Aufenthalt in Genf in Permanenz, gab Befehl, daß um 10 Uhr Morgens Generalmarsch geschlagen und Bonaparte bei seinem Eintreffen in die Stadt mit 25 Kanonenschüssen salutirt werden solle. Die gleiche Anzahl von Schüssen ward für die Abfahrt nach St. Jean, die gleiche von da zurück in die Stadt und die gleiche für seine Abreise von Genf angeordnet; „erfolge sie jedoch“ — sagt die Verfügung — „Nachts, so solle nicht geschossen werden,“ um nicht die Nachtruhe der Genfer zu stören (S. Solothurn). Dann wurde eine Deputation, bestehend aus dem Syndic Gervais, den Administratoren Victor, Richard und Delaplanche an die Grenze des Gebiets gesandt, als den geeignetsten Ort, den General zu becomplimentiren, sowie Bürger Didier nach Carouge, wo er den General über das wann und wo der Begrüßung, vorerst noch befragen solle. ¹⁾

Allein erst um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr Nachmittags langte Bonaparte in Carouge an. Der daselbst kommandirende General Pouget war des Morgens schon mit seinem Stabe ihm entgegengeritten

¹⁾ Diese von dem französischen Residenten gemiethete Villa, in der er Bonaparte eine Nacht beherbergte, liegt rechts an der Lyonerchauffée, unweit den «Délices» — und ist jetzt Eigenthum der Familie Fatio. Die heutige Eisenbahn von Lyon nach Genf führt dicht an dieser Villa vorbei.

²⁾ Nach den Registres du Conseil.

und von 10 Uhr an stand die Garnison von Carouge unter Gewehr (die Nationalgarde und 200 Mann Linientruppen).¹⁾

Als Bonaparte ankam, empfing ihn ein Triumphbogen am Thor, sowie sein auf der Altane des Munizipalitätsgebäudes aufgestelltes, reich mit Lorbeeren bekränzte Standbild. Im Gasthose du grand Cerf war für ihn ein Bankett bereitet, welches aber Bonaparte nicht annahm.

Eine unzählige Volksmenge drängte sich um die Wagen des Generals vor dem Hôtel, als dieselben dort anhielten. Bonaparte sprach hier mit dem Abgeordneten der Deputation und bestimmte für dieselbe die Stadtwohnung des französischen Residenten in Genf und „eine Stunde nach seiner dortigen Ankunft,“ als Zeit und Ort, wo er sie empfangen wolle.

Um 1/2 4 Uhr hielt Bonaparte seinen Einzug in Genf. Unter dem Donner der Kanonen, begleitet von der Stadtmusik und in Mitten der Spalier bildenden Genfer Nationalgarde fuhr er die Anfahrt der Treille hinan, durch die grande-rue und bis vor die Wohnung des Residenten.²⁾

Um 1/4 auf 5 führte dieser die Deputation der Regierung in das bereits mit einer Menge Genfer Herren angefüllte Empfangszimmer. Bonaparte erschien im Saal und begrüßte sehr freundlich alle Anwesenden. Nun trat der Syndic Gervais einige Schritte vor und hielt an Bonaparte folgende Anrede:³⁾

„Citoyen Général!

„A Votre passage chez les anciens amis de la liberté, permettez qu'ils vous présentent les sentiments d'admi-

¹⁾ Notizen aus der Broschüre: Relation du voyage du Général Bonaparte le 21 et 22 nov. 1797, par un citoyen français à Paris. (S. Beilage: Quellen, Genf.)

²⁾ Das Haus, in welchem damals der französische Resident Felix Déportes wohnte, steht auf der place du grand mezel. Es ist heute dasjenige des Herrn Staatsrath Le Fort. Im Salon der ersten Etage dieses Hauses fand die Begrüßung Bonapartes von Seiten der Genfer Regierungsdeputation statt.

³⁾ Aus der vorerwähnten Broschüre.

„ration et de reconnaissance que Vos travaux et Vos talents
„inspirent. A la valeur qui Vous a fait franchir victorieuse-
„ment les alpes et l'Appenin, Vous avez réuni le généreux
„amour de la paix et Vous l'avez dictée. Ainsi qu'aux
„tempêtes qui menaçaient les ennemis de votre patrie,
„obscurcissaient l'avenir, intimidaient les citoyens paisibles,
„le calme a succédé. Des Républiques, des hommes rendus
„à la liberté ont vu l'aurôre du bonheur. Nous en jouis-
„sons déjà, qui avons aussi connu les orâges de la liberté,
„et qui, après vous avoir accompagné de nos vœux dans
„la brillante carrière que vous avez parcourru, regardons
„comme une époque à jamais mémorable, celle où, au nom
„d'une nation libre et démocratique, nous avons été assez
„heureux pour entourer et féliciter *le Heros de la liberté.*

„Citoyen Général! Soyez toujours heureux, jouissez
„du bonheur d'une grande nation et qu'un regard bien-
„veillant, jetté sur notre patrie, reserve les liens d'amitié
„et de fraternité, qui existent entre les deux peuples.“

Auf diese Anrede antwortete Bonaparte:

„Qu'il éprouvait bien de la satisfaction de se trouver
„au milieu d'une nation aussi intéressante, qui a combattu
„longtemps pour la cause de l'égalité et de la liberté, qui
„a produit plusieurs grands hommes, entre autres Jean
„Jacques Rousseau qui a servi de modèle aux Français.
„— Si la République française — a-t-il ajouté — a essayé
„de cruels orages pour défendre cette immortelle cause,
„nous ne devons pas pour cela nous détacher, ni les uns,
„ni les autres, des principes qui sont faits pour amener
„le bonheur des peuples. La république française pro-
„tégera toujours la petite république de Genève, pourvu
„que celle-ci conserve pour la grande nation le respect
„et la considération, qui lui sont dûs. Il ne faut pas croire,
„que la république française cherche jamais à s'agrandir
„de vos murs. Elle veut s'environner au contraire de petites

„républiques et il serait à souhaiter qu'elle fut entourée
„d'une *cinquantaine* de républiques Genèveises.“¹⁾

Natürlich wurden diese Worte Bonapartes von der Deputation wie von allen Anwesenden mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen. Bonaparte unterhielt sich dann noch eine Weile mit den Deputirten: unter anderm entschuldigte er sich, den Patrioten Genfs für die schöne goldene Medaille, womit sie ihn schon im Monat Mai beschenkt, erst heute seinen Dank zu bezeugen. Ueberhäufung und Dringlichkeit der Geschäfte hätten ihn früher daran gehindert. Ebenso entschuldigte er sich, das Bankett, das die Regierung ihm angeboten, nicht anzunehmen; dafür verspreche er ihnen, für den Fall, daß nach seiner Raftadter Reise die Geschäfte ihn abermals nach Italien riefen, sich dann bei ihnen in Genf, vorzugsweise vor jeder andern Schweizerstadt, aufzuhalten. Auch nehme er mit Freuden die Flaschen vortrefflichen Stärkungswassers an, welche ihm die Regierung verehere: sie würden ihn bei seinen ermüdenden Reisen sicherlich erquicken; er betrachte das Geschenk als Landesprodukt Genfs und als ein Zeichen seiner guten Gesinnung. Noch einmal verspreche er, daß ihre Stadt von französischen Truppen stets verschont bleiben solle.²⁾ Mit diesem beruhigenden Versprechen entließ er die Deputirten.

¹⁾ Extrait des Registres du Conseil administratif de la République de Genève. Die Schlußworte dieser Antwort Bonapartes lauten etwas verschieden: 1) in einer Zeitschrift (Paris. 1800, prairial. May) «défense du peuple genevois présentée au première Consul par Bruguière,» und 2) in einem Werke von J. L. Mallet: sur la Perte de l'indépendance de Genève 1803 —, wo es heißt: «Il serait à désirer que la France put être entourée par une *ceinture* de Républiques semblables à la vôtre. L'indépendance de la république de Genève importe à la république française — si elle n'existait pas, il faudrait la créer. Vous pouvez compter sur la protection et l'attachement du gouvernement français.»

²⁾ Wein Genf erfreute sich dieser schönen Versprechungen Bonapartes eine sehr kurze Zeit; denn schon 5 Monate später, am 26. April 1798, besetzten es französische Truppen, die Republik wurde mit Frankreich vereinigt und Genf blieb während 16 Jahren eine französische Provinz, bis es am 12. Sept.

Bonaparte besuchte hierauf die Promenade von St. Antoine, von welcher aus man eine so schöne Aussicht auf den See und die Umgegend Genfs genießt. Auch hier begleitete ihn die Garnisonsmusik und die Genfer Nationalgarde bildete Spalier. Dann führte ihn der Resident nach seiner, nur in geringer Entfernung von der Stadt befindlichen, reizend gelegenen Villa St. Jean. Da es indeß dunkel geworden, waren die Straßen der Stadt, durch die man hinfuhr, brillant erleuchtet. Eine große Menschenmasse wogte in denselben und begleitete Bonapartes Wagen mit tausendfachem Jubelruf.

Auf dem Landsitze des Residenten hatten sich die zum Diner gebetenen drei Syndics Gervais, Butin und Richard (der vierte, Dupin, blieb von Amts wegen in der Stadt zurück) eingefunden, und man setzte sich zu Tische. Während des Diner richtete Bonaparte häufig Fragen an die Syndics über die Staatsverfassung Genfs, belobte dieselbe, nur tadelte er daran, daß die Executivbehörde zu vielköpfig zusammengesetzt sei. Nach Tisch führte Bonaparte den Syndic Gervais in ein an den Speisesaal anstoßendes Gemach und stellte das Verlangen an ihn, zwei Herren, nach denen man augenblicklich schicken möge, sofort zu sprechen. Es waren dieß die Banquiers Hentsch und Bontems (Reveu), letzterer in Paris etablirt, jedoch zur Stunde in Genf. Das angebliche Motiv des bonapartistischen Verlangens war eine einzuziehende Erkundigung über den Exdirektor Carnot¹⁾. Nach Verlauf einer kurzen Zeit ließ sich

1814 und 20. März 1815 mit Neuenburg und Wallis der Schweiz, als 22. Kanton, einverleibt wurde. Derselbe Felix Des Portes erschien zwar am 4. April 1815 zu Zürich vor der dort versammelten eidgenössischen Tagsatzung und wollte in den 100 Tagen Genf wieder unter französischen Einfluß bringen, jedoch ohne Erfolg, denn die Schweiz hatte sich bereits und unwiderruflich von Napoleon getrennt.

¹⁾ Die Direktoren Carnot und Barthelemy waren am 18. Fructidor (4. Sept.) durch Barras, Lareveillère und Rewbell von der Regierung entfernt und ihre Verhaftung und Deportation beschlossen worden. Barthelemy wurde im Tempel gefangen gesetzt, Carnot hingegen, rechtzeitig gewarnt, konnte entfliehen. Er floh aus seiner Wohnung, dem Pallast Luxemburg,

Polizeidirektor Nobletu in Begleitung der beiden von Bonaparte requirirten Herren anmelden. Banquier Hentsch erhielt die erste Audienz; sie war kurz und blieb ohne unangenehme Folgen für ihn. Nicht so gut erging es Bontems. Bonaparte berief Polizeidirektor Noblet und ersuchte ihn, Hrn. Bontems zu Syndic Butin zu führen, der ihn augenblicklich verhaften sollte. Die Arrestation fand um 5 Uhr Morgens wirklich in Genf statt und der unglückliche Bontems blieb bis im Februar 1798 in Haft. Es war um diese Stunde, 5 Uhr Morgens, am 22. November, da Bonaparte von Genf abzureisen gedachte. Da jedoch sein Reisewagen einer bedeutenden Reparatur bedurfte und diese vor 4 Uhr Nachmittags nicht beendigt werden konnte, so verzögerte sich des Generals Abreise bis zum Abend.

Diesen Aufschub benutzte die Regierung Bonaparten einzuladen, ihre Stadt und deren Sehenswürdigkeiten, die Bibliothek insbesondere, mit seinem Besuche zu beehren; Syndic Gervais und der Administrator de la Manche sollten im Laufe des Vormittags sich nach St. Jean, wo Bonaparte sich aufhielt, begeben und ihm die Wünsche der Regierung überbringen; sollte Bonaparte entsprechen, würden die nämlichen Abgeordneten ihn bei dem Besuche in die Stadt begleiten und diese die ihr dadurch¹⁾ erwiesene Ehre mit einer abermaligen Geschützsalve kundthun.

Auf dem Wege nach St. Jean begegnete den Herren Abgeordneten eine große Menge genfer'scher Mitbürger in Uniform, die Bonaparten aufwarten wollten. Bei den „Déli-

durch eine kleine Gartenthüre des Parks, wozu er den Schlüssel besaß, und begab sich nach der Schweiz. Bonaparte war benachrichtigt worden, daß Carnot sich in der Umgegend Genfs versteckt aufhalte. «La police de Genève (sagt Barante Tom. II. 509 in seiner Histoire du Directoire) «crut qu'en faisant arrêter un banquier soupçonné d'avoir favorisé «son evasion après le 18 Fructidor, elle donnerait une preuve «de zèle agréable à l'illustre voyageur.»

¹⁾ Nach den Régistres du conseil de Genève.

ces“ trafen sie auf Bonaparte¹⁾ selbst, der mit Hrn. Desportes, französischem Residenten, mit Marmont, Gardehauptmann, dem spätern Feldmarschall — Herzog von Ragusa —, und mit Gofse, einem Genfer Apotheker und geschätzten Naturforscher, eben im Begriff war, eine Spazierfahrt an dem schönen Ufer des Genfersee's zu machen. Der Resident lud die Abgeordneten ein, sich ihnen anzuschließen, welches geschah. Auf dem „Pâquis“²⁾ wurde angehalten, ausgestiegen und zu Fuß die Reise fortgesetzt. Bonaparte unterhielt sich auf derselben meist mit Gofse, an den er theils naturwissenschaftliche, theils landwirthschaftliche Fragen über Genf richtete. Als sie eben durch einen Garten der Champagne Labat³⁾ schritten, stürzte auf Bonaparte eine Bürgersfrau mit dem Ausrufe zu: „Ach, wie freue ich mich den großen Mann zu sehen!“ Bonaparte grüßte seinen Hut abziehend mit den Worten: „Sie ist sehr artig!“ Hier brachten nun die Abgeordneten bei ihm ihre Bitte des Stadtbesuches an, welchen der Resident befürwortete. Bonaparte bezeigte anfänglich wenig Lust hiezu, Mangel an Zeit vorschügend, willigte jedoch zuletzt ein und gab Befehl nach der Stadt zu fahren. Bei dem Denkmale du berceau J. J. Rousseaus⁴⁾ machte ihn der Resident auf die daran an-

1) Voltaire bewohnte 3 Jahre diese Villa; von 1755 — 58 und schrieb hier seinen *Tancred*. Heute gehört sie Hrn. S. G. Fazy — dem Bruder des gegenwärtig in Genf herrschenden Mannes.

2) Pâquis, öffentliche Promenade am See, an dessen äußerstem Ende.

3) Die Campagne Labat bei Secheron, wo jetzt das schöne Landhaus des Banquiers Paccard — dicht an der prachtvollen Villa des reichen Hrn. Bartholony.

4) Das Geburtshaus J. J. Rousseau's — nicht sein Denkmal auf der Insel, ein Werk des Bildhauer Bradies von 1833. — Allein das im Quartier Servais, welches die Aufmerksamkeit auf sich zog und das noch heute, wie 1797 die Inschrift trägt: »Ici est né — Jean-Jaques Rousseau XXVIII. Juin MDCCXII«, ist nicht — wie dieß jüngst von Th. Meyer in der Zeitschrift der Geschichtsforschenden Gesellschaft, Band IX., beinahe außer Zweifel erwiesen wird — dasjenige Haus, in dem der berühmte Rousseau geboren wurde; weder in diesem Hause, noch auch in der Straße, die

gebrachte Inschrift aufmerksam. Vor dem Bibliothekgebäude und in der Cour du Collège — hatte sich eine so ungeheure Menge Neugieriger zusammengedrängt, daß Bonaparte mit seiner Begleitung kaum durchzudringen vermochte. Die Luft erschallte auch hier von dem tausendfachen Jubelgeschrei; „*vive Bonaparte! vive le héros de la liberté!*“

Der große Enthusiasmus der Genfer schien auf Bonaparte angenehm einzuwirken, denn er äußerte hier gegen den Syndic die Absicht, ihm nach dem Besuche der Bibliothek ebenfalls einen Besuch zu machen, und da der Syndic sich sehr gerührt über die dadurch dem kleinen Genf erwiesene Ehre bezeugte, erwiederte Bonaparte: „daß eine Republik von 30,000 Seelen in seinen Augen so ehrenwerth sei, wie eine von 30 Millionen!“

Dem Besuche Bonapartes auf der Bibliothek wohnten außer seiner Begleitung die beiden Herren Bibliothekare bei. Als ihm einer derselben ein prachtvolles Manuscript der heiligen Schriften zeigte, erwähnte er eine Anekdote, die den jüdischen Historiographen Josephus und dessen Originalhandschrift seiner Geschichte betraf, die erst kürzlich von Monge und andern französischen Gelehrten in einem Kloster Italiens entdeckt worden sei. Es beweiße nun aber diese Originalschrift, daß die dem Josephus zugeschriebene Beschreibung der Persönlichkeit Christi, über welche Jahrhunderte hindurch die Gelehrten aller Länder sich den Kopf zerbrochen, in Wirklichkeit nur eine von fremder Hand geschriebene, dem Originaltext viel später angehängte Erfindung sei. — Nachdem führten die Bibliothekare Bonaparte vor sein eigenes, erst vor wenigen Tagen aus Italien angekommenes, von dem Genfer Künstler, Bürger Menu der Bibliothek geschenktes und in weißem Marmor verfertigtes Brustbild, mit der Frage: ob er sich in demselben

heute seinen Namen führen — ward Rousseau geboren — und nie hat er selbst da gewohnt, sondern das wahre Geburtshaus Rousseau's liegt auf dem nördlichen Ufer der Rhone und befindet sich in der sogenannten Grande Rue.

getroffen finde. Bonaparte gab einige Aehnlichkeit zu, bemerkte jedoch, daß der Künstler ihn sehr verschönert hätte. Endlich stellte einer der Bibliothekare dem General einen Jüngling vor, aus dessen zitternden Händen er eine Schrift nahm um sie Bonaparte darzureichen; dieser nahm sie anfänglich gleichgültig hin, las sie für sich und erst als der Resident um Erlaubniß bat, sie abzulesen zu dürfen, las Bonaparte selbst mit lauter Stimme folgende Strophe:

„Des héros que vante l'histoire
„Mon maître peignait les hauts faits,
„Et voulait que dans ma mémoire
„J'en conservasse tous les traits.
„Les exploits d'Anibal et du juste Aristide,
„Le grand coeur d'Alexandre et d'Epaminondas,
„Tout cela dans ma tête avait besoin de guide;
„Sans cesse je faisais quelque erreur ou faux pas,
„Mais au milieu de cette gêne
„Je les nommais tous d'un seul mot;
„Bonaparte finit ma peine
„Et mon maître fut bien capot.“

Der junge Mann hieß Louis Malan¹⁾ und war Gymnasialschüler in Genf. Bonaparte dankte demselben verbindlichst und übergab die Schrift dem ihm zur Seite stehenden Offizier.

Der General stattete nun den versprochenen Besuch beim Präsidenten Syndic ab. (Nach dem Rathsprotokoll zwischen 1—2 Uhr Nachmittags). Er bezeugte dem Herrn Syndic seinen wärmsten Dank zu Händen der Regierung sowohl, als der ganzen Stadt Genf, die so festlich und so schmeichelhaft ihn empfangen habe, und wirklich war das Haus des Syndic im selben Moment noch von einer ungeheuren Menschenmenge

¹⁾ Es war dieß ein älterer Bruder des durch seinen Pietismus bekannten Predigers und Dissidentenchefs zu Genf — César Malan. Unser Malan verließ noch in seiner Jugend seine Vaterstadt und siedelte sich in Rußland an.

umgeben; unaufhörlich erschallten die Rufe: „Es lebe Bonaparte! Es lebe der Friedensheld! — Der Freiheitsheld!“¹⁾

Es war halb 5 Uhr, als der General mit dem Residenten in dessen Wohnung zurückkehrte und hier noch mit ihm zu Mittag speiste.²⁾

Zu gleicher Zeit beschloß der Rath wieder zwei seiner Mitglieder an Bonaparte abzuordnen, um von ihm im Namen der Regierung Abschied zu nehmen, und ihn noch bis an die Grenze des Genfer Gebietes zu begleiten. Bonaparte lehnte diese Höflichkeit dankend ab und verließ um halb 6 Uhr Genf. Noch weit über die Stadt hinaus begleitete ihn die Stadtmusik und eine große Menge Genfer Bürger in Uniform, zu Fuß, zu Wagen und zu Pferd.

Auf der letzten französischen Poststation vor Genf, hatten die Gebrüder Vicat, Lohnkutscher in Genf, mit dem französischen Postmeister die Verabredung getroffen, den General mit französischen Relaispferden bis nach Koll zu führen, von da hinweg hingegen hatten die Vicats durch die ganze Schweiz und überall, wo keine Extrapostpferde standen, eigens Relaispferde besorgt, ja von Basel begleitet'n sie selbst Bonaparten noch bis Rastadt. Bonaparte zeigte sich für diesen Eifer erkenntlich: zu Rastadt angekommen, beschenkte er die Vicats mit einer schönen goldenen Uhr; er soll ungefähr folgende Worte gesagt haben: „Nehmen Sie! ich liebe die Menschen, für welche nichts unmöglich ist!“

Bevor wir nun Bonaparten auf seiner Weiterreise durch die Schweiz und die bernischen Lande folgen, müssen wir einige Tage zurückgehen, um in die Rathssäle Berns zu treten. Es ist dieß nothwendig, weil nicht allein französische Memoi-

¹⁾ Siehe die Darstellung des Besuches der Bibliothek und beim Syndic Gervain in den Registres du Conseil de Genève.

²⁾ Registres du Conseil de Genève.

risten, sondern selbst schweizerische, diese Reise berührende Schriftsteller der Berner Regierung den Vorwurf machen, als hätte sie damals absichtlich und freiheitsfeindlich Bonaparten einen kalten Empfang bereitet.

So behauptet z. B. Thiers in seiner Revolutionsgeschichte Band IX p. 375: „*Le canon tirait dans les Villes où Bonaparte passait. Le Gouvernement de Berne voyait avec dépit l'enthousiasme qu'inspirait le libérateur de la Valteline. Il fit défendre à ses officiers de tirer le canon, on lui désobéit.*“

Bei einem Geschichtschreiber, der, wie Thiers, eine so feurige Liebe zur Wahrheit bekennt, der erröthet, wenn er eine Thatsache nur ungenau erzählt, — ist man berechtigt, doppelt strenge zu sein.

Der Enthusiasmus der Genfer, Waadtländer, Viestaler und Basler, womit Bonaparte in diesen Kantonen begrüßt worden, sticht allerdings ab gegen den Mangel desselben im Berner Gebiet. Allein es ist derselbe wohl eher in der kältern Nüchternheit und in dem deutschen Phlegma des Berner Volkes überhaupt, als in einer antipathischen Gesinnung der Regierung zu suchen, und was die Stadt Bern anbetrifft, so werden wir bald sehen, wie Bonaparte an einem Tage und zu einer Stunde hier eintraf, wo er nicht erwartet worden war. Die Regierung sowohl, wie das Publikum wurden überrascht. Gleichwohl versprach sich die Regierung von der Durchreise Bonapartes wohlthätige Folgen für die Eidgenossenschaft, und kam deswegen Bonaparten ebenso bereitwillig zur Erleichterung und Annehmlichmachung seiner Reise entgegen, als dieses von Seite anderer Regierungen geschehen ist.

Ebenso entstellen Hottinger in seinen Vorlesungen über die Geschichte des Unterganges der schweizerischen Eidgenossenschaft (S. 274) und nach ihm Verdeil in seiner *Histoire du pays de Vaud* — Band III. S. 424 die geschichtliche Wahrheit, wenn sie den Bonaparte im Kanton und in der Stadt Bern bereiteten Empfang — „nur eine abgewogene und förmliche Höflichkeit der Berner Diplo-

„marie“ — nennen, indem es sich aus den gleich folgenden Protokollauszügen der bernerschen Rathsbeschlüsse konstatirt, wie es die aufrichtige Absicht der Berner Regierung war, Bonaparte die seinem Range und seinem Einflusse gebührende Ehre vollständig zu erweisen.

III. Abschnitt.

Bonapartes Reise durch die Waadt und den Kanton Bern.

A. Rathsbeschlüsse.

„Gestern Nachmittag“ (so schrieb aus Lausanne der Amtmann von Büren an den geheimen Rath in Bern¹⁾) „ist der „französische General Murat²⁾ hier durchgereist um sich nach „Nastadt zu verfügen. Er hatte angekündigt, der französische „Général en chef de l'armée d'Italie, Buonaparte werde ihm „nachfolgen. Weil ich nun demselben vor Zeiten bekannt war, „und ihm damals (zu Brienne) in der französischen Artillerie „einen Platz verschenkt hatte, so werde ich demselben einen „Besuch erstatten.“

Der geheime Rath benachrichtigte nun den kleinen Rath, resp. die Regierung von Bonapartes bevorstehender Reise durch Bern, ernannte selbigen Tags eine Kommission von 3 Raths-

¹⁾ S. Korrespondenzakten des ehemaligen geheimen Raths, d. d. 14 November 1797.

²⁾ Der französische Brigadier und General Murat hatte am 13. November Nachmittags Lausanne passiert, und hatte früh morgens am 14. dem regierenden Schultheissen von Bern (Steiger) die offizielle Anzeige, daß General Bonaparte ihm in einigen Tagen nachfolgen und durch Bern kommen werde, überbracht. Da Bonaparte am 23., Abends, in Bern ankam, so reiste Murat mit dem Auftrag, den schweizerischen Regierungen die Durchreise Bonapartes anzuzeigen, demselben ungefähr 10 Tage voraus nach Nastadt.

herren, Herrn Benner Fischer und die Rathsherrn May und Stürler, um den General bei seiner Durchreise in Bern zu beglückwünschen, und ertheilte ihnen in einem sogenannten Zettel folgende Weisung:¹⁾

„Es gesinnen MghH. Euch wegen der Durchreise des „Generalen Bonaparte durch den hiesigen Kanton und dessen allfälligen Aufenthalt in hiesiger Hauptstadt alles dasjenige zu veranstalten, was zu bequemer Einrichtung und „Annehmlichmachung seiner Reise gereichen und gegen eine „Person von dessen Rang schicklich und angenehm sein mag. „Zu welchem Ende auch Ihr MghH. denselben gleich nach „seiner Ankunft zu becomplimentiren beliebt sein werdet. Insbesondere dann werdet Ihr, nach dem Wunsche des General „Mürat, anordnen, daß sich auf gutfindenden Stationen überall die erforderliche Anzahl Pferde vorfinde²⁾, dessen Ihr „MghH. berichtet werdet, um demnach beliebt zu sein, Alles mit „aller möglichen Beförderung zu veranstalten und die dazu „erforderlichen Befehle aus Auftrag MghH. den betreffenden „Stellen ertheilen. Von Euern getroffenen Vorkehrungen aber „auf morndrigen Tags den Rapport zu erstatten.“

Diesen Rapport erstatteten denn auch die 3 Herren morndrigen Tags mündlich vor Rath und theilten demselben, in einem Empfangs-Programme, ihre Vorschläge mit. Der Rath genehmigte sie sämmtlich mit dem Zusätze, daß ihnen auch noch ferners Alles dasjenige zu veranstalten überlassen bleibe, was sie nach Umständen für angemessen erachten.³⁾

Diesen Tag, 15. November, versammelten sich nun Rath und Bürger durch den gewohnten Glockenschlag und zwar bei Eiden und genehmigten ebenfalls die von dem Ausschusse zum Empfang des Generals Bonaparte getroffenen Vorschläge.⁴⁾

¹⁾ Rathsmannual Nr. 455 S. 272, d. d. 14. November 1797.

²⁾ Ueber 40 Pferde harrten auf der Straße von Bern nach Murten mehrere Tage, stationsweise vertheilt, auf die Reisewagen Bonapartes.

³⁾ Rathsmannual Nr. 455 S. 274, d. d. 15. November.

⁴⁾ Rathsmannual Nr. 455 S. 276, d. d. 15. November.

Hier muß ich nun bemerken, daß wir aus den Rathsprotokollen (des kleinen und des Kriegsrathes) nur theilweise diejenigen Anordnungen und Verfügungen kennen, welche zum Empfang Bonapartes getroffen wurden.

So findet sich eine Verfügung vom 16. November von Seite des Kriegsraths¹⁾, wonach Herr Stadtmajor von Muralt angewiesen, ist die gesammte Stadtwacht bei Ankunft des General aufmarschieren und salutiren zu lassen; ferner eine Verfügung²⁾ vom 18. November an die Zeughauskommission, bei der nächstbevorstehenden Durchreise Bonapartes, demselben zu Ehren sowohl bei seiner Ankunft als Abreise mit Kanonenschießen zu lassen und zwar mit wenigstens 12 Zwölfpfündern, welche sowohl auf die große als die kleine Schanze verlegt und mit der genugsam aufgebottenen Mannschaft bedient werden sollen.

Und als bald darauf Herr Zeugherr May anfrag³⁾: mit wie viel Kanonenschüssen der General salutirt werden solle⁴⁾, wurde dieß seinem Gutfinden überlassen, jedoch schließlich befunden, bei des Generals Ankunft, sobald sein Wagen sichtbar würde, mit Schießen anzufangen und damit fortzufahren bis der Herr General im Quartier sein würde; bei seiner Abreise dann, bis derselbe die Staldenhöhe erreicht haben werde, zu feuern.

Ferner als in der Rathssitzung vom 20. November angebracht wurde⁵⁾, wie noch immer keine sichere Anzeige von der Ankunft des Generals eingelangt sei, wurde die Meinung eröffnet, daß die an denselben abzuschickende Deputat-

¹⁾ Kriegsmanual Nr. 91 S. 100, d. d. 16. November.

²⁾ Rathsmannual Nr. 455 S. 310, d. d. 18. November.

³⁾ Rathsmannual Nr. 455 S. 326, d. d. 21. November.

⁴⁾ 150 coup de canons annoncèrent son arrivée, sagt der dritte Bernische Reisebericht.

⁵⁾ Rathsmannual Nr. 455 S. 319, d. d. 20. November.

schaft mit noch einem Ehrenmitgliede aus den Rätthen und mit zwei Ehrenmitgliedern aus der Zahl der Rätth und Bürger vermehrt werden solle, blieb jedoch dieser Anzug mit 50 gegen 88 Stimmen in der Minderheit.

Folgenden Tags, am 21. November, genehmigte der Rath¹⁾ nochmals die Vorschläge der Kommission, mit Abweisung der gestrigen Beantragung und mit der Bestimmung, daß nunmehr an den getroffenen Verfügungen nichts mehr abzuändern sei.

Indeß gelangte am 23. November ein Schreiben des Oberst Wurstemberger²⁾ (datirt Coppet, den 22. November) an den Kriegsrath und veranlaßte eine abermalige Verfügung Wurstemberger schrieb: „Der französische Resident in Genf habe ihn im Namen des Generals Bonaparte wiederum um eine Escorte Cavallerie für seinen Durchpaß hiesigen Kantons ersucht, welches er ihm auch nicht länger habe abschlagen können. Diesem zufolge habe er einerseits, da er allsobald keine Dragoner haben konnte, einige Grenadiers zu Pferd sitzen lassen, anderseits den Herren Amtleuten auf der Route per Expressen solches zu wissen gethan, damit von ihnen aus stationsweise immer eine Escorte Dragoner bestellt werden könne, welche Anstalt denn bis nach Murten gehe.“

Hierauf erkannten meine Herren die Kriegsräthe, daß, da gedachter Herr erst in der Nacht ankommen werde, so soll ein Piket von 12 Dragonern, unter Kommando des Unterlieutenants Jäggi, von der Kompagnie von Büren, nach Gümnenen beordert werden, um ihm hieher; ein anderes Piket von gleicher Kompagnie unter Kommando des Lieutenant Kupps nach Bern bestellt werden, um ihn Tags darauf bis nach Fraubrunnen; und ein drittes Piket von gleicher Stärke von der Kompagnie Eßfinger unter Kommando des Herrn Dragoner-Majors von Dießbach

¹⁾ Rathsmannual Nr. 455 S. 321, d. d. 21. November.

²⁾ Kriegsrathsmannual Nr. 91 S. 111 und 114, d. d. 23. November.

nach Fraubrunnen stationirt werden, um ihn von da nach Solothurn zu escortiren.

Es langte aber gleich nach der Deliberation ein Courier mit der Nachricht an, daß General Bonaparte noch gleichen Nachmittags hier ankommen werde, worauf denn wegen der Kürze der Zeit das Pifet von Gümnenen nicht, die zwei andern aber, in der Beglaubniß kommandirt wurden, daß General Bonaparte die Nacht hindurch sich hier aufhalten werde.

In Folge dessen wurden vier Schreiben erlassen.¹⁾

1) An das Oberamt Büren:

Sie erhalten den Befehl, 12 Dragoner gehörig armirt, montirt und equipirt nach Bern zu senden, sie sind bestimmt morndrigen Tags in der Frühe, den französischen Generalen Bonapart nach Fraubrunnen zu escortiren. Oberlieutenant Rupp soll das Kommando führen. Da aber die Mannschaft vor Thoreschluß heute nicht anlangen kann, so soll sie ihr Nachtquartier in dem Brückfeldwirthshause beziehen. Morndrigitags wird das Weitere befohlen werden. Der Kriegsrath ist überzeugt, daß Ihr die tüchtigsten Dragoner beordern und sie, gehörig ausgerüstet, noch in dieser Nacht hier eintreffen werden.

2) An das Oberamt Burgdorf.

Ungefähr dasselbe — die Mannschaft nach Fraubrunnen beordert.

3) Zettel an Herrn Dragoner-Midemajor von Dießbach, ihm das daherige auftragen.²⁾

4) An den Kriegsrath von Solothurn.

Anzeige, daß General Bonaparte durch den Kanton

¹⁾ Kriegsrathsmannual Nr. 91 S. 112–114, d. d. 23. November

²⁾ Siehe Danfschreiben im Rathsmannual Nr. 456 S. 32. Sitzung vom 6. Dezember 1797.

Bern über Solothurn nach Basel reisen, und von Fraubrunnen mit 12 Dragonern auf Solothurnergebiet escortirt werde.¹⁾

Wir werden im Verlauf der Reiseberichte bald erfahren, warum Bonaparte von der Berner Regierung so dringend eine Escorte Kavallerie durch hiesigen Kanton verlangte, und welches die Ursache war, warum den so eben verlesenen Verfügungen, entweder gar nicht oder doch nur sehr unvollständig konnte Folge geleistet werden. Bonaparte hat innert den Mauern Berns kaum $\frac{1}{2}$ Stunde verweilt. Vor Murten zerbrach Bonapartes Wagen und er wurde gezwungen, 2 Stunden sich daselbst aufzuhalten; dieß, nebst der großen Eile, war die Entschuldigung, die Bonaparte der Regierung von Bern zusandte, warum er sich in ihrer Stadt nur eine so kurze Zeit aufgehalten habe.

General Bonaparte langte zur Dämmerungszeit, Abends $\frac{1}{2}$ 6 Uhr, Donnerstags den 23. November in Bern an.²⁾

Freitags den 24. November versammelten sich Râth und Burger durch den gewohnten Glockenschlag und bei Eiden, und wurde MGH. und Obern von dem Herrn Amtschultheissen angezeigt, daß der gestern Abends in hier angekommene französische General Bonaparte sogleich nach seiner Ankunft in hiesiger Hauptstadt einen Aide de Camp zu dem Gd. Hrn. Amtschultheissen abgeschickt und ihm durch denselben MGH. und Obern die ihm, dem Herrn Generalen, bei seiner Durchreise durch hiesigen Kanton bewiesene Achtung und Ehrenbezeugungen, verdanken lassen, mit beigefügter Aeußerung, daß,

¹⁾ Als Anekdote bemerke ich hier, daß jedem Kriegsrathsmitglied in der Sitzung vom 23. Februar als Trost für diese lange und mühsame Sitzung eine Gratifikation von 1 Faß Rheinwein zugesprochen wurde. — Diese hat nun die N. Z. Z. S. 42 vom 18. April irrthümlich den Geheimrâthen zuertheilt, ein Irrthum des Referenten, der hiemit berichtigt wird.

²⁾ Rathsmannual Nr. 455 S. 354 d. d. 24. November.

wenn er durch unvorhergesehene Zufälle nicht wäre aufgehalten worden, er seine dießörtige Dankfagung MGHrn. Amtschult-
heissen selbst würde abgestattet haben.“

So viel aus den Staats- oder Regierungsprotokollen Berns, zur Widerlegung der oben erwähnten, ihr von fremden und schweizerischen Geschichtschreibern gemachten Beschuldigungen. Nun müssen wir, bevor wir die Reiseberichte selbst über Bonapartes Durchreise durch hiesigen Kanton mittheilen, nur noch mit wenigen Worten derjenigen zum Empfange Bonapartes von der Berner Regierung ertheilten Verfügungen gedenken, welche sie wirklich angeordnet, welche aber in den citirten Rathspokollen nicht eingetragen worden sind. Wahrscheinlich enthielt sie das nicht mehr vorhandene letzte, siebenzehnte, der Manuale des ehemal. Geheimen Raths (das sechszehnte geht bis zum 17. Januar 1797), und welches, wie man vermuthet, mit dem vielbesprochenen Schatzbuch durch General Brune (nach der Einnahme Berns im März 1797) nach Paris verschleppt worden sein soll.

Indeß was die Rathsmannuale über die noch weitem, darin nicht verzeichneten, von der Berner Regierung zum Empfang Bonapartes angeordneten Ehrenbezeugungen andeuten, findet sich in den Reiseberichten selbst erwähnt, und dahin gehört vornehmlich die von der Regierung schon am Tage der Durchreise Murats durch Bern (am 14. November) gleichen Tags beschlossene und vollzogene Absendung des Oberstlieutenants Wurstemberger nach Coppet an die Genf-Waadtländer-Grenze, mit dem Auftrage, den General Bonaparte, sobald er den Boden Berns erreicht, im Namen seiner Regierung zu beglückwünschen.

Oberstlieutenant Wurstemberger von Wittigkofen ist der Vater unsers um die Geschichte Berns sehr verdienten Historiographen, des jetzt noch in Wittigkofen wohnenden Obersten Wurstemberger. Er war einige Monate vor der Durchreise Bo-

napartes eidgenössischer Repräsentant zu Laus (Lugano), ward Bonapartes während den Unterhandlungen persönlich bekannt und war von ihm gerne gesehen. Die Wahl dieses Mannes zum Abgeordneten der Regierung an Bonaparte war daher gewiß eine sehr passende und sehr glückliche, wie die Reiseberichte selbst am augenscheinlichsten beweisen.

Leider hat sich nun dieses Hrn. Oberstlieutenant Wurstemberger eigene Reiserelation, von der es im Rathsmニュアル (Sizung vom 27. November) heißt:

„Sodann wurde auch MGSh. und Obern von Oberstlieutenant Wurstemberger, welcher den Auftrag gehabt, den Generalen Bonaparte auf hiesigen Grenzen gegen Genf zu, zu empfangen und zu begleiten, seine daherige Relation abgestattet.“

schlechterdings nicht mehr auffinden lassen.

Als Ersatz liegen uns aber vor über Bonapartes Reise von Coppet nach Solothurn, also durch den ganzen Kanton Bern, drei handschriftliche Berichte, von denen zwei von Augenzeugen und Einer von Hörensagen herrühren; die beiden letztern sind in französischer, der erstere in deutscher Sprache geschrieben.

- I. Der deutsche Bericht enthält Erinnerungen eines noch nicht 15jährigen Knaben als Augenzeugen von Coppet bis Bern (des seinen Vater begleitenden Obersten Wurstemberger).
- II. Der erste in französischer Sprache ist ein Brief eines Hrn. von Erlach von Spiez an den Geschichtschreiber Joh. von Müller, und erzählt, was Hr. von Erlach über Bonapartes Reise von Coppet bis Solothurn in Erfahrung gebracht.
- III. Der zweite in französischer Sprache ist ein Manuscript von Hrn. von Graffenried von Gerzensee, gewesenem bernischen Polizeidirektor und Oberst; er war Augenzeuge der Reise Bonapartes von Bern bis Solothurn.

Diese drei Berichte müssen uns nun ersetzen, was uns durch den noch nicht wieder aufgefundenen offiziellen Bericht

abgeht. Der erste und dritte Referent befanden sich in dem persönlichen Geleit Bonapartes und wir haben keinen Grund, die Treue der Erzählung weder bei dem einen noch bei dem andern der Berichterstatter zu bezweifeln. Auch fehlen uns über einzelne Theile der Bonapart'schen Reise durch den Kanton Bern die offiziellen Berichte nicht ganz — da die noch vorhandenen Korrespondenzakten des ehemaligen Geheimen Rathes der Regierung Berns die amtlichen Rapporte enthalten, welche waadtländische Landvögte über des Generals Reise durch die Waadt ihren Obern eingesandt und welche Rapporte ich an geeigneter Stelle mittheilen werde.

III. Abschnitt.

Bonapartes Reise durch die Waadt und den Kanton Bern.

B. Reiseberichte.

Jenseits Coppet, Genf zu, erreichte Bonaparte am Abend des 22. Novembers zuerst das Städtchen Versoix, bekannt durch den im Jahr 1769 von Frankreich beabsichtigten, aber nicht ausgeführten Festungsbau, der Genf vollkommen von der Schweiz abgeschnitten hätte. Hier wollte nun einer der bei Bonaparte im Wagen sitzenden Generale ihn bereden, eine Wallfahrt nach dem Schlosse Ferney, Voltairs einstigen Wohnsitz, zu machen; allein Bonaparte, der seines Begleiters Verehrung für den Philosophen von Sanssouci keineswegs theilte, wies diese Wallfahrtslust als unnöthig und zeitraubend von der Hand.

Hierauf gelangte Bonaparte nach Coppet, die erste bernische Grenzstadt, in welcher seit 8 Tagen Berns Abgeordnete des Generals Ankunft mit Ungeduld entgegensehen.

Der erste Bericht erzählt dieß wie folgt:

„Es war Freitags den 24. November¹⁾ 1797 im Laufe des Nachmittags, als mein Vater sel. in Wittikofen vom Geheimen Rathe Befehl erhielt, Angesichts dessen nach Coppet abzureisen, um daselbst den damaligen General Bonaparte im Namen der Regierung von Bern zu empfangen und zu complimentiren, als derselbe aus Italien auf den Friedenskongreß zu Rastadt reiste und seinen Weg über Genf, Bern und Basel einschlagen wollte. Mein Vater bot mir, damals vierzehn und drei Viertel Jahr alt, an, ihn begleiten zu dürfen; und sofort eilten wir nach Bern, wo meinem Vater als Begleiter, Sekretär oder Ehrenkavalier Herr Ludwig von Dugspurger beigegeben ward.

Laut seines Auftrages ließ mein Vater durch den damals sehr akreditirten Lohnkutschmeister Erb in Bern auf der ganzen Straße von Bern bis Coppet stationsweise Vorspann zum Behelf Bonapartes besorgen. Abends fuhren wir, mein Vater, Dugspurger und ich, ab, und mit Wechselferden gelangten wir am 25. November²⁾ nach Coppet. Auf allen landvögtslichen Sizen wurde angehalten; mein Vater ging zu den Landvögten³⁾ und benachrichtigte sie vom Gegenstand und Zweck seiner Sendung, unter Mittheilung der Weisungen des Raths, für den vorliegenden Fall. Herr von Wattenwyl zeigte ziemlich üble Laune über die mitternächtliche Störung. Weiß zu Lucens, ein obstruser Kopf, scheint Argwohn gegen die angemeldeten Herren gefaßt zu haben; denn als diese die Burg Lucens wieder verlassen wollten, fanden sie die Pforte derselben hinter sich verschlossen und mußten auf deren Wiederöffnung warten. In Lausanne wurde die Einberufung zweier

¹⁾ Ist nicht der 24., sondern der 14. November. Rathsmannual Nr. 455. S. 272 u. Korresp.-Akten des Geheimen Raths d. d. 14. Nov. 1797.

²⁾ Wie oben der 15. Nov. und nicht der 25.

³⁾ Ludwig Rudolf von Werdt in Wifflisburg; David von Wattenwyl in Peterlingen; Franz Rudolf von Weiß in Lucens; Ludwig von Büren zu Lausanne; A. Georg Thormann zu Morsee und Ant. Emanuel v. Robt zu Neuß.

Grenadierkompagnien³⁾ angeordnet, um dem General mit militärischen Ehrenbezeugungen aufwarten zu können.

In Coppet angekommen, erfuhren wir, Bonaparte werde erst in einigen Tagen in Genf eintreffen und wirklich mußten wir bei 8 Tage lang in jenem Städtchen auf ihn warten. Einmal fuhren wir in das bereits revolutionirte, aber noch nicht von Frankreich verschlungene Genf, wo man den General mit mehr Neugierde als Sehnsucht erwartete. In Coppet sahen wir täglich den gewesenen Finanzminister Ludwigs XVI, Necke, Gerichtsherrn daselbst, der uns viele Höflichkeiten erwies; auch fast stündlich einen weit in die achtzig Jahre alten, etwas altersschwachen Obersten Duchery, der als Offizier im piemontesischen Regimente Kalbermatten schon den österreichischen Erbfolgekrieg im Jahr 1743 mitgemacht hatte, den er stets „la dernière guerre“ nannte, und von welchem er vieles zu erzählen wußte. Im Städtchen Coppet stunden damals ein Subalternoffizier-Unterlieutenant Siggli und einige Veteranen des in seine Auflösung übergehenden französischen Schweizerregiments von Wattenwyl, die eine Art von Grenzpolizeidienst daselbst verrichteten.

Unterdessen traf Bonaparte in Genf ein und benachrichtigt von den Vorbereitungen der bernischen Regierung zu seinem Empfang und für die Erleichterung seiner Durchreise durch ihr Gebiet, schlug er sofort den Vorspann aus und schloß einen Extrapost-Vertrag mit zwei Genfer Lohnkutschern, Vicat, welche

³⁾ Ganz im Widerspruch mit diesem offiziellen Aufgebote, ist merkwürdigerweise hier von einem Verweis die Rede, welchen der Kriegsrath dem Herrn Amtmann von Lausanne zu ertheilen für nöthig befunden, es heißt: Zettel an die Militärkommission:

„Anzuzeigen an Hrn. Major von Cottens, wegen den lezt hin von dem Hrn. Amtmann zu Lausanne eigenmächtig und ohne höhern Befehl aufgestellten 2 Grenadierkompagnien des Regiments Lausanne (Kompagnien Francillens und Secretan): wird Euch, Lit., mit dem Auftrage zugesandt, Nachdenken zu haben und M.G.H. zu rapportiren, ob und was allfällig dießorts zu veranstellen sei.“ (Bern. Staatsarchiv. Militärarch. Kriegsraths-Man. Nr. 91. S. 116. Sitzung v. 27. Nov. 1797.)

alsogleich Ablösungspferde auf alle Stationen voraussandten. Dagegen ersuchte er die bernerschen Abgeordneten um eine Reiterbedeckung durch den Kanton Bern, was ziemliche Verlegenheit veranlaßte. Er hielt sich einen oder zwei Tage in Genf auf. Schwere Kanonenfeuer von dort benachrichtigte uns eines Nachmittags — es mag der 2. oder 3. Dezember¹⁾ gewesen sein, von seiner Abfahrt von dort. In Coppet war zahlreiche Gesellschaft aus der Umgegend versammelt, um ihn bei dem feierlichen Empfang durch die Regierungsabgeordneten und durch den Landvogt zu Neuf anschauen zu können.

Unser Wagen wartete bespannt, um ohne Zeitverlust abzufahren. Die Nacht war bereits eingebrochen, als Bonaparte mit — wenn ich mich recht erinnere — einer einzigen vier-spännigen Kutsche und einer leichten Chaise, begleitet von 6 oder 8 grünen Husaren, raschen Laufes daher kam und, ohne eine Sekunde lang aufzuhalten, durch Coppet hindurch rannte.

Ob dieses schände Vorbeirennen mit Bonapartes Wissen und Willen oder ohne dasselbe, aus Bosheit der Vicats, geschehen sei, ist schwer zu entscheiden.“

Wir unterbrechen hier Bonapartes Reise einen Augenblick, um dasjenige einzuschalten, was ich über das unbegreifliche Benehmen dieser, den General so im Sturm durch Coppet jagenden, Gebrüder Vicats habe in Erfahrung bringen können.

Zuerst nämlich ein Schreiben des Landvogts von Neuf, Hrn. v. Rodt, an den Geheimen Rath in Bern. Dann ein Antwortschreiben des französischen Residenten in Genf an den obigen Amtmann von Neuf und endlich, was mir selbst erst kürzlich noch von Genf aus über diese Lohnkutscher Vicats ist mitgetheilt worden.

¹⁾ Soll heißen: 22. und 23. November.

1. Schreiben, des Hrn. v. Rodt, Landvogt von Neuchâtel,
an den Geheimen Rath von Bern,
d. d. 28. November 1797.¹⁾

„Herr Oberstl. Wurstemberger wird vermuthlich der hohen
„Regierung seine Relation über Alles, so bei dem Durchpaß
„des Generals Bonapartes durch Coppet und hiesige Gegend
„vorgegangen, wirklich erstattet haben. Ich hole nun meiner-
„seits nach, was sich gerade, vor, bei und nach derselben zu-
„getragen. Mittwochs am 22. Morgens um 2 Uhr, gleich
„nach Zurückkunft meiner dritten, ganz fruchtlos zum Empfang
„des Generals nach Coppet gethanen Reise, überbrachte mir
„ein Courier des französischen Hrn. Residenten in Genf eine
„Zuschrift, durch welche er mir meldete, Bonaparte werde
„ohnfehlbar gleichen Morgens um 9 Uhr von Genf abreisen
„und sich in die Schweiz begeben. So müde ich war, so sehr
„ich der Ruhe bedurfte, so gab ich doch augenblicklich Befehl,
„meinen Wagen um halb 9 Uhr fertig zu halten und auf die
„gesetzte Stunde ging ich zum vierten Mal nach Coppet ab;
„ich berichtigte allda noch einige Angelegenheiten, besonders mit
„Hrn. Wurstemberger alles, was zu dem für den General so
„dringend erbetenen Geleit von 12 Reitern gehörte, das endlich,
„mit Dragonern und Grenadiers zu Pferd vermischt, glücklich
„zu Stande gebracht wurde. Der Tag verging in langem
„Warten. in Gespräch und Anhörung alberner Gerüchte und
„Absichten einiger Emigrirten gegen Bonaparte, die in Lau-
„sanne geschmiedet worden und bis zu uns gelangten. Der
„General rückte endlich Abends gegen 7 Uhr an. Wir waren,
„Hr. Wurstemberger und ich, in Coppet, nahe am Stadthor,
„zu seinem Empfange bereit. Ich war äußerst aufmerksam
„auf das, was so nun vorgehen würde; denn ich wußte nach
„verschiedenen erhaltenen Rapporten, daß die Gebrüder Bicat
„von Genf, die den General als Postillone führten, wichtige

¹⁾ Korresp.-Akten des Geheimen Rathes von Bern Aktenband 37. Bern.
Staatsarchiv. (Lit. 10. Varia.) Okt., Nov. u. Dez. 1797.

Archiv des hist. Vereins.
III. Bb. IV. Heft.

„Gründe hatten, sich nicht in Coppet aufzuhalten. Sie kamen
„bis ungefähr 40 Schritte im Trab vor die Stadt, setzten
„dann ihre Pferde in vollen Galopp und rannten wie Rasende
„durch die Stadt, ohne auf die oft wiederholten Anrufe der
„Wachen von „Halt!“ „Halt!“ Halt zu machen, die ihnen
„auch von allen Anwesenden in der Stadt mit hoher starker
„Stimme wiederholt wurden. Neufferst über dieses Betragen
„betroffen, da ich die völligste Gewißheit hatte, daß General
„Bonaparte Hr. Wurstemberger und mich zu seinem Empfang
„und Bewillkommnung in der Stadt wußte und diese ge-
„ziemend zu erwiedern bereit war; — da ich zuverlässig ver-
„sichert war, daß auch dieß den Postillionen Vicats durchaus
„bekannt sei, — mithin dieß nichts anderes als eine grobe
„Unverschämtheit der durchgehends und in Genf selbst in schlech-
„tem Rufe stehenden Gebrüder Vicats sei — so begab ich mich
„wieder, von Kälte durchdrungen und über diese nichtswür-
„digen Bursche höchst entrüstet zu Hr. Oberst Dühery und
„suchte bei einem guten Feuer meinen Verdruß zu vergessen
„und mich zu erholen, fest entschlossen, die Vicats für ihr
„Betragen nach Verdienen zu züchtigen. Hr. Oberst Wurstem-
„berger eilte dem General in möglichster Geschwindigkeit nach;
„ich folgte Abends um 8 Uhr und trat meine Rückreise an,
„da ich denn bei Hause die erste Nachricht von einigen bei der
„Ankunft des Generals in Neus vorgefallenen Schwärmereien
„erhielt, die aber durch sein kluges Benehmen keine Folgen
„hatten. Donnerstag Abends meldete ich dem französischen
„Residenten in Genf, der auch seinerseits von den Vicats über-
„nommen worden, was ihrenthalb in Coppet vorgefallen und
„ersuchte ihn, mit Zergliederung aller sie beschlagenden Be-
„schwerden, diese Nichtswürdigen mit Nachdruck in Genf be-
„strafen zu lassen; er antwortete mir auf die höflichste und
„verbindlichste Weise und ich lege hier seine Zuschrift zu dero
„Gnd. Einsicht ehrerbietigst bei.“

2. Schreiben, des Hrn. Felix Desportes, Résident de
la République de France près celle de Genève.

Genève le 5 Frimaire (25. Nov.). Au VI de la
République Une et Indivisible.

An den Landvogt von Neuch, Hrn. v. Rodt.

„Monsieur le Bailly!

„Je suis très étonné, que le Général Buonaparte ait
„été privé du plaisir de recevoir vos compliments et ceux
„de Mr. le Colonel Wourstemberguer à son passage dans
„Coppet. Il est incontestable, qu'on lui a laissé ignorer
„qu'il traversait cette ville, où je l'avais prévenu que Vous
„l'attendiez avec Messieurs les Députés du Canton de Berne
„et ou je sais qu'il se préposait de repondre au préve-
„nances de Votre gouvernement. Croyez, Mr. le Bailly!
„que le Général sera aussi fâché que moi de ce malen-
„tendu, dont je vais lui donner sur le champ connaissance.
„Je Vous fais les remerciements les plus sincères, Mr. le
„Bailly! pour l'empressement que Vous avez bien voulu
„mettre à faire préparer au Général, suivant ma prière,
„une escorte de 12 cavaliers. Cette précaution, que Vous
„avez regardé comme superflue, était cependant très né-
„cessaire vis-a-vis des étrangers ennemis de la république,
„que Votre pays, malgré tous les soins, malgré toute
„la vigilance des gouvernements helvétiques, recèle en-
„core en assez grand nombre et qui avaient eu l'indis-
„crétion de dévoiler leurs perfides complots contre la vie
„d'un des citoyens les plus précieux de la France.

„A cet égard, Mr. le Bailly! je vous prie instamment
„de faire étendre à Lausanne les recherches que Vous avez
„commencées dans Votre ressort contre le nommé Flandrin,
„chef d'égorgeurs. Je suis informé qu'il est dans cette
„ville et qu'on pourrait l'arrêter chez le limonadier Fon-

„taine. Je Vous aurai, Mr. le Bailly! la plus grande re-
„connaissance de ce service.

„Le Directoire exécutif n'ayant ordonné à ses agents
„extérieurs que la dénomination de *Citoyen* — si Vous
„attachez quelque prix à ma correspondance, veuillez ne
„me donner que ce titre.

„Je Vous réitère avec la plus parfaite sincérité, Mr. le
„Bailly! l'assurance des sentiments très distingués dont je
„serais toujours pénétré pour Vous.“

(Sig)

Felix Desportes.

3. Schreiben, von Genf erhaltene Auszüge aus
den *Registres du conseil administratif de la république
de Genève.*

Année 1797.

SÉANCE DU 27 NOVEMBRE.

Les chefs de la famille Vicat, dont deux frères ser-
virent de postillons à Buonoparte, présentent une pétition,
pour exposer qu'à la suite des arrangements pris par les
frères Vicat pour conduire en Allemagne le Général Bu-
naparte, ils sont exposés à des vexations de la part de
quelquesunes des autorités bernoises; que François Vicat,
l'ainé — fut arrêté samedi près de Coppet et conduit par
des fusiliers à Nyons où le Bailly lui donna l'ordre de se
retirer incontinent du territoire bernois. Ils prient le con-
seil de réclamer contre des mesures aussi injustes et aussi
arbitraires. Les frères François Vicat le jeune et Jacques
Vicat, à leur retour d'Allemagne, ou ils ont accompagné
le général, sont donc menacés d'être arrêté en Suisse.

La dessus le conseil chargea le citoyen administrateur
Aubert d'écrire extra officiellement au Bailly de Nyon pour
s'enquérir plus particulièrement des défenses par lui in-
timées aux frères Vicat.

SÉANCE DU 1 DÉCEMBRE.

Il fut donné lecture d'une réponse de Mr. de Rodt, Bailly de Nyon, en date du 28 Novembre, dans laquelle il explique, que, tandis qu'il s'était rendu à Coppet, accompagné du Colonel Wourstemberguer pour complimenter le Général, les frères Vicat avaient osé traverser cette ville au grand gallop.

Dies ist Alles, was das Genfer Protokoll über diese Angelegenheit enthält. Es ist kaum anzunehmen, daß die Vicats, rücksichtlich ihres dem Stand Bern so beleidigenden Betragens, von der Genfer Regierung mehr als einen Tadel, geschweige eine Strafe erlitten haben. Die Vicats kamen belobt und beschenkt von Bonaparte (l'illustre voyageur) nach Genf zurück und es blieb dem mit Recht erzürnten Ballif von Neus schwerlich etwas mehr zu thun übrig, als wie man sagt: — das Nachsehen.

Fragen wir nun, geschah das schnöde Vorbeirennen mit Bonapartes Wissen und Willen oder ohne dasselbe, aus Bosheit der Vicats, so ist meine individuelle Meinung diese: Bonaparte war, damals, da er aus Italien kommend, die Schweiz bereiste, gegen die aristokratischen Regierungen derselben feindselig gestimmt. „Ein Volk könne nicht Unterthan eines andern Volkes sein“ — war eine Phrase, die er damals stets im Munde führte und es ist daher natürlich, wenn er für Bern nicht eine besondere Sympathie an den Tag gelegt hat; daß er aber in Coppet den bernischen Abgeordneten gleichsam ins Gesicht schlagen wollte, ist dennoch nicht glaublich. Er empfing dieselben bald darauf in Neus sehr zuvorkommend und versicherte sie selbst, nicht gewußt¹⁾ zu haben, daß man ihn durch Coppet führe. Gleichwohl scheint mir die Schuld

¹⁾ Im Widerspruch mit der von Hrn. von Rodt in seinem Schreiben an den Geheimen Rath ausgesprochenen Ueberzeugung.

der Vicats — obschon sie nach Obigem wahrscheinlich ist — nicht erwiesen, indem Bonaparte, dessen Worte nicht immer Evangelium, sehr wohl einen Grund gehabt, in Coppet keinen Halt zu machen. „Bonaparte (sagt Hr. v. Erlach an Müller) „traversa Coppet ventre à terre et a fait *semblant de dormir*, „parcequ'il ne voulait pas voir Mr. Necker,“ der Gerichtsherr in Coppet war, und ebenso hat Barante in seiner *Histoire du directoire* (II. 509) ganz dieselbe Vermuthung.

Von Coppet jagten die bernischen Abgeordneten der Bonapart'schen Kutsche nach und holten sie (an der Nyß) zu Neus ein, wo sie anhielt. Die Gasse war, Kopf an Kopf gedrängt voll Menschen, die ein schallendes Geschrei von „vive Buonaparte“ verführten. Bonaparte stieg aus und gab einer alten Jungfer Agier, die er in seiner Jugend in Brienne (v. Erlach sagt, in Lyon) gekannt hatte, einen Besuch.¹⁾

In Neus empfing dann Bonaparte die bernische Deputation und freute sich, Wurstemberger, den er in Mayland gekannt, wieder zu sehen. „Eh bonjour! Ballif!“ — redete er ihn an — „êtes Vous aussi là?“ und dieser eröffnete ihm nun schnell und kurz, mitten im Getümmel, den Zweck seines Hierseins und die Aufträge seiner Obern.

Eilends ging es nun weiter nach Rolle, wo die Genfer Schüsse Bonapartes Abfahrt ebenfalls verkündet hatten. In Rolle war zahlreiches Getümmel, lautes Geschrei von „vive Bonaparte“, „vive le sauveur de la France“ und andern überwallenden Huldigungen. Rolle hatte illuminirt, Trans-

¹⁾ Herr v. Rutach in dem 1. Bd. seiner *Revolutionsgeschichte Berns* bemerkt in der 25. Beilage (*Bosslets Annalen*. Bd. III. 1804.): „Nyon war die Wiege der waadtländischen Revolution; seine Einwohner waren von jeher ganz besonders den französischen Grundsätzen hold und als Bonaparte bei seiner Durchreise sich bei einer alten Jungfer — einer alten Bekannten — eine halbe Stunde aufgehalten, nahmen dieselben einen solchen Aufschwung, daß man sich kein größeres Glück mehr denken konnte, als Bonaparte zum Mitbürger zu haben oder durch eine der französischen ähnliche Verfassung mit ihm aufs engste verbunden zu sein.“

parente ausgestellt und feuerte zahlreiche Böllerschüsse ab. Während dem Umspannen der Pferde (nach dem 2. Reisebericht) trat Herr Alex. Georg Thormann, Landvogt von Morsee, an den Kutschenschlag und becomplimentirte Bonaparte; er war ihm von Morsee aus nach Koll entgegengefahren. In Morsee selbst aber blieb Alles still — lautlos — keine Illumination, kein einziger Vivatruf. Doch, als der General nun vor Lausanne die Höhen vom Montbenon hinauffubr, da erneuerte, vermehrte sich noch der Volksjubel, der ihn bei seiner Durchfahrt in Neus und in Koll begrüßt hatte.

Ob schon es 1 Uhr Morgens war, also tief in der Nacht, so waren dennoch die Straße von Montbenon, die Promenade, der Zugang zur Stadt und die Straße, wo der General durchkommen sollte, mit einer solchen Menge Neugieriger gefüllt, daß sein Wagen nur schrittweise vorwärts kommen konnte. Beim Eingang in die Stadt gebot jedoch ein unerwartetes Schauspiel einen noch längern Halt. Drei schöne Mädchen, nach dem ersten Bericht drei weißgekleidete Weibspersonen, nach dem zweiten (mit dem auch Verdeil in seiner Histoire du pays de Vaud übereinstimmt) die eine in weiße, die andere in blaue und die dritte in rothe Farben gekleidet, traten aus einer Reihe anderer hervor und überreichten Bonaparte am Kutschenschlag Blumen, Kränze und Verse. Es waren, nach dem 2. Bericht, die Töchter eines Schreiners und eines Buchhändlers und, wie er hinzusetzt, alle drei in nicht besonderm Rufe. Die eine hieß Thrine Roland, die zweite Berena Zimmer, die dritte, des Buchhändlers Tochter, Elise Murer.¹⁾ Nach

¹⁾ Die Reputation dieser drei Mädchen, im zweiten Reisebericht verdächtigt, wird durch folgende aus Lausanne, von einem Augenzeugen dieser Blumenofferte, mir zugekommene Zeilen, rehabilitirt:

«Dans l'intérêt de la vérité et de la réputation des trois jeunes filles, dont les noms vous ont été cités, je dois vous dire qu'elles n'ont point été connues toutes trois pour de très mauvais sujets. «Glissant sur la légèreté de l'époque, je dois dire, qu'aumoins les deux dernières ont, à ma connaissance, rempli leurs devoirs filiaux d'une manière exemplaire et que leur conduite n'a point donné lieu à des attaques croustilleuses.»

Vertheil war es die letzte, welche auf einem Blumenranze Bonaparte folgende Verse — sie liegen noch heute in einer beglaubigten Abschrift auf dem bernischen Geheimenrathsarchive — überreicht hat:

A Bonaparte!

Oui! le vrai bienfaiteur du monde
Est celui qui donne la paix;
Comblé des biens, dont elle abonde,
Ton nom nous est chère à jamais,

Ô toi Héros! qui nous l'assure,
Et fais ouïr ses doux accents,
L'hiver dans sa triste froidure
Te doit tous les dons du printemps.

Poursuis ta brillante carrière,
Vainqueur humain, chère des Cieux,
Prépare un chemin de lumière,
Où vont s'élançer nos neveux.

L'ombre de César s'humilie;
Ta gloire abaisse sa fierté,
César asservit l'Italie,
Et tu lui rends la liberté.

Die Abschrift enthält noch:

„*Citoyen Général!* Les patriotes de ce pays auront le coeur satisfait, si tu daignes accepter ces fleurs qu'ils te font offrir par nos mains.“

Réponse de Bonaparte:

„Oui! je les accepte avec beaucoup de plaisir!“

Hottinger erzählt diese Blumenofferte ebenfalls (S. 275) und sagt: „die dankenden Blicke, die Bonaparte den Mädchen zugeworfen, stachen ab gegen die kühle Unterhaltung mit dem bernischen Landvogt.“

Zwei und ein halbes Jahr später, fährt Hottinger fort, bei einer abermaligen kurzen Anwesenheit Bonapartes in Lausanne — im Monat Mai 1800 führte er, damals erster Consul, die Gestaden Leemans entlang seine Reservearmee dem St. Bernhard zu — gedachte er unter einer muntern Tischgesellschaft dieser Scene und erzählte, der bernische Landvogt hätte ihn, als er die Schönheit und den Anstand der Mädchen gelobt habe, versichert, es seien verkleidete Knaben gewesen.

Eine ähnliche Version giebt Oberzunftmeister Dchs in seiner Baslergeschichte:¹⁾ „In Lausanne (sagt er) während man die Pferde wechselte, stand fast unbeweglich vor seinem Wagen ein Beamter. Da fragte diesen Bonaparte um die Namen jener artigen Bürgerinnen. Der Beamte, der wie es scheint schon besorgte, es möchte der General sie aus Höflichkeit besuchen, antwortete, daß es keine Bürgerinnen, sondern verkleidete Knaben wären. Erst nach seiner Abreise erfuhr Bonaparte den Ungrund dieser Angabe. Er hat diese Anekdote uns selbst erzählt.“ In der Revue Suisse Bd. IV. S. 105 erzählt sie uns endlich noch ein dritter mit den Initialen J. C. unterzeichneter Waadtländer. Er behauptet, sie aus Bonapartes selbst eigenem Munde, an einem Diner bei Banquier Haller zu Billamont nächst Lausanne, also gehört zu haben:

„Messieurs! disait le Consul, ce n'est pas la première fois que je me trouve dans votre ville, j'ai passé en 97, vous n'aviez pas encore fait votre révolution; j'allais à Rastadt, arrivé à l'entrée de la ville, on arrêta ma voiture. Trois belles et jeunes Demoiselles habillées en blanc, se présentent à ma portière; elles m'offrent des fleurs et des vers. Je trouvais la chose fort agréable. Arrivé à l'auberge, je fus reçu par le bailli bernois, qui commandait ici; je lui contais mon aventure des trois jolies personnes. „Mon Général,“ me dit-il, ce n'étaient pas des demoiselles,

¹⁾ Dchs, Geschichte Basels. Bd. VIII.

c'étaient des garçons *habillés en filles*." Cette explication me parut assez singulière. C'était le soir — je continué ma route et je m'endore dans ma voiture. Au bout de quelque tems je me reveille et poussant de coude mon compagnon de voyage, qui dormait aussi: — „mais! — que nous disait donc ce bailly avec ces garçons habillés en filles? c'étaient par bleu bien des demoiselles et très jolies mêmes." Je le crois aussi — me répondit mon compagnon et nous nous rendormimes."

Die damaligen Begleiter Bonapartes waren Bourienne und Duroc, und also keiner derselben derjenige, der an des ersten Konsuls Seite schlief.

In der ersten Stunde aber des 23. November 1797 zertheilte Bonapartes Reisewagen zu Lausanne auf der Place St. François, wo eine schöne Grenadier Kompagnie paradirte, und die schmale rue du bourg hinauf — die dichten und lärmenden Menschenmassen — bis zum Gasthose zum Lyon d'or, wo seine Wagen anhielten. Eine zweite Grenadier Kompagnie stand hier in Parade, und während des Pferdewechsels haranguirte ihn General von Büren, der Landvogt von Lausanne.

Hören wir nun von ihm selbst, wie er die Reise Bonapartes durch Lausanne an den Geheimen Rath von Bern berichtet.

Schreiben des Landvogts von Lausanne, Herrn von Büren, — an den Geheimen Rath von Bern, d. d. 24. November 1797.¹⁾

„Wie es allhier bei der Durchreise des Generals Bonaparte ergangen, mache ich mir ein Vergnügen, Ew. Gnaden Bericht zu erstatten:

¹⁾ Aktenband 37. Korrespondenzakten des Geheimen Rathes Oktob. Novemb. u. Dezemb Nro. 10 (Verschiedenes). Bern. Staatsarchiv.

Die Aussage eines andern Augenzeugen (Herrn Alt Rathsherrn Trog von Thun) wurde mir erst später durch die Gefälligkeit unsers,

Er langte gestern Morgens um 1 Uhr hier an. Weiß die hiesige Bevölkerung 9—10,000 Seelen beträgt, so ließe ich zu Beobachtung aller Ordnung und zur Ehre des Bonaparte die Grenadire der Stadt unter das Gewehr rücken und dadurch, sowie auch mit Beihülfe des Magistrats allhier, wurde die beste Polizei behalten, und keine Unordnung hatte sich ereignet, so daß ich wünsche, es würde in andern Aemtern gleiche Beschaffenheit gehabt haben. Erfreulich war es auch zu sehen, wie die hohe Regierung in Ehren gehalten wurde; wie die unzählige Volksmenge ihre Zuneigung an dieselbe an den Tag legte und meine Precautionen den vortrefflichsten Eindruck machten. Ich selbst besprach den Bonaparte bei einer halben Stunde; wir erkannten einander gleich wieder und er erinnerte sich auf eine verbindliche Art, daß ich ihm ehemals in seiner Beförderung behülflich gewesen war. Er nahm auch das frische Pferdegespann, welches ich im Namen des Staats anbot, dankbarlich an und würde vermuthlich bei andern Herrn Amtsleuten, auf ein gleiches Anerbieten, das Gleiche gethan haben. Er versicherte mich auf mein Zureden, daß er in Bern Kasttag nehmen und denselben soviel möglich verlängern werde, welches mir um so angenehmer war, da die Genfer Kutscher das Gerücht ausstreuten, daß sie ihn über Narberg

Präsidenten, Hrn. Großrath Lauterburg, mitgetheilt, sie lautet wörtlich also: „Obchon mitten in der Nacht, besand ich mich doch mitten unter den „zahlreichen Zuschauern vor dem Hôtel du lion d'or und war glücklich „genug, ganz nahe bei derjenigen Kutsche zu stehen, in welcher der General „sich befand, und Zeuge zu sein, wie er den Repräsentanten der Regierung „von Bern, Herrn von Büren, damaligen Landvogt von Lausanne, der ihn „im Namen seiner Regierung becomplimentiren sollte, empfing. Der Herr „Landvogt hatte schon einen Theil des Abends und der Nacht im Hôtel ge- „wartet. Als nun die Kutschen anlangten, wurden nur die Pferde gewechselt; „Niemand stieg aus und der Herr Landvogt ward nur am Kutischenschlag emp- „fangen und nach seiner ehrerbietigen Anrede ziemlich barsch abgefertigt.

„Die Behandlung von Seite eines Sohns des übercivilisirten Frank- „reichs empörte mich und schien mir für unser armes Vaterland von schlimmer „Borbedeutung. Auch währte es nicht lange, so gährte es in allen Enden „des Vaterlandes.“

führen werden. Etwelche Mal wurde „vive Bonaparte!“ ausgerufen, alldieweil ich bei ihm war; nicht nur über diese für ihn günstige Volksstimmung, sondern auch über das Geschenk eines Blumenfranzes, der ihm auf dem Montbenon vor der Stadt allhier, von dreien jungen Frauenzimmern, Murer, Zimmer und Roland, nebst Bersen, die ich hier beilege, überreicht wurde, bezeugte er mir sein Wohlgefallen. Nachher erginge das Gerücht, Bonaparte habe ihnen von Milten aus Medaillen zum Andenken geschickt, wesswegen ich dann den Buchhändler Murer, der als ein enthusiastischer Freiheitsgeist diese Töchter, wovon die Eine die Seinige ist, in Tricolor-Kleidung entgegengesandt hatte, vor mich beschiede, und denselben darüber befragte, welcher mir aber versicherte, daß dieß Gerücht falsch sei, indem er die Medaillen vor einigen Monaten selbst von Genf herbeschiedt und bemeldten Töchtern zugestellt habe; von denselben füge ich eine bei mit höflicher Bitte, mir selbige ehestens zurückkommen zu lassen¹⁾, der ich die Ehre habe — u. s. w.

P. S. Ich habe noch die Ehre nachträglich beizufügen, daß ein Brief von dem französischen Directoire, den ich von Hrn. Bacher zu Handen des Bonapart erhalten, ich ihm zugestellt, den er mit vielem Vergnügen gelesen hat. Er und die Offiziers, die bei ihm waren, haben mir auch verschiedene Male bezeugt, wie sehr ihnen die Schönheit und Organisation der Grenadiers²⁾ und die Musik des Regiments Lausanne gefallen.“

¹⁾ Diese Medaillen, mit dem Brustbild Bonapartes, sind wohl nicht dieselben, von denen eine goldene die Patrioten Genfs, schon im Frühjahr dem General nach Italien zum Present geschickt hatten; und wofür er ihnen (bei der Abreise von Genf) seinen Dank bezeugte. Die silberne kam im Werth einem alten 6 Liv. Thl. gleich. Hr. v. Erlach erzählt in seinem Bericht, daß Bonaparte in Genf die Verfertiger habe zu sich beschreiben lassen, ihnen nichts gegeben — und ihnen nur zugeredet habe — ihrer Obigkeit Gehorsam zu leisten.

²⁾ Siehe Kriegsmannual Nr. 91 S. 116. d. d. 27. November.

Nach diesem Schreiben muß man es dahin gestellt sein lassen, was in den Erzählungen Verbeils, Hottingers und des Junftmeister Dchs Wahrheit und was Dichtung ist.

Hingegen treffen die drei handschriftlichen Berichte darin zusammen, daß Bonaparte in Lausanne mit Begeisterung und mit Volksjubel empfangen worden ist, daß der Lärm (le tapage, la frénésie) und die Ausrufungen: vive Bonaparte, vive le héros de la Liberté! vive le Sauveur de l'Italie! vive le Libérateur de la Valteline! sehr lebhaft und zahlreich waren, ja, sagt selbst der zweite Bericht, es ist der Lärm so erschrecklich gewesen, daß von der langen landvögtlichen Rede wenig oder gar nichts verstanden werden konnte —; ganz Lausanne war glänzend illuminirt und zwar auf den angelegentlichen Befehl des Herrn Landvogts selbst, und man hat sogar die Fenster Derjenigen mit Steinen eingeworfen, welche durch ein zu spärliches Licht die Volksbegeisterung nicht befriedigt hatten.

Von Lausanne ging es ohne weitem Aufenthalt, über die Anhöhen des Jorat bis Milden. In diesem Städtchen, sowie in allen herwärts des Jurtens — (man hatte die Genferschüsse nicht gehört und erwartete Bonapartes Durchfahrt nicht gerade auf diese Nacht) — war es ganz stille, kein Geschrei — nur einzelne Menschen auf der Straße. Franz Ludw. v. Weiß war hier Landvogt. Der erste Bericht nennt ihn einen „obstrusen Kopf“, wir haben gesehen, wie er die Abgeordneten auf dem Schlosse Lucens empfing. Er war aber auch ein eifriger Verehrer Bonapartes, und hatte von seinem, wohl eine Stunde von Milden entfernt gelegenen Wohnsitz Lucens aus, während 8 Tagen, und immer vergebens, diesen Weg zurückgelegt, in der Hoffnung Bonaparte zu sprechen; benachrichtigt jedoch, war er in demselben Moment im Gasthof anwesend, als Bonapartes Wagen, die Relais zu wechseln, vorfuhr. Er stellte sich nun neben den Kutschenschlag zur Rechten, wo Bonaparte saß. Allein das Fenster wurde nicht heruntergelassen, Bonaparte nahm nicht die geringste Notiz von Weiß, während er doch durch das linke sich öffnende

Fenster mit den Dragonern sich unterbielt. Weiß ging müthend in den Gasthof zurück.

Nun kam man nach Peterlingen. Auch hier lautlose Stille. Ein Pferdewechsel fand hier nicht statt und der dortige Landvogt blieb in seiner Ruhe ungestört. Ueber den Aufenthalt in Dombidier spricht sich der erste Bericht folgendermaßen aus:

„In Dombidier hielt unerwartet Bonapartes Wagen vor einer schmutzigen Freiburger Dorfkneipe an. Er stieg nebst seinen Begleitern aus und gewann mit langgedehnten Schritten auf den Fußspitzen durch tiefen Novemberkoth die Thüre. Wir thaten ein Gleiches. — Es mochte 7 oder 8 Uhr Morgens sein. Hier sah ich ihn nun von Angesicht. Er saß in der Küche auf einem schlechten Stuhle, mit gespreizten Beinen vor dem Feuerherde, auf dem ein so lustiges Feuer lichterloh emporloderte, daß die Wirthsleute ein oder zweimal den anzubrennen drohenden Schlot mit einem nassen Wisch kühlen mußten. Auf dem Feuer stand eine gewaltige aber schmutzige Kafefanne und eine große Eisenpfanne voller Eier zum Weichsieden. Bonapart wärmte sich bebaglich an dem Feuer. Seitwärts standen seine zwei oder drei Gefährten, Generale in Pelzmützen. Der eine war Marmont, als einen andern nannte man seither Duroc; ich glaube mich aber eines andern Namens zu entsinnen, mit B anfangend, fast meine ich Baubois, vielleicht der nachmalige französische Gouverneur von Malta.¹⁾“

¹⁾ Anmerkung des Referenten „Einer dieser Generale soll ein Artillerie-General gewesen sein; dieß waren aber so viel ich weiß weder Marmont noch Duroc.“ — Bloss die Generale Marmont und Junot begleiteten den General Bonaparte auf seiner Reise durch die Schweiz nach Raftadt.

Marmont, Herzog von Ragusa, damals 23 Jahre alt, geb. zu Chatillon an der Seine, ist derselbe, der 1830 in den Julitagen an der Spitze der königlichen Truppen Karls X. stand, Paris zu vertheidigen suchte und seinen König auf der Flucht nach England begleitete; derselbe, der mit dem Dauphin, Herzog von Angouleme, in St. Cloud die Scene hatte.

Junot, Herzog von Abrantes war damals 26 Jahre alt, aus Korsika, er starb 1813 durch einen Sturz von einer Gartenmauer. Seine Gemahlin, Laurette, hinterließ interessante Memoiren.

„Bonaparte selbst war ziemlich mager und schlank, das ebenfalls sehr magere Gesicht hatte eine dunkle Färbung. Das Profil war stark hervortretend. Blick und Ausdruck ernst und streng; seine schwarzen ungepuderten Haare hingen in breiten, langen geraden Loken — Oreilles de chiens — wie man sie hieß, zu beiden Seiten herunter und waren auf seinem schmalen Rücken weit unten in einem ziemlich schlaffen Zopf eingebunden, der bis gegen die Mitte des Rückens hinunterhing. Er trug einen blauen Ueberrock, mit — wo ich mich recht erinnere — gesticktem Kragen.

„Als Eier und Kase gar waren, ging alles in die enge und schmutzige Gaststube und ordnete sich um den Tisch. Bonaparte setzte sich hinter denselben, mit dem Rücken gegen die Fenster, mein Vater, immer „Ballif“, mußte sich neben ihn setzen. Bonaparte schwatzte mit ihm, wie mit einem alten Bekannten. Während des Frühstücks wurde eine Karte der Schweiz hervorgehoben und von den Friedensprojekten gesprochen. Bonaparte deutete auf das Frickthal und sagte zu meinem Vater: „Nous vous (der Schweiz) donnons ça; vous aurez deux (ou trois) ponts de pierre sur le Rhin que vous défendrez contre quiconque voudra vous attaquer.“ Er hielt meinem Vater seine Tabaksdose vor, auf welcher ein Miniaturbild der Generalin war und fragte ihn, ob er es erkenne; was mein Vater, der diese in Mailand gesehen, bejahte.“

Nach dem zweiten Bericht sprach Bonaparte bei Anlaß der Unterredung über das Frickthal auch noch von dem Breisgau. An den Ballif sich wendend, soll er gesagt haben: Ich habe vom Kaiser dieses Land dem Herzog von Modena geben lassen. Nun ist die Schweiz außer an einem Zipfel gegen Tyrol, gänzlich von Oesterreich befreit, — das muß Ihnen viel Freude machen. (Thatsächlich fand dieß aber erst im Luneviller-Frieden im Jahr 1801 statt).

Gegen 10 Uhr Morgens wurde von Dombidier abgefahren.

In Wifflisburg wurde nicht angehalten und der Pferdewechsel fand erst in Murten statt.

Beim Weinhaufe vor Murten¹⁾ wurde jedoch ein Halt gemacht. Der zweite Bericht erzählt, daß gerade an dieser Stelle Bonapartes Wagen zerbrochen und er deswegen aussteigen genöthigt worden sei; während der erste sagt: Bonaparte sei hier ausgestiegen um sich dieses, einzig in seiner Art dastehende, Denkmal anzusehen. Barante in seiner *Histoire du Directoire*, erzählt uns dabei eine Geschichte, die ich hier wörtlich nur deswegen anführen will, um zu zeigen, wie selbst die zuverlässigsten Geschichtschreiber — und Barante wird zu ihnen gezählt — oft ungenau unterrichtet sind.

Bonaparte (sagt er II. 509) parcourut le champ de bataille de Morat et se fit expliquer la position et les mouvements des deux armées. Lors qu'on lui dit que l'armée de Charles le Téméraire était de soixante mille hommes, il dit: „Ce duc de Bourgogne était un grand fou! — Il avait assez de monde pour couvrir toutes les montagnes.“ — Le Général n'était pas en uniforme et un Monsieur d'Erlach, ancien officier suisse, qui lui servit de guide dans ces excursions, ne savait pas, quel était ce voyageur si curieux des souvenirs de batailles. Au ton ferme et décisif de ces paroles, il reconnut que ce devait être le vainqueur de l'Italie. — „Nous nous battons mieux — que cela — a présent“ — disait le *Général Lannes*. „Les Bourguignons n'étaient pas Français alors“, ajouta Bonaparte.

¹⁾ Müller Schweiz. Geschichte, Bd. V, S. 80. „In große Gruben warfen die Murtner das getödete Heer, es wurde mit ungelöschtem Kalk, hierauf mit Erde bedeckt, später, nachdem die Menschen verwesen, hat man für die Knochen ein Weinhaus errichtet. Ob dieses Denkmal des kühnen Karls — diese Erinnerung an die Schlacht — Fürsten etwa mäßigen und Bundesgenossen in gleicher Treu erhalten möchte!“

Die alte Inschrift lautete: D. O. M. Caroli, inclyti et fortissimi Burgundiae ducis exercitus Moratum obsidens, ab Helvetiis caesus, monumentum reliquit — eine Inschrift, ohne Muthwille, ohne Troß. Der wahre Held ehrt auch den Feind; er scheut die Nemesis.

Dies letztere erzählt auch Hottinger. Vermuthlich ist er Bourienne gefolgt, und dieser hat auch wahrscheinlich Barante in diesen Irrthum geführt. Weder ein Hr. v. Erlach, noch ein General Lannes (Herzog von Montebello), welches letztere doch wenigstens Barante hätte wissen sollen, waren bei dem, am Weinhause von Murten gemachten Halt, anwesend. Von einem Besuche des Schlachtfeldes weiß der Augenzeuge nichts und der zweite Bericht sagt, daß Bonaparte sich viel mehr mit seinem zerbrochenen Wagen, als mit dem Denkmal beschäftigt habe! Nur die Worte: „Ah! die Gebeine der Burgunder, hört Ihr? Ihr seid ja ein Burgunder!“ — hat er einem Burschen seines Gefolges, einem sogenannten Guiden — aber nicht Marmont und nicht Junot, von denen keiner „Burgunder“ war, — aber am allerwenigsten Lannes zugerufen, der nicht nur kein Burgunder, sondern gar nicht einmal anwesend war.¹⁾

Dieses alte, ehrwürdige Denkmal wurde am 3. März 1798 durch einige Burgunder des französischen Heeres geschleift. Jetzt steht an der Stelle des Weinhauses ein 63' hoher Obelisk mit der einfachen Inschrift: „Victoriam XXII. Junii

¹⁾ Der Waadtländer Olivier gibt in einem Werke: *Etudes d'Histoire Nationale* Lausanne 1842. III^{me} Partie, Révolution Helvétique, pag. 75 noch eine dritte Version dieses Bonapartistischen Aufenthaltes am Murten Weinhause. — Dieselbe lautet wörtlich: «Une personne de ce pays conjectura fort bien, que s'il s'arrêtait quelque part sur sa route — ce serait à l'ossuaire de Morat. Elle alla s'y porter. Le Héros voulut se faire expliquer le champ de bataille. Mais à ces questions — le Bernois, chargé de le conduire et de le complimenter, resta court; alors notre Vaudois, sortit de la foule, se cuist à répondre et prit ainsi la place de celui qui, descendant des vainqueurs, se contentait de jouir de leur héritage, sans trop s'inquiéter de leurs hauts faits.

«Je liens cette anecdote, qui ne laisse pas d'être assez caractéristique, de notre célèbre chirurgien Monsieur Major, parent de la personne en question.»

Auch diese von einem Waadtländer Bonaparte ertheilte Erklärung erwähnt der bernische Ohren- und Augenzeuge mit feiner Silbe.

MCCCCLXXVI Patrum concordia partam novo signat lapide Respublica Friburgiensis“, den die Freiburger Regierung 1823 errichten ließ.

Nach dem ersten Bericht sprach Bonaparte zu seinen Begleitern die denkwürdigen Worte: „Man wird“ — oder „man könnte diese ganze Gegend mit 2000 Mann besetzen.“ Drei Monate später — und französische Armeen hatten dieß Denkmal der glorreichsten helvetischen Heldenzeit zerstört und die ganze Schweiz — zwar nicht ohne Widerstand — in die Gewalt französischer Bajonette gebracht.

In Murten machte Bonaparte einen ziemlich langen Halt. Nach dem zweiten Bericht hätte die Instandsetzung seines Reisewagens ihn hier zwei Stunden aufgehalten, nach dem ersten wollte Bonapart vielleicht absichtlich nicht bei Tageszeit in Bern eintreffen.

Er nahm daher vom Schultheiß von Murten, Hrn. von Gottrau, einem Freiburger, eine Einladung zu einem Frühstück an, und, nach den Berichten, wurden ihm während desselben zwei Schweizerherren angemeldet: den einen, einen Hr. v. Rougemont vom Löwenberg (den spätern Banquier in Paris) einen Neuenburger, speiste er, da er ihm von Diensten sprach, die er der Familie Bonaparte geleistet, mit seinem gewöhnlichen „aha!“ kurz ab, und mit dem andern, einem Freiburger Herrn, dem spätern Landammann von Affry sprach er einläßlich über die Schweiz, pries deren Unabhängigkeit und Glück, deren Unverletzbarkeit und Neutralität, nannte letztere Frankreichs Heil! und zeigte sich sehr verwundert darüber, daß Neuenburg Eigenthum des Königs von Preußen sei. Dem Hrn. Wurstemberger sagte er, daß er sich in Bern nicht mehr, wie er habe thun wollen, aufhalten werde, weil er sich hier in Murten habe verweilen müssen; zudem sei er durch die fortwährenden honneurs und Festlichkeiten, womit man ihn seit seiner Abreise von Mailand überschüttet, äußerst ermüdet, das mache ihn krank und er wünsche am andern Tage bei Zeiten in Basel zu sein. Auch hier, wie in Dombidier und später in Fraubrunnen, erlaubte Bonaparte seinen Reisege-

fährten eine kurze Zeit bei Seite zu gehen, um zu rauchen.¹⁾
— Dann bestieg er wieder seinen Wagen, dankte Hrn. v. Gottrau und man reiste weiter.

Bis Murten hatten sich von Coppet weg stationsweise Pikete von rothen und gelben Berner Dragonern und gelb und rothen welschen Kürassiren (Basallenreitern) abgelöst; von Murten aus, wo es keine pflichtige Reiter gab, begleiteten ihn einige uniformirte Murtener Bürger — (4 — sagt der dritte Reisebericht) — bis Bern. Von den grünen Husaren hingegen, welche man schon zu Coppet Bonapartes Wagen eskortiren sah, gelangte nur Einer bis Murten, — die übrigen, deren Pferde den langen Lauf nicht auszuhalten vermochten, waren unterwegs einer nach dem andern zurückgeblieben.

Zu Bern erwartete man den General seit mehreren Tagen: hatte ihn doch Murat vor 10 Tagen als ihm auf dem Fuße folgend angekündigt. Ein Brief aus Coppet meldete seine dort erwartete Durchreise auf den 22., und am 23. langte hier ein Courier mit der Nachricht an, daß er noch denselben Nachmittag in Bern ankommen werde. Die auf der kleinen und großen Schanze stehende Geschützmannschaft erhielt die nöthigen Befehle, und als Bonapartes Wagen die Höhe von Brünnen erreichte, donnerten bereits die Kanonen, ebenso als er über Weyermannshaus durch die Lindenallee und durch das Murtner Thor in die Stadt hinein fuhr.

Ueber Bonapartes Aufenthalt in Bern folgen wir dem Berichte des Herrn von Graffenried von Guersensee, jenes Augenzeugen, der von hier bis Solothurn keinen Augenblick von des Generals Seite wich.

¹⁾ Durch Hr. Professor Bündel wurde mir erzählt, er habe gehört, Augenzeugen des durch die Schweiz reisenden General Bonaparte hätten sich über große goldene Ketten, welche die beiden den Generalen begleitenden Adjutanten Junot und Marmont um den Hals trugen, gewundert und erfahren, daß diese Kette dazu gedient, an ihnen die Tabakspfeifen zu befestigen, aus denen ihnen zuweilen der General en Chef erlaubte — nach den Mahlzeiten zu rauchen.

„Sobald man in der Stadt die Kanonenschüsse vernahm, war Alles auf den Beinen: die Einen liefen hierhin, die Andern dorthin. Ich zog es vor, mich in den Gasthof zum Falken zu begeben und in den Saal zu gehen, wo ein schönes Bankett für den General in Bereitschaft stand. Niemand bezweifelte, der General werde sich hier aufhalten und das Banquet annehmen. Eine Nachtreise erst schien Jedermann unglaublich. Gerade vor unsern Fenstern hielt Bonapartes Wagen an. Gleich darauf sah ich den Stadtmajor, Hrn. v. Muralt, wie er an den Kutschenschlag von Bonapartes Wagen trat, den General anredete und sich alles dessen, was er ihm im Auftrage seiner Regierung zu sagen hatte, entledigte und dann sich zurückzog. Kaum angelangt, sendete Bonaparte den General Junot zu Schultheiß von Steiger, und Bonapartes Aufenthalt in unserer Vaterstadt währte gerade nur so lang als die Dauer dieses Besuchs. Ein einziger Husar vom eilften (du onzième) Regiment war am Eingange des Platzes vor der Hauptwache postirt. Die Volksmenge war ungeheuer und vermehrte sich von Minute zu Minute. Mein Platz war so gut gewählt, daß ich Alles was vorging ganz in der Nähe sehen und hören konnte. Ich kann versichern, nicht ein einziges „vive Bonaparte!“ gehört zu haben, und man kann mir um so mehr Glauben schenken, als ich ein enthusiastischer Bewunderer Bonapartes war. Was die große Menge brillanter, mit eleganten Damen besetzten Equipagen anbetrifft; von denen Bourienne in seinen Memoiren faselt, so ist dieses ein schönes Traumbild, welches Niemand gesehen hat, und zwar einmal, weil Bern damals nur wenige Equipagen hatte; dann, weil Bonaparte Bern überraschte: — man hatte keine Zeit, Toilette zu machen und einspannen zu lassen —; endlich weil eine solche Demonstration weder in den Sitten noch im Geiste der Berner Damen liegt. Kurz, das Ganze ist ein Märchen. Ein glücklicher Zufall wollte, daß ich einen Augenblick vor Bonapartes Abreise die Stadt hinunterging und gerade gegenüber dem Hause des Hrn. Steiger

von Riggisberg¹⁾), begegnete mir Hr. Wurstemberger. Er erkannte mich, und sagte: Guerzensee, wollen Sie Bonaparte in der Nähe sehen? Ich antwortete rasch mit „Ja“. „In diesem Falle, erwiederte er, kleiden Sie sich an und kommen Sie mir so schnell wie möglich nach“. Ich ließ mir dieß nicht zweimal sagen; traf bald mit Hrn. Wurstemberger zusammen und stieg in die Kutsche, in der ich nebst ihm noch Hrn. Albrecht Haller fand.²⁾ Hr. von Dugspurger mußte von der Weiterbegleitung Bonapartes absteigen, da er bei seiner Ankunft in Bern, seine Gattin gefährlich erkrankt gefunden hatte. Ich nahm also äußerst bereitwillig dessen Platz ein. Es mochte höchstens 6 Uhr sein, als wir von Bern abreisten. Unser Wagen folgte demjenigen Bonapartes.“

Der erste Reisebericht bemerkt hiebei: „Vor dem untern Thor hatte Bonapartes Wagen, sei es um auf Junot, sei es um auf den Wagen der Berner Herren zu warten, einen Augenblick anhalten lassen.“³⁾ Eine Wolke indiskreter Neugieriger stellte sich sogleich um denselben, und ein Landarzt Lütli soll sich sogar vermessen haben, hinein zu leuchten, um ihn besser anzuschauen. Es war ein Mangel an Polizei, daß 10 Schritte von der Thormache keine Vorkehr zur Abhaltung dieser Zudringlichen getroffen wurde.“ Bereuen wir es nicht: es hat uns dieß ein dichterisches Produkt geschenkt, das den Mangel an Bonapart'scher Begeisterung in Bern, wieder ersetzt und zugleich ein Beweis ist, daß auch in der nüchternen Berner Natur manchmal eine poetische Ader rinnt. Während des Aufenthalts vor dem untern Thor wurde dem General

¹⁾ Die heutige Mohrenzunft.

²⁾ Wytttenbachs Annalen nennen ihn den Geleitsherrn Haller; er war zu Burgeren, Kriegsrathschreiber, Appellationsrichter, Rathsherr und unter der Mediation Landvogt von Interlaken, Banquier, Neffe des Commissaire ordonnateur Rudolf Emanuel Haller, und Enkel des großen Haller.

³⁾ Oder auch vor einer Schmiede zu Reparatur seines Wagens; denn Bonapartes Wagen fuhren so rasend schnell die Stadt hinunter, daß hier wieder ein Wagenbruch statt fand.

ein Gedicht überreicht, das eine Bernerin gedichtet hat; es lautet:

Au Général Bonaparte!

Willkommen von der Alpen Höhn'
In unser freies Land!
Du Held! und Friedensstifter Du,
Den Delzweig in der Hand.
Du findest Heldenöhne hier,
Wie Du — der Fürsten Feind;
Sie zittern vor Gefahren nicht,
Sind brüderlich vereint.

Es eilt der Held, der für sein Volk
Den Frieden gründen will;
Doch noch vor jenem Weinhaus dort,
Steht Bonaparte still.

Wie sie da liegen Reich und Arm,
Und Fürst und Unterthan!
Seid ihr, so denkt er, seid ihr nun,
Ihr Stolzen! noch im Wahn,
Als ob ihr mehr als Erden Söhn',
Als ob ihr Götter wär't?
Heil mir, daß ich vom Stolze fern,
Die Menschheit stets geehrt.

Ja, Heil Dir, Edler! Du warst nicht
Eroberer allein,
Italiens Völker preisen Dich,
Du hießst sie glücklich sein.

Kämst Du, zu stören unsern Bund,
Wir widerstünden Dir,
Wie ehemals unsere Väter hier
Dem Herzog von Burgund.

Doch, Du bekriegst kein freies Volk,
Das Recht und Wahrheit liebt,
Dem Armen hilfst, die Unschuld schützt,
Und wahre Tugend übt.

Nein, nur nach Friede dürstest Du,
Drum sei der Friede Dein.
O möchten Englands Söhne bald
Auch Frankreichs Freunde sein!

Komm bald in's freie Schweizerland
Im Lorbeerfranz zurück;
Da singt man Dir ein Siegeslied
Und wünscht Dir jauchzend Glück.

Sieh' dann, was Du nicht glauben willst,
Wenn hier auch Bern Dir lacht,
Daß weise Aristokratie
Die Völker glücklich macht.

Diese, vom damaligen Standpunkte aus gewiß schönen Verse, nur eine Utopie freilich in Bezug auf den, an welchen sie gerichtet sind, rühren von der damaligen Gattin des Herrn Pfarrer Langhans an der Nydeck her, einer gebornen Stettler und der Mutter des wohl von Einigen unter uns gekannten ehemaligen Seminardirektors von Münchenbuchsee und noch jetzigen Pfarrers daselbst, Hrn. Friedrich Langhans.

Der dritte Reisebericht fährt fort:

„Vor dem untern Thor führen Bonaparte und seine Begleiter den damals schon verbesserten Aargauerstalden hinan, und der letzte der anbefohlenen 150 Schüsse verhallte, als sie in die große Allee einlenkten. Der Weg bis Fraubrunnen war gänzlich menschenleer und öde.“

Die Jegistorfer Bauern scheint der Referent nicht bemerkt zu haben. Von ihnen wird folgende Anekdote erzählt.

Gleichen Tags, als Bonaparte Abends in Bern ankam, waren eine Anzahl der dem Berner Bürgerspital zehntpflichtiger Urtenen und Jegistörfer Bauern (Dorfschaften an der großen Landstraße zwischen Bern und Solothurn) zu Entrichtung des Zehnden an die Spitalverwaltung in die Stadt gekommen. Es war alte Übung, daß bei diesem Anlasse der Verwalter die Zehndbauern mit einem Glase alten welschen Weines bewirthete und so schlenderten selbigen Abends in der glücklichsten Stimmung ein großer Trupp dieser Bauern ihren heimatlichen Wohnungen zu, gerade als Bonapartes Reisewägen diese Gegend erreichten. Die Bauern hatten über Tag von der auf den Abend in der Stadt erwarteten Ankunft Bonapartes viel und wohl nicht immer zu seinen Ehren reden gehört und als nun der heranfahrende General auf sie stieß und sie seinen Wagen an dem ihm vorreitenden grünen Husaren zu erkennen glaubten, gingen sie ihm nicht nur nicht aus dem Wege, so daß der Kutscher und die Postillione Mühe hatten, sich Bahn zu machen, sondern es schrien die Bauern dicht am Wagenfenster, hinter welchem sie Bonaparte glaubten, demselben laut die Worte und das Sprüchwort zu: „Du Schelm!“ (oder du Donnersschelm!) „e jedere Schelm blib i sim Land!“

Gleich darauf erreichte Bonaparte das schöne Jegistorf und durch die Wagenfenster die stattlichen Bauernhäuser oder das Schloß erblickend, öffnete er eines derselben und fragte nach dem Namen dieses Dorfes. Man nannte es ihm, worauf er das Fenster wieder schloß und rasch weiter fuhr.

Als nun einige Monate später die Franzosen in die Schweiz kamen und Schauenburgs Soldaten über Solothurn nach dem Grauholze vordringend, Jegistorf hart plünderten, lief und läuft noch bis auf heutigen Tag die Sage, jene Zehnbauern trügen einzig die Schuld der Plünderung — „vo wäge si den Bonapart ertäubt mit ihrem Gebrühl: e jedere Schelm blib i sim Land.“

Wir lassen nun Herrn von Graffenried weiter erzählen:
„In der Nähe von Fraubrunnen, dort wo die Straße bergab sich senkt, hält plötzlich der Wagen des Generals. Es

entsteht Lärm und ich sage zu Hrn. Wurstemberger: „Man muß sehen, was es gibt. Es ist was vorgefallen.“ — „Ah bah! erwiederte er mir, lassen Sie ihn machen; er hat sich schon aus verwickelteren Angelegenheiten herausgeholfen, als diese sein wird“ und bog sich in seine Wagenecke zurück. Allein ich sprang aus dem Wagen und zu dem des Generals. Dieser hatte sich stark in einen Steinhaufen verrannt, so daß er weder vor- noch rückwärts konnte. Kutscher, Postillione, Alles schimpfte und fluchte durcheinander; der General schaute aus dem Wagenfenster, erblickte mich und fragte, was es denn gebe und ob Fraubrunnen noch weit sei. Als ich es verneinte stieg er aus, und wir gingen oder vielmehr wir sprangen dem Gasthose zu.¹⁾ Obgleich es erst 8 Uhr war und die Ankunft des Generals bekannt sein mußte, da sein Hausstaat bereits dort angekommen, so war demungeachtet Alles still und öde im Dorf und vor dem Gasthof. Nur ein einziger Stallknecht mit einer Laterne in der Hand ging voran bis in das Haus und ohne im Geringsten auf uns zu achten. Auch der General ging ins Haus und tappte langsam die ganz finstere Treppe hinauf. Auf dem ersten Stock angelangt, sah ich vor der Küchentür in ihre Mäntel gehüllt die Herren Benteli, Müller und Hrn. Desgouttes, Negotiant, und als sie mich hinter dem General erkannten, so hüllten sie sich noch mehr in ihre Mäntel ein. Wir gingen nun noch eine Treppe höher in den Wirthssaal, wo ich mich bis zur Ankunft von des Generals Wagen, ganz allein mit ihm befand. Er entledigte sich vorerst seiner Stiefeln und zog ein Paar rothe Pantoffeln an,²⁾ die ihm ein Bedienter überbrachte. Bonaparte hatte einen sehr kleinen Fuß, was uns damals auffiel. Bald hierauf traten die Generale Junot und Marmont und die Herren Wurstemberger und Haller ein.

¹⁾ Abweichend erzählt dieß der erste Bericht: „Unweit Grafenried zerbrach etwas an Bonapartes Wagen, so daß derselbe nicht weiter fahren konnte. Die Berner boten Bonaparte den ihrigen an. Doch dieser entschloß sich, zu Fuße zu gehen. Er nahm meines Vaters Arm“ u. s. w.

²⁾ Aussage Hrn. v. Dießbachs von Bruntrut.

Nach den ersten Fragen über die Ursachen vom Stocken des Wagens, stellte Herr Wurstemberger Hrn. Haller und mich Bonaparte vor. Er war sehr zuvorkommend und lud uns ein, an seinem Nachtessen Theil zu nehmen, indem er uns gleichzeitig die Generale Marmont und Junot vorstellte. Während der 4—5 Stunden, die wir in Fraubrunnen zubrachten, war Bonaparte äußerst gesprächig und liebenswürdig mit uns. Der Arzt trat nun ein und fragte nach Bonapartes Befinden. Nach erhaltener Antwort entfernte er sich wieder und mit ihm die beiden Generale und Wurstemberger, um zu r a u c h e n. Bonaparte eröffnete einige Briefe, die man ihm unterwegs in den Wagen geworfen, durchlas dieselben mit Hast und warf sie gleichgültig vors Kamin mit den Worten: „Ihr habt böse Leute!“ dann verließ er auf einen Augenblick das Zimmer. Haller und ich waren nun allein und Hr. Haller, den die Neugierde plagte, was in jenen Briefen stehen möchte, sagte rasch zu mir: Guerzensee! heben Sie sie auf. Ich weigerte mich deß und im gleichen Augenblick trat der General wieder ein, richtete seine Augen auf die vor dem Feuer liegenden Papiere und warf sie ins Feuer. Jetzt trug man das Nachtessen auf, die Raucher kamen zurück und mit ihnen der Arzt und noch 2 junge Herren, deren Namen, da sie uns und wir ihnen nicht vorgestellt wurden, mir unbekannt geblieben sind. Auch entfernten sich letztere drei, sobald das Nachtessen abgetragen war.

„Während des Essens unterhielt sich Bonaparte mit einem Jeden von uns, vorzüglich mit Hrn. von Haller. Dann forderte er auch den General Junot auf, ihm einen Bericht zu erstatten von seinem Besuche beim Schultheiß von Steiger, worauf Junot ihm erzählte, der Schultheiß habe ihn auf die verbindlichste Weise empfangen. Er sei ein sehr ehrwürdiger Greis und spreche das Französische vortrefflich, er habe ihn ganz entzückt — „dieser Mann, sagte er, flößt Ehrfurcht ein.“ Er beschrieb sodann seinen Kopfsuß und seine Kleidung und fügte hinzu, daß er einen Orden trage, den er für den preußischen schwarzen Adler gehalten. Hier unterbrach Bonaparte Junot,

wendete sich gegen Hrn. Wurstemberger und sagte: „Ich mußte nicht, daß der Herr Schultheiß Steiger jemals als Militär gedient hat; wo hat er gedient?“ Wurstemberger erwiderte, daß allerdings Schultheiß v. Steiger nie Militär gewesen sei. „Wie kommt er denn aber zum schwarzen Adlerorden?“ Wurstemberger erwiderte, daß er ihn vom König von Preußen erhalten habe. Bonaparte fragte: „bei welcher Gelegenheit hat er ihn erhalten?“ Auf diese Frage blieb Herr Wurstemberger kurz; dagegen gab Herr Haller die nöthige Auskunft. Bonaparte sagte darauf: „Um so schlimmer! um so schlimmer! Ich bedaure, diese Schwäche in dem Herrn Schultheiß zu entdecken, für den ich so viel Achtung und Verehrung hege.“ Und Bonaparte wiederholte noch einmal: „Es thut mir leid, diese Schwäche in dem Hrn. Schultheiß entdeckt zu haben. Ein Schultheiß einer freien und unabhängigen Republik sollte nie eine Ehre darin erblicken, eine militärische Dekoration eines Fürsten zu tragen, wenn er sie nicht mit seinem Blut erlangt hat.“¹⁾

„Junot nahm dann seine Besuchsschilderung wieder auf und sagte schließlich: daß der Herr Schultheiß äußerst höflich sei, daß er ihn wahrhaft in Verlegenheit gebracht habe; er habe ihn bis zur Treppe begleitet, habe sogar noch heruntergehen wollen; mit Mühe habe er ihn daran verhindern können.“²⁾“

¹⁾ Auch dieses wird etwas verschieden erzählt im ersten Bericht. Hr. von Graffenried macht hierzu die Bemerkung: *«quelque Bonaparte distribua par la suite à pleines mains son aigle, il n'en donna jamais à aucun Magistrat Suisse.»*

²⁾ Diese große Höflichkeit und Urbanität unseres edlen, geistreichen bernischen Staatshauptes, zu Ende des verfloffenen Jahrhunderts, war allbekannt. So erzählte mir ein jetzt hochbetagter Greis (Rathsherr v. Stürler), daß er einst als junges Herrlein, gepudert und an der Seite des Degelein im Falle gewesen sei, dem Schultheißen v. Steiger einen Besuch in der Hoffnung zu machen, von ihm die Erlaubniß auszuwirken, die polizeiliche Tanz- oder Ball-Schlussstunde von 9 Uhr Abends um Etwas für eine kleine, auf den Abend stattfindende Tanzpartie, deren Ehrenkavalier er war, hinauschieben zu dürfen. „Schultheiß v. Steiger bewohnte damals das Haus, in welchem bis z. J. 1853

Bonaparte unterhielt sich nun noch eine zeitlang mit Herrn Haller über Bern, dessen Gesetze, Gebräuche, Sitten und namentlich über dessen Regierung. Man konnte leicht bemerken — sagt der Berichterstatter — wie schlecht und ungenau er über dieß Alles informirt war, denn mehr denn einmal, auf Erläuterungen, die ihm Haller gab, sagte er: „Es scheint, daß ich sehr schlecht unterrichtet gewesen.“ Ueber die Waadt äußerte er gegen Haller: „er möchte nach dem Wohlwollen, welches er zu Bern trage, demselben rathen, sich der Waadt wieder zu nähern: mit den Grundsätzen, die immer mehr sich ausbreiten, sei es unvereinbar, daß ein Theil eines Landes unter der Herrschaft eines andern sich befinde. Glauben Sie mir, meine Herren, fügte er hinzu, in Ihrem eigenen Interesse und zu Ihrem eigenen Besten, bringen Sie zu rechter Zeit einige Opfer, nähern Sie sich ihr. In unsern Tagen kann ein Volk nicht der Unterthan eines andern sein.“

Ich schalte nun hier noch ein, wie der erste Reisebericht das Souper in Fraubrunnen erzählt:

„Es wurde zu Nacht gespeist; Hr. Wurstemberger saß neben Bonaparte. Es erschienen gebratene Schnepfen. Bonaparte ersuchte ihn, sie zu zerschneiden. Dieser des Dinges „längst entwöhnt, zersäbelte sie in die Kreuz und in die Quere.

des Hrn. Banquier Schmidt Comptoir sich befand. Hier saß damals im Vestibule der ersten Etage (vorn hinaus), in des Schultheißen Wohnung, gewöhnlich eine bejahrte Haushälterin am Spinnrade und meldete dem Schultheißen, wenn Besuch kam. Dann trat — wie auch jetzt — der Schultheiß aus seinem Arbeitszimmer in den Salon. Er entsprach sehr freundlich meiner Bitte und geleitete mich dann bis zur „Salonthüre“ (erzählte mir Hr. v. t.). — Schultheiß Steiger war nämlich äußerst methodisch in dem Procedere des Geleits, welches er je nach Rang und Stand entweder abzukürzen oder zu verlängern pflegte. War es ein Rangloser, wie ich, geleitete er bis zur Salonthüre; war es ein Herr zu Burgenen, bis zur Thüre des Vestibule; war es endlich ein Rathsherr, durch den Gang bis an die Treppe und noch weiter die Treppe hinab geleitete er den General Junot, der, wie er hier selbst Bonaparte erzählte, nur mit der größten Mühe den Schultheißen verhindert hat, die Treppe nicht mit ihm vollends hinabzusteigen.

„Vous massacrez diablement ces pauvres bêtes, Ballif;“
„sagte Bonaparte. Die Tochter des Wirthes Marti, zu Frau-
brunnen, eine große und schlanke Gestalt — aber wegen
„Zahnschmerzen mit verbundenem Kopf — wartete auf. Bona-
„parte wollte wissen, warum das sonst nicht üble Mädchen
„so verummunt sei. Wurstemberger fragte sie und verdolmetschte
„die Antwort. Berlangte nun Bonaparte etwas, so hieß es
„immer: „Ballif! sagt dem Mädchen mit den Zahnschmerzen“
„u. s. w. Er richtete viele Fragen an Ballif, deren Beant-
„wortung er dann mit einem inslerirten „Aha!“ erwiederte.“
Zulezt läßt der erste Bericht den General vor dem Kamine
einschlafen.¹⁾

Der dritte Bericht fährt fort:

„Die Mahlzeit war zu Ende. Man erhob sich vom Tische
und dem General wurde Hr. v. Diesbach, Dragoneroffizier,
angemeldet. Er war von dem Kriegs-rath nach Fraubrunnen
geschickt, wo er einige Dragoner (12) vorfinden und an ihrer
Spitze Bonaparte escortiren sollte. Doch es waren keine da:
die verheißenen Dragoner ließen vergebens auf sich warten.
Bonaparte schickte mich ins Schloß, wo Hr. Sam. v. Watten-
wyl Landvogt war; ich sollte ihn ersuchen, in Ermanglung
der Dragoner einige Landleute zu Pferd steigen zu lassen, —

¹⁾ Von dieser Erzählung des ersten Berichts weicht der dritte v. Graffenriedische ab; da Referent des erstern nicht, derjenige des dritten Berichts aber selbst anwesend war, so halten wir uns an ihn. So weiß z. B. von einem Einschlafen Bonapartes vor dem Kamin der Augenzeuge nichts, so wie er auch den Vorfall des Wagenhalts vor Fraubrunnen anders erzählt als der erste Bericht. Ganz abweichend aber von ihm ist der zweite und dritte Bericht über den Einen letzten Punkt, den v. Graffenried vor der Abreise von Frau-brunnen nach Solothurn erwähnt; der erste Bericht sagt nämlich, ein Gerücht hatte sich verbreitet, französische Emigrirte hätten Anschläge auf Bonaparte geschmiedet. „Niemand und Bonaparte am wenigsten glaubte an dieses abentheuerliche Geschwäg.“ Gerade das Gegentheil behauptet, wie wir schon gesehen, das mitgetheilte Schreiben des französischen Residenten in Genf, Felix Desportes (siehe S. 35), mit welchem denn auch der dritte Bericht übereinstimmt.

„auch ohne Sattel, setzte er hinzu, wenn es sein muß.“ Der Landvogt schickte nun seinen Sohn zu Bonaparte, um sich mit ihm zu bereden. Bonaparte zeigte eine sichtliche Unruhe über das Ausbleiben der Dragoner. „Kann man denn nicht einige Bauern zu Pferd steigen lassen?“ fragte er. Da seine Unruhe immer auffallender wurde, nahm ich es über mich, ihn zu beruhigen. Ich betheuerte ihm, daß die Straße sicher sei. Da sagte er zu mir: „Ich weiß, daß man mir nach dem Leben stellt; ich weiß, daß Hr. Wickham (engl. großbritannischer Gesandter in der Schweiz) weder Geld noch Mühe scheut, mich aus der Welt zu räumen.“ Ich bemerkte, daß ich Herrn Wickham für zu rechtschaffen und zu gewissenhaft hielte, um eines solchen Verbrechens fähig zu sein. Aber Bonaparte erwiderte: „Ich habe die Beweise meiner Behauptung in Händen!“ Ich schwieg. Bonaparte wurde immer ärgerlicher und unruhiger über das Ausbleiben der Dragoner. Herr v. Dießbach empfahl sich. Ebenso Herr v. Wattenwyl, Sohn, der ins Schloß zurückging. Der Herr Landvogt selbst zeigte sich nicht, was — sagt Referent — ich sage es offen, bei einem bernischen Landvogt noch nie vorgekommen ist.

„In diesem Augenblick verlangte der Kutscher Vicat den General zu sprechen. Er meldete ihm, daß der letzte der Husaren, der bis jetzt noch dispositionsfähig geblieben, nun ebenfalls außer Stand sich befände, seinen Weg zu Pferd fortsetzen zu können und deshalb den General um einen Platz in einem der Wagen bitte. „Schon gut, sagte dieser, es sei! aber was für sonderbare Husaren, die nicht einen einzigen Tag durchreiten können, ohne nicht blessirt zu sein.“

„Endlich nach vielen Bemühungen und Hin- und Herlaufen brachte man einige schlichte Bauern auf, die bereit waren, in ihren elben Kutten und Zipselkappen zu Pferde den Wagen des Generals zu begleiten. Nach Mitternacht stieg Bonaparte in den Wagen, mit ihm seine beiden Generale Marmont und Junot, wir andern folgten in dem zweiten Wagen. Die Wegstrecke von Fraubrunnen bis Solothurn wurde mit der größten

Sicherheit zurückgelegt. Aber niemals ist wohl Bonaparte von einem ähnlichen Gefolge geleitet worden."

Bernehmen wir nun Bonapartes Reise durch Solothurn.

IV. Abschnitt.

Bonaparte im Kanton Solothurn.

Unter allen Kantonen der Eidgenossenschaft hat wohl Solothurn unter der alten Ordnung der Dinge, d. h. bis zum Sturz der Bourbonen und bis zu der Revolution der Schweiz im Jahre 1798, die thatsächlichsten Beweise von der Gunst Frankreichs erhalten. Das kleine Solothurn war Jahrhunderte lang die Residenzstadt seines Gesandten; hieher floßen im Verhältnisse reichlicher noch als nach Freiburg, Bern, Luzern und andere Orte die sogenannten Pensionen, welche unter den ersten solothurnischen Familien einen Wohlstand und einen Reichthum begründeten, der zwar jetzt bedeutend geschmolzen ist, von dem aber viele seiner Söhne und Enkel heute noch zehren. Solothurns erste Familien besaßen Jahrhunderte lang, ja selbst noch in diesem, zur Mediations- und Restaurationszeit, zahlreiche und schön besoldete Offiziersstellen unter den Schweizertruppen in Frankreich und namentlich unter der königlichen Garde. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn diese Stadt dem alten Frankreich und den Bourbonen warm ergeben und hingegen dem neuen Frankreich, zu dessen glücklichem Günstling man auch Bonaparte zählte, eher abhold war. Dieß war denn auch der Fall bei der Regierung, die, wie in allen aristokratischen Kantonen jener Zeit, zum größten Theile aus Gliedern der Aristokratie zusammengesetzt war. Dennoch befanden sich unter diesen, wie auch in andern Schweizerstädten, Einzelne, die Bonapartes militärisches Genie, sein unerhörtes Kriegsglück und seine freiheitliche politische Richtung gewonnen

hatte. Er hatte also auch hier seine wenn auch noch stillen Verehrer. Auch hier, wie in Bern, versprach man sich von seiner Durchreise günstige Folgen für die Schweiz; auch hier, wie in Bern, wollte die Regierung den berühmten und einflußreichen General standesgemäß wenigstens empfangen; auch hier beweisen dieß die Rathsprakollen, so wie ein merkwürdiger Vorfall, der sich bei der Durchreise Bonapartes in Solothurn ereignete und uns den Beleg giebt, daß, im Gegensatz zu der in der Mehrzahl Bonaparte nicht günstigen Stimmung, der berühmte Feldherr auch hier wie überall seine begeisterten Verehrer gefunden hat.

Unsere Reiseberichte fahren fort:

„Gegen halb 1 Uhr Nachts (des Morgens) am 24. Nov. erreichte Bonaparte mit seiner Begleitung den Grenzort Lohn, der die Kantone Bern und Solothurn scheidet. Hier erwartete ihn eine ihm von der Regierung entgegengesandte Escorte oder wahrscheinlich, da die Escorte selbst nach den Rathsmannualen zu schließen, ausgeblieben zu sein scheint, ihr Chef, Lieutenant Settler, der nun die bernische, in Fraubrunnen so grotesk gebildete Reiterbedeckung ablöste. Settler ritt neben Bonapartes verschlossenem Wagen und da er im Auftrage seiner Regierung an den General ein Kompliment anzubringen hatte, so rief er wiederholt und laut: „Citoyen Général! Citoyen Général!“¹⁾ Keine Antwort; die Wagenfenster regten sich nicht.

„Herr Oberst Wurstemberger beschied nun den sich heiser rufenden Lieutenant an seine Kutsche und bedeutete ihm, er möchte nur das „Citoyen“ fallen lassen und Bonaparte bloß mit „mon Général!“ anreden; der „Citoyen“ Titel sei bei

¹⁾ Dieser Lieutenant Settler besaß später ein großes Vermögen (wenigstens $\frac{1}{2}$ Million); er ist bei einem Bauer in Kriegstetten vertischgeltet in der größten Dürftigkeit verstorben. Seine Frau war eine von Besenwall, sehr schön, koquett und verschwenderisch; ein Sohn lebt noch zu Schönenwerth im geistlichen Stande, der blödsinnig; eine Tochter ist in Mühlgöfen verheirathet.

ihm nicht in Gnade. Dieser Rath fruchtete wohl, das Wagenfenster wurde niedergelassen und dem Lieutenant sein Kompliment anzubringen vergönnt.¹⁾

Gegen 1 Uhr Nachts, in der ersten Stunde des 24. Nov., rasselte Bonapartes Wagen durch das Bernthor der Stadt Solothurn und den Reisenden bewillkommte auch hier Kanonendonner. Die Wagen fuhren bis zum Gasthof zur Krone und hielten daselbst an. Bonaparte stieg nicht aus und hielt sich nur so lange in Solothurn auf, als zum Umspannen der Pferde nöthig war.

Seine Ankunft war zu dieser Stunde unerwartet, so daß (nach unsern Reiseberichten) weder eine Begrüßung von Seite des Magistrats, noch auch die angeordnete Parade auf dem Hauptplaz stattfand. Die einzige Begrüßung bestand in dem Abfeuern einiger Kanonen am Thor der Stadt und auch dieses noch gegen obrigkeitlichen Befehl.

Zwei Reiseberichte, der erste und der dritte, sagen uns nun noch, daß es hier vor dem Gasthose zur Krone in Solothurn war, wo Bonaparte von seinen bernischen Begleitern Abschied und zwar einen ganz besonders herzlichen von Oberst Wurstemberger nahm. Er dankte ihm auf die huldvollste, liebenswürdigste Weise für all die sorgsame Aufmerksamkeit, die er ihm erwiesen, und fügte dann noch ein spezielles Kompliment an den Schultheißer von Steiger bei, ihm seinen wärmsten Dank für die zahlreichen Attentionen und Ehren-

¹⁾ Mit diesen Bemerkungen des ersten Berichts rüchichtlich des Citoyentitels stimmt auch der dritte Bericht ganz überein. „Als nämlich nach Bonaparte auch General Marmont in das Gastzimmer von Fraubrunnen trat und ich, sagt der Berichterstatter, mich eben dem General Bonaparte hatte präsentiren lassen, nicht aber wußte, welchen Titel ich ihm geben sollte, wandte ich mich Marmont zu und raunte ihm ins Ohr: quel titre donne-t-on à Bonaparte? „„Geben Sie ihm, antwortete er mir leise, welchen Sie wollen, nur bei Leibe nicht den von Citoyen oder Citoyen Général, den er weder liebt noch gerne hört!““ und dieß, sagt raffentied weiter, erwähne ich zum Beweise, daß damals Bonaparte, obgleich durch die Revolutionärs schon auf sehr hohe Stufen der Macht erhoben, sich diese vom Leibe zu schaffen und einem andern Umschwung der Dinge sich zu nähern gedachte.“

bezeugungen der Berner Regierung zu überbringen. Oberst Wurstemberger (schließt der erste Bericht) trug Infanterieuniform und Oberstlieutenantsabzeichen; dennoch nannte ihn Bonaparte, wie schon früher in Mayland, nie anders als „Ballif,“ — als wäre jeder Berner nothwendig ein Landvogt, („de la race des ballifs,“ wie die Waadtländer sagten); Wurstemberger dagegen nannte Bonaparte stets „mon Général.“

Hiermit schließen die drei Berichte, welche Bonapartes Reise durch den Kanton Bern bis nach Solothurn beschreiben. Ob zu Solothurn noch Anderes, als was wir gleich berichten werden, sich zugetragen, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Ich will nur noch eine Notiz des letzten Berichts — des Graffenried'schen — erwähnen, daß Bonapartes Wagen, als er um 2 Uhr Nachts von Solothurn abfuhr, von den drei Solothurner Herren von Gluz, von Koll und dem oben-erwähnten Lieutenant Settler begleitet worden sei. Was nun jenen oben erwähnten Vorfall betrifft, so verhielt es sich damit folgendermaßen. Die Regierung in Solothurn hatte, wie bereits angedeutet und die untenstehenden Rathsprotokolle¹⁾

¹⁾ Solothurnisches Rathsprotokoll. Nr. 300. S. 1318. Den 17. November 1797. Mghr. des geheimden Raths eröffneten bey Ihr Gnaden des ordentlichen Raths, daß weillen der aus Italien hñr durch die Schweiz über Basel reisende Herr Bonaparte, General en chef der französischen Republik, gläublich noch heute oder morgens mit seinem Gefolg hierdurch passiren wird, und derselbe zu Bern einige Ehrenbeweisungen von Seite des Hohen Standes erhalten soll, wohlgedacht Mghrn. glaubten, daß auch hierorts gegen diesen Hrn. Generalen, welcher der Sage nach zu dem Friedenskongreß sich verfüge, einichs Ceremoniale beobachtet werden sollte, demnach Wohl dieselben Mghgh. Ultrath Stadtmajor Grimm von Wartenfels ersucht haben, bei Ankunft und Abreis des Hrn. Generalen Bonaparte unter beiden Thoren und auf dem Hauptplatz Paradowacht und Falls derselbe in einer Wirtschafft aussteigen sollte, dort doppelte Schildwache aufzustellen, auch mit und nehit übrigen Hrn. Stadtoffiziers ihme Gesellschaft zu leisten und alles dasjenige anzubietten, was diesem Hrn. Generalen für seine Reise nöthig sein möchte. Diese Verfügung hat bei Ihr Gnaden vollkommen Beifall gefunden, von hochwelchen aus das nämliche Ansuchen an Mghrn. Stadtmajorn ergangen ist.

ausweisen, beschloffen, Bonaparte standesgemäß zu empfangen, mit Kanonendonner, mit Wachtparade und dergleichen mehr. Als er aber am Abend des 23. noch nicht eingetroffen war, so wurde die beordnete Artilleriemannschaft bedeutet, nicht zu schießen, falls etwa der General in der Nacht kommen sollte, da es in Solothurn Herkommen war, daß vor 5 Uhr Morgens nicht geschossen werden durfte. Aber der Artilleriehauptmann Zeltner,¹⁾ ein Verehrer Napoleons, fehrte sich an diesen Befehl nicht, sondern löste die Kanonen bei der Ankunft Bonapartes. Wegen dieses Ungehorsams gegen die Befehle seiner Vorgesetzten wurde er verhaftet und ein Prozeß gegen ihn eingeleitet. In Rücksicht aber auf seine Verwandtschaft entließ man ihn nach einigen Tagen der Haft und er kam mit einem Verweise davon.²⁾ Am andern Tage nach

¹⁾ Der Vater des hier figurirenden Artilleriehauptmann Peter Joseph Zeltner war Ultrath (im täglichen Rathe) und Geheimrath und dessen Bruder (Oheim Peter Joseph Zeltners) war Staatschreiber oder solothurnischer Kanzler. Peter Joseph Zeltner, der Artilleriehauptmann und alt Salzkaffier, war der spätere helvetische Gesandte in Paris und Gutsbesitzer in Frankreich. Er bewohnte ein $\frac{1}{2}$ Stunden von Belle-Fontaines Park entferntes Schloß, Berville; seine Tochter heirathete den Fürsten von Gartrecicalla, den in Bern durch die neapolitanischen Kapitulationsangelegenheiten wohl bekannten Herzog von Calvello, eigentlich Paul Ruffo aus Sizilien (siehe Geschichtsforscher. Bd. IX. S. 321 u. 322.) Ein Bruder Joseph Zeitners war Landvogt in Lugano und ist derjenige Zeltner, bei dem der berühmte Rossusko starb, nachdem dieser „große Patriot Bolens“ sich vorher lange bei Joseph Zeltner, dem Gesandten, auf seinem Schlosse Berville aufgehalten. Ein zweiter Bruder ist der Vater der hier wohnenden Wittwe des Ultraths Zertleder von Aarwangen. Dieser zweite Bruder war ein sehr gelehrter Mann und großer Kunstfreund, er verlor durch unglückliche Spekulationen sein Vermögen und lebte ebenfalls lange bei Joseph Zeltner in Berville. Ein dritter Bruder endlich starb jung.

²⁾ In dem Rathesprotokoll. S. 1364. ff. findet sich folgendes Formular: Freitag den 24. Wintermonat 1797. Durch ein Schreiben, so von Seite des wohlverordneten Kriegsraths von Bern an den hiesigen Kriegsrath und durch ein Handschreiben des gnäd. Hrn. Schultheißen von Müllinen zu Bern, so an Ihr Gnad. Hrn. Amtschultheiß Wallier gestern Abend um neun Uhr eingelangt sind, wird berichtet, daß nebst übrigen Ceremonialien dem französischen

diesen Vorfällen fand sich in dem Sessionszimmer des Kriegsrathes folgender (nicht urkundlicher) Zettel:

O Solothurn! Du liebe Stadt!
Auch Dich besucht einst Bonapart.
Du wolltest nicht Kanonen-Schießen,
Um keine Schläfer zu verdriessen,
Doch, soll's die ganze Welt jetzt wissen;
Ob Zeltner auch hat müssen büßen,
So muß's Du dennoch Ihn begrüßen.
Drum ruhe sanft, Du liebe Stadt!
Drum schlafe nur, Du weiser Rath!
Hoch!!! lebe dennoch Bonapart.

H. n. Generalen Bonaparte auf Begehren des französischen Residenten in Genf eine Eskorte von 12 Dragonern für seine Durchreise durch dortigen Kanton geordnet worden sei, deßhalb Ihr Gnaden Hr. Amtschultheiß mit Bestimmung Mhrhghr. Stadtmajor Grimm von Wartenfels, Jungrath Gluz, Artilleriekommandant, und Jungrath Surh, Dragoneroberrsten, alsobald expresse in die innern Gegenden und nachher Kallenthein und Bäckburg ausgesandt haben, um eine gleiche Anzahl Dragoner aufzunehmen, allein, da der Hr. General Bonaparte schon um ein Uhr in dieser verfloßenen Nacht hier angekommen, und zwar ohne auszu steigen, und sich nicht länger als für die Pferdänderung nöthig war, vor der Krone aufgehalten hatte, seien die anhr beordert gewesene Dragoner zu späth eingetroffen u. u. ward erkandt, daß loblichem Kriegsrath zu Bern dessen geneigteste Participation verbankt werden soll, und Ihr Gnad. Hr. Amtschultheiß gegen dem Gnd. Hrn. Schultheiß von Müllinen ein gleiches zu thun ersucht sein sollen.

Ihr Gnad. Hr. Amtschultheiß zeigte ferners an, und auch von Mhrghr. Altrath Grimm von Wartenfels, Stadtmajor, und Hrn. Artilleriekommandant Peter Gluz wurde eröffnet, daß nachdeme samtliche diese drey Ehrenglieder gestern Abends nach eingelangten Berichten von Bern beschlossen hatten, daß weilien die Retraite schon geschlagen war, diesartigen Uebungen gemäß bis Morgens 5 Uhr, als der gewöhnlichen Stund zu Deffnung der Stadtpforten, mit denen seit vorgestern aufgepflanzt gewesenen Kanonen nicht geschossen werden soll, wenn auch schon der französische Hr. General Bonaparte hier durchreihen sollte, welche Ordre aus Befehl Ihr Gnd. Hr. Amtschultheiß, Mhrghr. Artilleriekommandant schriftlich und mündlich sämtlichen bei den Kanonen bestellt

V. Abschnitt.

Napartes Reise durch den Kanton Basel.

Ueber Napoleons Reise von Solothurn bis Basel habe ich nur einen einzigen Gewährsmann gefunden, der Augenzeuge war. Er heißt Johann Baptist Walther von Mümliswyl, ein Säumer von Beruf, heute 80 Jahre alt

gewesenen Hrn. Offiziers wiederholt habe. Ungeachtet dessen sehen bei Annäherung eines Theils des Gefolgs des Hrn. Generalen sämtliche Kanonen wiederholter Malen losgebrannt worden, bis Mghr. Kommandant im Hin- und Zurück selbst Einhalt gethan hatte.

Durch die Erkundigung habe sich ergeben, daß Hr. alt Salzkassier Zellner Artilleriehauptmann, der gedachten Ordre zuwider zu bemelter Abfeuerung Befehle gegeben, und bey der ersten Batterie, wo nicht sein Posten war, mit dem Schießen den Anfang gemacht habe. Dieses habe Mghrn. Kommandanten bewegen, den Hrn. Hauptmann Zellner bis auf Ihr Gnaden weitere Befehle auf dem Rathhaus in Arrest setzen zu lassen u. u.

Nachdem die Ehrenanverwandte des Hrn. Zellner abgetreten sind, wurde erkannt, Hr. alt Salzkassier Zellner solle für einweilen auf dem Rathhaus im Arrest verbleiben und Niemand zu ihm gelassen werden, unterdessen solle durch wohlverordneten Kriegsrath ohne Verzug Information aufgenommen, obgedachten Hrn. Zellner und noch andere, so etwa darin impliziert seyn könnten, darüber zu interrogieren, und so dann das Examen auf künftigen Montag Ihr Gnaden vorzulegen nebst den Informationen

Den 27. November 1797. S. 1378. ff. Mghrn. des Kriegsraths haben zu Folge Rathskrets vom 24. hujus einen Ehrenausschuß ernannt, um wegen dem von Hrn. alt Salzkassier Zellner in der Nacht zuvor bei der Annäherung des durchgereisten französischen Hrn. Obergeneralen Napoleons, wider alle Uebung und wider die aus Geheiß Ihr Gnaden Hrn. Amtschultheiß durch Mghr. Artilleriekommandanten wiederholt erhaltene ausdrückliche Ordre, ertheilten Befehl zu Abfeuerung der Kanonen, womit Er selbst den Anfang gemacht hatte u. u. Information aufgenommen, worüber Hr. Zellner letzten Samstags durch vorwohlgedachten Kriegsrath zur Verantwortung gezogen wurde. Nachdem gedachte Information, und das vor Kriegsrath abgefaßte Verhör des bemelten H. n. Zellner, worin derselbe gesteht, — wider die von seinem Hrn. Kommandanten erhaltene Ordre aus jugendlichem Eifer sich zwar

und ein lebendiges Protokoll seines und vieler Anderer Lebens. Er befand sich am Tage der Ankunft Bonapartes in Basel, er hörte den Kanonendonner und hat den General ankommen, über den Münsterplatz fahren und zu drei Königen aus dem

verfehlt zu haben; allein da unterm 17. hujus bei Ihr Gnab. und Herrlichkeit Rath und Burger selbst dieses Kanonenschießen verordnet worden, ohne für die Nacht eine Ausnahme zu machen, sei er beglaubt gewesen, diese militärische Salutation wohl über sich nehmen zu können, um die Ehr und das Ansehen des Hohen Standes nach hochdieselben Willensmeinung zu befördern, — ablesend verhöret worden sind, wurde durch Ihr Gnd. Hrn. Amtschultheiß Wallier eröffnet, auf Begehren des Hrn. Zellner nebst seiner mündlichen Verantwortung, solche auch noch schriftlich selbst abfassen, und bei Ihr Gnaden einlegen zu können, sei demselben solches von mehrwohlgedachtem Kriegsrath überlassen worden. Nun liege solche verschlossen auf dem Pult, und stehe an Ihr Gnaden, ob dieselbe soll eröffnet und abgelesen werden oder nicht?

Hierauf ist die Verwandtschaft des Hrn. Artilleriehauptmann Peter Joseph Zellner abgetreten, und durch die gehaltene Umfrag befunden worden, daß, weillen hier nicht üblich sei, Memorialien oder schriftliche Justifikationen zu verlesen, dermal in der Sache, ohne die von Hrn. Zellner eingelegte Schrift zu eröffnen, sürgefahren werden soll, welchem nach auf die Relation eines wohlverordneten Kriegsraths, dahingehend, daß Hr. Zellner hierbei keine böse Absicht gehabt, sich lediglich wider die Subordination verfehlet, im übrigen aber in mehrern andern Gelegenheiten sich um den hohen Stand verdient gemacht habe,

ist erkannt:

daß weillen Hr. Zellner durch den ihm von Hrn. Oberst der Artillerie auferlegten Arrest sowohl, als jenem, der ihm in der Folge von hierauf anbefohlen worden, gestraft sei, derselbe genugsam abgebüßt worden, — hiermit von nun an aus Consideration seines verdienstvollen Hrn. Vaters und Dankels des Arrests entlassen sein solle. — Anbei Ihr Gnd. Hr. Amtschultheiß ersucht, mit Gelegenheit den Hrn. Zellner zu beruffen und ihm die Irmeinung, darin er gewesen, vorzustellen, daß in gleichen und ähnlichen Fällen nicht üblich sei, bei Nacht die Kanonen zu lösen, er, Hr. Zellner, anstatt Ehre zu machen, sich vielmehr in Gefahr gesetzt habe, durch nächtliches Abfeuern der Kanonen ein Unglück zu veranlassen. — Ferners einem wohlverordneten Kriegsrath aufgetragen, ein Projekt zu entwerfen, daß eine bessere Disziplin beobachtet und den Untergebenen mit mehrerem Anstand begegnet werde, zu welchem Ende ein wohlverordneter Kriegsrath das Nöthige zu veranstellen ersucht.

Wagen aussteigen gesehen, sah die vor dem Gasthof zusammengebrängte Menschenmenge, das um den Wagenschwenken der Basler Dragoner, das Salutiren der Freikompagnie, das Schwingen der Ehrenfahne, das Vorfahren der glänzenden Staatskarossen, in denen die Häupter Basels saßen, sah endlich den Hüniger Festungskommandanten, wie er, von seinem Stabe umgeben, vor die drei Könige ritt.

Nach diesem hat er seinen Heimweg über Viefstall, Waldenbruck, Langenbruck und Ballstall genommen und heimwegs die frischeste Kundschaft geschöpft über Alles, was in jenen Orten, wo Bonaparte kurz vorher durchgereist, sich zugetragen hat.

Johann Baptist Walthers Wanderstab wurde aber nur bis Ballstall getragen; über Bonapartes Reise von Solothurn nach Wiedlisbach¹⁾ und Ballstall hat er uns nichts mitgetheilt.

Ueber Bonapartes Aufenthalt in Basel selbst ist der Geschichtschreiber dieser Stadt, Oberzunftmeister Dchs, eine schätzbare Quelle. Außerdem auch noch Hottinger und die Rathsprotokolle.

In Ballstall (sagt unser Gewährsmann Walther) hat die Bevölkerung keinen baselschen Enthusiasmus gezeigt: von Belegung der Straßen mit Teppichen, von Bestreuung mit Grün, von Aureden, von Zuwerfen von Schriftrollen habe er nicht das Mindeste gehört; es sei eine Menge Volkes, auch von Mümliswyl her, hier zusammengelaufen, habe aber vom großen Manne nichts gesehen. Es wurde schnell umgespannt, die Reise ging dann den Hauenstein hinauf, bis zu einer vereinzelt stehenden Wohnung, das Lochhaus genannt, Grenzstätte des Kantons Solothurn; hier wurde die Solothurner Eskorte entlassen und Bonaparte bezeugte den Solothurner Herren von Koll, von Sury und Lieutenant Sottier für ihr

¹⁾ Im bernischen Wiedlisbach fand nur Relaiswechsel statt. Eine andere gleich Bonaparte europäische Berühmtheit und Größe, Kaiser Joseph II., speiste hier am 18. Juli 1777 im Gasthof zum Schlüssel zu Nacht. Er hat auch unsere Vaterstadt besucht. (Notiz von Rechtsagent Bohner aus Wiedlisbach.)

Geleit seinen verbindlichsten Dank. Auf der Bergstraße des obern Hauensteins erreichte er zuerst das baselsche Grenz-
dorf Langenbruck. Eine ansehnliche Rathsgesandtschaft harrte
hier des Generals schon seit etlichen Tagen; allein, als er
nun ankam, schloß General Bonaparte (sagt das Rathsmニュアル),
so daß die Herren Gemuseus und Hagenbach den General
erst zu Waldenburg begrüßen konnten. Zu Waldenburg,
erzählt uns nun Walther weiter, hielt der General im Gast-
hof zum Schlüssel an, stieg aus und nahm eine Erfrischung
ein. Neben der Rathsdeputation erschienen auch Deputirte
Waldenburgs, an deren Spitze ein Bürger von Basel, ein
ehemaliger Rathsherr und Metzger seines Handwerks, damals
Landvogt zu Waldenburg. Bonaparte ließ sich aber von ihm
nicht anreden, sondern man warf ein Papier, möglicherweise
die bereit gehaltene Allocution (sagt Walther), durch den
Kutschenschlag.¹⁾ Waldenburg hat sein Möglichstes gethan.
Es hatte seine Straßen mit Teppichen belegt, gewiß all den
Bestand, den es aufzutreiben vermochte, und was noch im
Walde grünte war gepflückt, um dem Gewaltigen die Huldi-
gung Waldenburgs darzubringen.

¹⁾ Folgende Notiz ist von Johann Röhliberger-Anderegg zu
Waltringen.

Im Gurnigel, den 20. August 1856.

Auf seiner Reise nach dem Kongreß zu Raftatt, im Jahr 1797, kehrte
General Bonaparte im Gast- und Badehause Oberdorf bei Wallen-
burg ein, um daselbst zu frühstücken.

Während man dem General und seinem Gefolge das Frühstück zubereitete,
waren zwei Abgeordnete der Regierung von Basel [sind wohl die Abgeordneten
Waldenburgs gemeint, da das Basler Rathsprotokoll deutlich von einem
hier stattgefundenen Empfang der Basler Deputation spricht] im Gasthause
eingetroffen und in ein Zimmer nebenbei jenem, wo der General war, ein-
geführt worden. Die Abgeordneten ließen durch die Frau des Hauses sogleich
bei ihm anfragen, ob sie die Ehre haben könnten, ihre Aufwartung zu machen,
im Namen und aus Auftrag der Regierung von Basel? Hierauf antwortete
der General sogleich: «Non, je ne veux pas les voir, fermez la porte.»

Nach eingenommenem Frühstück gab der General der Frau des Hauses
einen Louisd'or für dasselbe und setzte, ohne sich weiter einen Moment auf-
zuhalten, seine Reise fort.

Aber wie ward er erst in Liestall empfangen. Die kleine Stadt war von der Menge Volkes, das aus Nah' und Fern zusammengeströmt, wie mit Köpfen bepflanzt; „Freiheit und Gleichheit hörte man schallen, der ruhige Bürger trat ins Gewehr, die Straßen füllten sich, die Hallen, als Bonaparte zog einher.“ Am Thor empfing ihn Kanonenschiefen und der basler Stabsoffizier konnte nur mit Mühe bis vor das Rathhaus durchdringen, wo Bonaparte vom Schultheissen Liestalls angesprochen und durch die verstärkte Parade von 100 Mann begrüßt worden ist. Erst hier traten Bonaparte ganz fesselfreie Sympathien entgegen und in Liestall ist sowohl die Zusammenströmung des Volkes als der Enthusiasmus desselben am größten gewesen. Der Landarzt Heinemann, der Zuckerbäcker Brodbeck und Wilhelm Hoch, der Uhrmacher, sollen am Kutschenschlage Bonapartes gestanden und ihn und das Volk angesprochen haben. Das Jubelgeschrei war ungeheuer und sie sollen ihm sogar „Erlöser!“ zugerufen und folgende Reime theils gesungen, theils herumgetragen haben:

„Man spricht wohl stark im fernen Land,
„Die Schweiz sei ein beglückter Stand;
„Jedoch sie haben's nicht versta'ndt:
„Die Städte sind frei und nicht das Land
„Von Schwyz und Uri, ist lauter Land;
„Ihr Unterthan liegt auch im Band.“

Bonapartes Wohlgefallen in Liestall ist so groß gewesen, daß sein erstes Wort, das er zu Basels Bürgern sagte, war: „votre Liestall est bien patriote!“ Eine Stunde diesseits Basel erreichte Bonaparte Kottenhaus, wo die von der Regierung ihm entgegengesandte Eskorte seiner Ankunft harrete. Ein löbliches Freikorps glänzend montirter Basler Bürger ritt von hier aus seinem Wagen vor, und bald darauf zog Bonaparte in seinem mit acht Pferden bespannten Reifewagen unter dem Donner des Geschüzes durch das St. Albanenthor festlich zu Basel ein. Bonaparte langte den 24. November (Duch und Hottinger irren beide in der Angabe des 23.) gegen

12 Uhr, um Mittagszeit, in Basel an. Gleich einem gekrönten Haupt ward er hier empfangen und mit allen militärischen Ehrenbezeugungen, als Abfeuern des groben Geschüzes, Parade, Ehrenfahne, Ehrenwache, begrüßt. Ganz Basel war auf den Straßen und auf die Plätze geströmt, über welche der Zug passirte. Voran die zwei Couriere des Generals, dann die reitenden Jäger der Freikompanie, dann die sechsspännige Karosse der Landdeputirten, durch zwei reitende Standesweibel geführt; dann der mit acht Pferden bespannte Generalswagen, zu dessen beiden Seiten Husaren ritten; dann ein sechsspänniger Reisewagen mit vier Gefolgs-Offizieren, dann eine Postchaise mit den bereits erwähnten blessirten grünen Husaren und endlich eine den Zug schließende Dragonerescorte.¹⁾ Auf dem sogenannten Blumenplatz paradirte das Infanterie-Freikorps und ebenso eine 50 Mann zählende Grenadierabtheilung vor dem Hôtel, wo angehalten wurde. Eine unzählige und jubelnde Volksmenge hatte sich vor dem Gasthof zu den drei Königen gesammelt, wo der General aus dem Wagen stieg. Unter dem Kanonengetöse salutirte die Ehrenfahne und brach das Freudengeschrei des Volkes aus. Bonaparte trat in den Saal, der seiner den Rhein dominirenden Lage wegen schon damals eines europäischen Rufes genoß. Zum ersten Mal erblickte hier Bonaparte den Rheinstrom, der die große Nation von Deutschland trennte, den er siegestrunken mehr denn ein Mal überschritt, bis er ihn zuletzt als Flüchtling passirte. Die Regierungsdeputirten wurden nun angemeldet und zu ihrem Empfang vier Adjutanten entgegen geschickt, der General selbst ging ihr bis unter die Saalsthüre entgegen, bat sie einzutreten und bewillkommte sie aufs freundlichste. Er ließ sich die Herren nach der Reihe nennen, vorerst die sogenannten Häupter, den Bürgermeister Burdorf und den Oberstzunftmeister Dohs, und dann die vier Geheimräthe Burthardt, Rosenburger, Paravicini und Iselin. Der erstere, Bürgermeister Burdorf, trat

¹⁾ Nach einer gleichzeitigen Abbildung mit Erklärung, die sich im Besitze des Verfassers befindet.

nun vor und hielt, nach Hottinger, eine etwas zu emphatisch lautende, als daß sie aus lauterem Herzen kommen möchte, in französischer Sprache gesprochenen Anrede an General Bonaparte:

„*Citoyen Général!*“

„Le laurier de la victoire immortalise le Héros. L'olive d'une paix glorieuse immortalise le bienfaiteur de sa patrie. Vous brillez, citoyen général, de l'éclat de ces deux genres de gloire. Mais il en est un troisième bien plus précieux encore à nos yeux — c'est pour la liberté, que, digne de toute la confiance du directoire, Vous fîtes de si grandes choses! En servant la liberté, vos bienfaits s'étendent par la même jusqu'à nous. Ce n'est donc point l'admiration seule qui fait l'objet de notre mission, c'est aussi la reconnaissance. Veuillez en agréer nos sentiments sincères et respectueux.

„En traversant la Suisse, Vous pouvez avoir lu, citoyen général! sur tous les visages, l'expression du contentement, compensatoire à tant d'inquiétudes, inspiré par le plaisir doux de voir l'homme, dont la postérité la plus reculée prononcera le nom pour tout éloge.

„Nos vœux Vous accompagnent dans la carrière, qui Vous reste à parcourir pour accomplir les grandes destinées de la république française.

„Vous recommander vivement ma patrie, citoyen général, parmi les grands intérêts, que Vous allez discuter, est un devoir que je remplis avec le zèle et toute la confiance d'un bon républicain.

„Vous signerez donc à Rastadt, comme Vous venez de le faire à Udine, le bonheur de tant de peuples et, nous en sommes sûrs, aussi celui de la Suisse!

„Vous n'oublierez pas, citoyen général, que ce fut dans nos murs que naquit l'aurore de la paix. Nous sommes fiers des moindres rapports qui pourraient de loins nous rapprocher de Vous.“

Bonapartes Gegenäußerungen, sagt Dohs, verursachten einiges Mißfallen.

„Die Basler — antwortete Bonaparte — hätten, gleich wie die Genfer, in Rücksicht ihrer demokratischen Gesinnung „ein näheres Recht auf die Freundschaft der französischen Republik erworben.“ — Diese Vergleichung mit Genf, das ist, mit einer Stadt, an deren Einverleibung in das französische Gebiet eben zu dieser Zeit gearbeitet wurde, war nicht eben tröstlich. — „Jedoch — fügte Bonaparte hinzu — wären die „Feinde glücklich gewesen, so würde Basel ein Reichslehen „(un fief de l'Empire) geworden sein.“ Und diese Worte ließen hoffen, daß er jede Trennung unsers Kantons von der übrigen Schweiz zu verhindern suchen werde; und Bonaparte hat den Baslern Wort gehalten, da eine Trennung Basels von der Schweiz niemals stattfand, selbst nicht einmal beantragt wurde; wo hingegen Bonapartes feierlichste Zusicherung, die er wenige Tage früher den Genfern gab, in einigen Monaten zu Schanden wurde.

Ein Theil nun der Basler Herren, welche die Gegenäußerung Bonapartes hörten, scheint dieses der Republik Genf bevorstehende Geschick geahnt zu haben, weshalb sie Bonapartes Worte: „gleich wie die Genfer“ nicht eben sehr tröstlich fanden, unter Anderen der alte Burdorf, der damals an der Spitze der gemäßigten Aristokraten-Fraktion in Basel stand. Nur mit süßsaurer Miene vernahm er Bonapartes Antwort, welche die demokratische Gesinnung der Basler rühmte und ihrewegen die Stadt dem Schutze und der Freundschaft der großen Nation empfahl. „Basel — sagt Hottinger — befand sich damals in einer ganz eigenthümlichen Lage; wenn je eine Stadt der Eidgenossen, so hatte Basel Ursache, ein friedliches Verhältniß mit ihren unruhigen, übermüthigen Nachbarn zu wünschen; von ihren Millionen, von denen die schlimme Welt behauptete, daß sie einzelnen Glücksgünstlingen so nahe als ihr Catechismus am Herzen lägen, stand vieles auf französischem Boden aus. Die Kanonen von Hünningen drohten. Seit das Bisthum an Frankreich gekommen, war die Stadt

auch von dieser Seite her Ueberfällen ausgesetzt. Unter dem rüstigen, aber in der Eidgenossenschaft von jeher als unbändig gekannten Landvolk hatte schon seit geraumer Zeit mancherlei von Zuneigung für die Sache der Freiheit und Gleichheit verlautet; auch die französische Gesandtschaft, die zu Basel residirte, unterhielt mit bedeutenden Regierungsgliedern vertraute Verbindung.“ So weit Hottinger. — Und so zählte Basel innert seinen Mauern schon damals viele und ergebene Franzosenfreunde! Unter diesen stand nun in erster Reihe der Oberstzunftmeister Dchs, während Burdorf diejenige Partei vertrat, die sich zu Basel die Partei der gemäßigten Aristokraten nannte.

Beide Parteien hofften von Bonaparte. Die Demokraten erblickten in ihm den Mann, der im Stande sei, die so sehulich erwartete schweizerische Revolution zu Stande zu bringen; während die sogenannten gemäßigten Aristokraten in ihm den einflussreichsten Günstling des Direktoriums sahen, dem allein die Macht gegeben sei, die von ihnen längst gefürchtete Revolution glimpflich abzuwenden. Die Aristokraten täuschten sich übrigens in ihrem Parteichef, dem alten Bürgermeister Burdorf; von ihm glaubten sie, er werde selbst vor den Riß hintreten und nicht, was er später that, diese Rolle untergeordneten Subjekten überlassen, um dem Zunftmeister Dchs, dem Parteichef der Demokraten, völlig das Feld zu räumen.

Das waren die Zustände Basels bei der Anwesenheit Bonapartes. Weil Jedermann ahnte, daß nicht allein Frankreichs Geschicke, sondern wohl auch die der Eidgenossenschaft in seinen Händen ruhten, huldigten ihm beide Parteien, die Aristokraten wie die Demokraten: die ersten hüteten sich, ihn zu mißstimmen, die Demokraten suchten ihn zu gewinnen, und so jauchzte ihm ganz Basel Beifall zu. Daß aber selbst die sonst schwer bewegliche, zähe Bürgerschaft Basels während Bonapartes Anwesenheit theilweise eine Art von Schwindel ergriff, dieß hat das äußerst freundschaftliche Benehmen bewirkt, welches der General ihr gegenüber zur Schau getragen.

Bei dem Bankett in den drei Königen nämlich, welches Basels Bürgerschaft Bonaparte zu Ehren gegeben, wo er vor vielen Zuschauern zu Mittag speiste, benahm er sich, als wäre er im Schooß seiner Familie; er aß mit Zunftmeister Dohs unter vertraulichem Gespräch, ehrte in dem alten Pastetenbäcker Käsch öffentlich seinen Verwandten, redete ihn ein über das andere Mal mit „*mon cousin*“ an und erlaubte selbst, daß während man bei Tische saß, der Saal sich mit Zuschauern füllte. Noch mehr: er hat sogar jenen jungen Basler Herren seine lebhafteste Zufriedenheit bezeugt, die, um ihm recht nahe zu sein, sich unter die Dienerschaft mischten und die Serviette unter dem Arm während der Mahlzeit die Aufwärter machten.

Es fanden jedoch vor dieser Mahlzeit zwei Audienzfeierlichkeiten statt, die wir noch zu erwähnen haben.

Die erste war der Besuch des Hünninger Festungskommandanten, der, um Bonaparte seine Aufwartung zu machen, an der Spitze seiner Stabsoffiziere aus der Citadelle nach Basel herüber geritten kam. Divisionsgeneral Dufour hielt nun, nachdem er angemeldet und vorgelassen war, folgende, uns nur in deutscher Sprache bekannte Anrede an den Obergeneral:

„Glück Dir, Bonaparte! Bin auch ich ein leidenschaftlicher Verehrer der Freiheit und Gleichheit! — aber weit entfernt, Deinen unsterblichen Ruhm zu beneiden, weit entfernt, darüber eifersüchtig zu sein, daß Du der vorgezogene begünstigste Liebhaber bist, komme ich mit Herzensergießung, Dir meine Bewunderung über Deine Großthaten auszudrücken.

„Ich werde Dich nicht mehr einem Turenne, einem Montecuculi vergleichen; Du lässest sie weit hinter Dir, aber ich werde mit allen Republikanern ausrufen:

„Bonaparte ist der größte Mann der Welt!“

„Ich stelle Dir die Waffenbrüder unserer deutschen Armee vor. Es ist der Stab der Festung Hünningen und ihrer Garnison. Ihre Anhänglichkeit an Dich ist ebenso wenig zweifelhaft, als Dein so gerecht erworbener Ruhm. Oft in unserm Wonnegefühl über Deine glänzenden Fortschritte riefen wir aus: Heil der Republik! Es lebe Bonaparte!“

Die Gegenäußerungen Bonapartes auf General Dufours begeisterte Anrede sind uns nicht bekannt.

Die zweite Audienz galt dem Stiefgroßvater Bonapartes, dem vorerwähnten Basler Bürger, Pastetenbäcker Fäsch.

Mit dieser Verwandtschaft hatte es folgende Bewandniß. Werner Fäsch, der Pastetenbäcker, hatte einen ältern Bruder gehabt, Franz Fäsch, der in seiner Jugend Lieutenant in französischen Diensten war und im Regimente Boccard diente, bei welchem schon viele seines Namens mit Auszeichnung gedient hatten. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts nun — im Jahr 1756 — hatte dieses Regiment die Bestimmung erhalten, der Republik Genua gegen ihr aufrührerisches sogenanntes Königreich Corsika behülflich zu sein, und da die Genueser nicht im Stande waren, in die Länge die französischen Hilfsvölker zu bezahlen, eignete sich Frankreich 12 Jahre später, 1768, diese Insel zu. Franz Fäsch kam 1757 in die Küstenstadt Ajaccio und wurde durch die Reize einer dortigen schönen und geistreichen Wittwe Ramolini (nach Andern Bagniolini) gefesselt, so daß er, um zum Besitze der schönen Corsikanerin zu gelangen, katholisch ward. Aus ihrer ersten Ehe hatte sie, als Fäsch sie ehlichte, eine damals siebenjährige Tochter, welche mit 17 Jahren (1767) den Advokaten Carlo Bonaparte heirathete und die Mutter des großen Generals und mehrerer anderer gekrönten Häupter geworden ist.¹⁾ Der Basler Bürger

¹⁾ Lätitia nämlich, die Mutter des General Bonaparte, hatte acht Kinder, sie waren folgende:

a. Die Söhne:

- 1) Joseph, geb. 1767, König von Neapel 1806, von Spanien 1808.
- 2) Napoleon, geb. 1769, General 1796, Consul 1800, Kaiser 1804.
- 3) Lucian, geb. 1772, Prinz von Canino, später in Amerika, zuletzt zu Rom (seine Gemahlin: Jonberton Finigoglia).
- 4) Ludwig, 1778 (1773), König von Holland 1806, Vater des gegenwärtigen Kaiser Napoleon III., Bürger in Thurgau.
- 5) Hieronymus, 1784 (Jerome), König von Westphalen 1807, Herzog oder auch Graf von Monfort, zu Ellwangen in Württemberg, sein Besitzthum nach 1815; die Tochter des Königs Friedrich I. von Württemberg, seine Gemahlin 1807.

Franz Fäsch war also der Stiefvater der Mutter Bonapartes, der Lätitia, und der Pastetenbäcker Stiefgroßvater Bonapartes. Franz Fäsch hatte mit der Wittwe Ramolini nur einen Sohn erzeugt, welcher sich dem Priesterstande widmete, dieß war also Bonapartes Oheim, der spätere bekannte *Kardinal Fäsch*,¹⁾ Erzbischof von Lyon, Coadjutor des Primas von Germanien, Primas von Gallien, Senator und Großalmosenier von Frankreich. Er sammelte Reichthümer und stieg oder sank in seinen Glücksumständen je nach den Geschicken Napoleons. In Folge des 9. Thermidor (27. Juli 1794), des Sturzes Robespierres, verlor Bonaparte, damals 25 Jahre alt, seine Stelle in der Armee, wo er bereits sich zum General emporgeschwungen hatte. Durch dieses Mißgeschick geriethen sämtliche Bonaparts, die damals aus Corsika verbannt, in Frankreich lebten, in die drückendste Armuth: die nachherigen Könige und Königinnen mußten mit zinnernen Gabeln speisen und konnten sich bei der damaligen Theuerung nur mit Mühe ihr Brod verdienen. Diese Dürftigkeit theilte mit General Bonaparte auch Fäsch, der spätere Cardinal, so daß der junge Abbé sich entschloß, mit zwei Louisd'or in der Tasche und seine übrige Habe in einem rothen Schnupftuche tragend, zu

b. Die Töchter:

- 6) *Elisabeth*, geb. 1777, Gemahlin des Fürsten von Piombino und Lucca. (Felice Vaccicchi.)
- 7) *Pauline*, geb. 1781, 1) Gemahlin des General Leclerc — 1797 † 1803. 2) Fürstin Borghese.
- 8) *Carolina*, geb. 1782, Murats Gemahlin 1800. Königin von Neapel. Die Mutter, die schöne Maria Lätitia, starb 85 Jahre alt, im Jahr 1836 zu Rom.

¹⁾ Derselbe, der am Vorabend der kaiserlichen Salbung durch Pabst Pius VII. (2. Dez 1804) im tiefsten Geheimniß der Mitternachtsstunde (Ducros und Portalis allein anwesend) in der Kapelle der Tuilleries die kirchliche Trauung zwischen dem Kaiser und Josephine vollzog und der sechs Jahre später Hand bot, sie wieder aufzuheben, gegen Befehl des Pabstes und mit Autorisation des kaiserlichen Senats und am 10. März 1810 zu Wien und 2. April zu Paris den Kaiser vermählte mit der fremden österreichischen Prinzessin Marie Louise. Cardinal Fäsch war es, der diese drei kirchlichen Handlungen vollzog.

Fuß nach Basel zu wandern und hier die Hülfe seiner reichen Verwandten anzusprechen. Der reichste derselben war unser Pastetenbäcker Fäsch, der damals ein kleines Haus an der Streitgasse, zum kalten Brunnen genannt, bewohnte. Allein, so groß Joseph Fäschs Erwartung war, so groß war auch seine Enttäuschung; der alte Pastetenbäcker verschloß ihm die Thür, schalt ihn einen Abtrünnigen und stieß ihn aus Geiz oder aus Zorn über den Religionswechsel seines Bruders auf die Straße. Der arme Abbé gerieth in die verzweiflungsvollste Lage und wäre ganz verkommen, hätte nicht ein anderer Anverwandter, Kupferschmid Fäsch, sich seiner erbarmt und ihn bei sich aufgenommen. Später jedoch sandte ihm täglich sein Onkel die unverkauften Reste aus seiner Pastetenbäckerei als Nahrung zu und bot ihm endlich sogar ein Hofstüblein in seinem Hause an. Doch nach acht Monaten, vom August 1795 bis im Mai 1796 — so lange hielt sich Joseph Fäsch zu Basel auf — hatte sich Bonaparte namentlich durch seinen Sieg über die Royalisten am 13. Vendemiaire (4. Oktober 1795) wieder bis zum Obergeneral der italienischen Armee emporgeschwungen, so daß er seinen Oheim nach Paris berufen und ihm die Generalambülance seiner Armee übergeben konnte, worüber der Basler Oheim, der Pastetenbäcker, sich nicht minder freute, und glücklich, seines Neffen los zu werden, sich selbst bis zu einem Geschenk von 3 Louisd'ors angegriffen hat, womit dann der Abbé nach Paris gekommen ist.

Und nun, als 1½ Jahr später Bonaparte von Mainzland nach Rastadt reiste, trug ihm sein wieder zu Glück gekommener Oheim auf, Bonaparte möchte bei seiner Durchreise in Basel derjenigen Verwandten persönlich gedenken, die ihm vor 1½ Jahren in Basel diese Dienste geleistet hätten. „Allein (sagt ein Biograph Cardinal Fäschs¹⁾), wie es fast immer zu geschehen pflegt, wenn groß gewordene Herren sich ihrer Freunde erinnern sollen, so mußte auch hier geschehen. Bonaparte, mit

¹⁾ Dr. Burkhart, Fiscal zu Basel.

Geschäften überhäuft, in größter Eile über Basel reisend, überging Fäschs eigentlichen Wohltäter, den Kupferschmid, und zog hingegen denjenigen hervor, der am meisten hätte thun können und thun sollen, aber am wenigsten gethan hat, nämlich den Pastetenbäcker. Nach ihm sandte Bonaparte, sobald er nach Basel kam und ließ ihn in seinem Wagen nach den drei Königen abholen. Der Stiefgroßoheim erschien hier auch in seinem schönsten braunrothen Rocke, gestickter Weste, goldbeslagenem spanischem Rohr und gleichen Schnallen vor dem jungen Eroberer, welcher ihn sogleich mit aller Ehrfurcht stehend empfing und vor sich sitzen ließ und in dieser Stellung sich durch Dolmetscher eine zeitlang mit ihm unterhielt, den alten Pastetenbäcker „Cousin“ nannte, ihn auf die höflichste Weise zur Tafel zog und ihn überhaupt so sehr mit Artigkeiten überhäufte, daß der bereits 80jährige Greis zu Thränen gerührt wurde und alle Ursache hatte, die letzten zwei Jahre seines Lebens darüber nachzudenken, wie man den Pflichten gegen arme Verwandte besser nachzukommen habe.“¹⁾

Nach diesen zwei Vorstellungen des General Dufour und des Pastetenbäckers setzte man sich zu Tisch. General Bonaparte saß zwischen den Häuptern Dchs und Burdorf und dann folgten durcheinander der Festungskommandant von Hüningen und der Pastetenbäcker, die Generale Marmont und Junot, die baselschen Geheimräthe, der Arzt, die Flügeladjutanten u. s. w. Der Deputirte Leonhard Burkhard saß Bonaparte gerade gegenüber und hat seinem Enkel, dem vorerwähnten Biographen Joseph Fäschs, erzählt, daß Bonaparte sehr blaß und fränklich ausgesehen, wenig gegessen, aber äußerst leutselig und herablassend gewesen sei, daß er fortwährend gesprochen und über schweizerische und baslerische Verhältnisse ausgefragt habe. Ferner, erzählt uns Dchs, habe hier Bona-

¹⁾ Auch Fäschs andere Verwandte in Basel wurden damals dem Obergeneral vorgestellt. Er soll aber wenige Kenntniß von ihnen genommen und sich des Auftrags seines Oheims allein in Bezug auf Werner Fäsch entledigt haben. (Leben Cardinal Fäschs von Dr. Burkhardt.)

partie, so wie er dieß schon in Dombidier gethan, von Friedrichthal gesprochen. ¹⁾ Bonaparte ließ einige Worte von möglicher Abtretung desselben an Basel fallen; — „que nous donneriez vous pour le Frickthal, sagte er, il est à nous et il vous conviendrait.“ Die Antwort bestand in einem Zulächeln, denn die Frage: que nous prenez vous par-contre, die man einem der Baslerherren (so wie auch dem beim Frühstück in Dombidier anwesenden Bernerknaben) in den Mund gelegt, konnte — sagt Dchs — unmöglich im Sinne der Basler Regierung gelegen haben, da schon Tags vorher Mengaud, der französische Gesandte in der Schweiz, vom Direktorium den Auftrag erhalten hatte, die Regierung von Basel zu Abordnung einer Deputation nach Paris zu vermögen, da man Eröffnungen rücksichtlich des Frickthals zu machen habe. Im engern Kreise aber soll Mengaud sich geäußert haben, daß das Frickthal nur ein leerer Vorwand, und daß ganz andere Dinge rücksichtlich der Schweiz im Werke seien. Aber immerhin, sagte er, schicken Sie nach Paris Jemanden, der der französischen Regierung eine angenehme Persönlichkeit ist. Daber wählte dann auf den Vorschlag des Geheimen Raths der Große Rath den Oberstzunftmeister Dchs zu seinem Abgesandten und dieser dem Direktorium „angenehme Mann“ ist denn auch am 30. November nach Paris abgereist. Merkwürdig ist die Verabredung, die Dchs vor seiner Abreise mit

¹⁾ Das äußerst fruchtbare, 6–10 Stunden lange, heute zum Kanton Aargau gehörende (Mediat-Alte) Frickthal zählte damals 18,000 Seelen; Kornfelder und Waldungen sind der Reichtum des Landes; das Städtchen Rheinfelden zählte 1200, Lauffenburg 1000 Einwohner. Es gehörte zur Diocese des Bisthums Basel. Oesterreichisches Kammergut 1792. Frankreich 1803. In dem Bisthum befanden sich das Damenstift Disberg; dieses wurde aufgehoben und in seinen Räumen ist jetzt ein nach Pestalozzi's Methode geleitete Lehranstalt. Dann das weltliche Kollegialstift Rheinfelden, welches einzig noch besteht. Ferner zwei andere Kapuziner Klöster, die ebenfalls säkularisirt worden sind — 23 andere Pfarreien. Ebenfalls aufgehobene Johannerhaus zu Rheinfelden. Damals besaßen im Frickthal Liegenschaften auch das deutsche Ordenshaus Bruggen und Domstift Säckingen

dem Bürgermeister Peter Burkhardt, dem Rathspräsidenten, für ein gewisses Zeichen ihres Briefwechsels traf und das er uns in seiner Geschichte mit folgenden Worten mitgetheilt hat: „Die Art, wie das Datum der Briefe geschrieben sein würde, sollten die eigentlichen Absichten der französischen Regierung angeben. Der gewöhnliche Kalender würde lediglich Unterhandlungen über das Frickthal betreffen; der französische Kalender mit Zahlen, würde Muthmaßungen von politischen Aenderungen besorgen lassen, und der französische Kalender mit Buchstaben würde ganz bestimmt auf eine Revolution hindeuten, ¹⁾“ und leider hat der Gesandte sich bewogen gefunden, von dem letztern Kalenderzeichen häufig Gebrauch zu machen.

Oberstzunftmeister Dchs hat in unserer Schweizergeschichte und mit Friedrich César Laharpe von Noll in unserer Revolutionsgeschichte eine zu wichtige Rolle gespielt, als daß ich die Charakteristik, die Hottinger uns von dem erstern, von Dchs, in seinem lehrreichen, mehr erwähnten Buche mittheilt, übergehen dürfte; sie lautet: ²⁾

„Unter den Regierungsgliedern Basels, mit denen die „französische Gesandtschaft vertraute Verbindung unterhielt, „stand in erster Reihe der Oberstzunftmeister Dchs, dessen „Einfluß auf die Staatsgeschäfte allmählig ein überwältigender „geworden war; gewandt, in der Geschichte und im Staats- „rechte seines Kantons bewandert, mehrerer Sprachen mächtig, „in Schrift und Rede sich leicht bewegend, ein rascher Arbeiter, „wurde er schon als Stadtschreiber bei den wichtigsten Ver- „handlungen vorzugsweise gebraucht, als Sprecher, wo man „repräsentiren mußte, als Verfasser von Staatschriften, denen

¹⁾ Z. B. nach dem Diner vom 8. Dezember bei Direktor Reubell in Paris schrieb Dchs nach Basel: «le 19 Fimaire An VI.» Auf diese vielsagende Mittheilung erwartete ich meine Zurückberufung oder aber das Versprechen zu Veränderung die Hand zu bieten; statt dessen erhielt ich — sagte er — eine unbedeutende, fast beleidigende Antwort und man gab mir zu verstehen, daß es nur von mir abhängen würde, die Sache anders einzuleiten. (S. Dchs, Geschichte Basels. Bd. VIII.)

²⁾ Hottinger, S. 276.

„man besondere Bedeutung beilegte und als Vermittler bei
„fremden Gesandtschaften. Vom König von Preußen hatte
„er als Zeichen der Anerkennung seiner beim Abschlusse des
„Baslerfriedens (5. April 1795) geleisteten Dienste ein kost=
„bares Geschenk erhalten. Die Verhandlung mit dem fran=
„zösischen Direktorium und mit dessen Botschafter wurde bei=
„nahe ausschließlich durch ihn geführt. Oberstzunftmeister seit
„dem Jahre 1796, war er vollends der überall hervorgestellte
„oder sich selbst hervorstellende Mann geworden. Aus ähnlich
„gesinnten ältern Freunden, aus einem Theile der jüngern
„Welt, hatte er um sich eine Art von Schule versammelt;
„Kinder des Zeitgeistes, aus Haß des verrosteten Spießburger=
„thums diese, aus Ehrgeiz und Neuerungssucht jene, aus
„Leichtsinn und Eitelkeit wieder andere. Einige wahrhaft edlen
„Herzens wie Legrand, jeder Aufopferung selbst fähig, erblickten
„voll idealer Hoffnung in einer von den feurigsten Genüssen
„ihrer Verbindung mit schön klingenden Worten so oft ge=
„priesenen brüderlichen Gleichheit den endlichen Durchbruch
„des christlichen Elements.“¹⁾

Doch zurück zu dem Bankett in den drei Königen! Wir haben die einflußreichsten Persönlichkeiten des damaligen Basel, die bei dem Bankett gegenwärtig waren, näher beleuchtet. Es scheint uns nun passend, auch von der Hauptperson ein Bild zu entwerfen, nicht von seinem Charakter und seinen weltgeschichtlichen Thaten, sondern von seiner äußern Erscheinung.

Wie unser erster Berichterstatter ihn schildert, haben wir bei dem Frühstück in Dombidier gesehen. Herr von Graffenried entwirft von Bonaparte folgendes Bild.

„Bonaparte trug eine einfache Frackuniform, enganschließende Beinkleider und Stiefel, die bis an die Waden reichten und mit einer Goldschnur bordirt waren. Seine Haare waren in einen langen Zopf zusammengebunden. Er war sehr blaß und mager und hustete so, daß er mir an Brustschmerzen zu leiden

¹⁾ Siehe auch Bögeline Schweizergesch. 2. Bd. 2. Abtheil. S. 434.

schien. Der Klang seiner Stimme im Sprechen war sanft und melodisch; er war sehr gesprächig, richtete fortwährend Fragen an uns und hörte deren Beantwortung sehr aufmerksam zu. Er nahm an Allem Antheil und seine Unterhaltung war präzise und stets vom größten Interesse, seine Augen waren sanft und sprechend und sein Mund hatte einen Ausdruck von Anmuth, der sich nur dann verlor, wenn er mit seinen Generalen sprach, die stets stumm und wie vom Donner gerührt vor ihm standen. Außer bei dem Bericht über Schultzeiß Steiger öffnete Junot den Mund nicht; ebenso stumm verhielt sich Marmont. Dieser letztere schien mir wie Bonaparte brustkrank und war bleich wie eine Leiche.“ Wir fügen diesen Schilderungen unserer Augenzeugen von Bonapartes Persönlichkeit noch einige andere bei, die bald nachher entworfen worden sind. Die folgende ist aus den Memoiren des Dr. Berzon.

Ein französischer Oberst, von Bonaparte zu Tische geladen, erzählt die Art, wie er gewöhnlich zu speisen pflegte, folgendermaßen: „Ich langte erst spät im Pallast Luxemburg an, man saß schon bei Tische, als der General mir winkte, Platz zu nehmen. Obgleich 20 Couverts gedeckt, waren wir doch nur acht Personen bei Tische, Bonapartes Bruder und Schwiegertochter inbegriffen. Bonaparte selbst war mißstimmigt und fing erst gegen das Ende der Mahlzeit zu sprechen an. Er aß äußerst hastig und viel, vorzugsweise Backwerk. Die zehn Gerichte, die aufgetragen und dann noch durch das Dessert vermehrt wurden, waren einfach, aber sehr fein zubereitet; Bonaparte wurde durch zwei Mameluken und von zwei abyssinischen Knaben bedient. Unwahr ist die Behauptung, daß er nur von eigens für ihn zubereiteten Speisen ißt. Unter anderem aß er viel von einer Champignonpastete, die auch ich mir vortrefflich schmecken ließ. Wein trinkt er wenig und immer ungemischt. 18 Minuten höchstens dauerte die Mahlzeit. Gleich nach beendigtem Dessert erhob sich Bonaparte und man kehrte in den Salon zurück. Während wir hier den Café nahmen, sagte er mir einige verbindliche Worte über

mein Regiment. Gleich darauf begab er sich in sein Arbeitszimmer. Mahlzeit und Café zusammen werden höchstens 25—30 Minuten gedauert haben.

Einige Monate später speiste Bonaparte bei Hrn. von Haller zu Lausanne auf seinem gleich vor der Stadt gelegenen Landhaus Billamont.¹⁾ Am Tische saßen nebst Bonaparte die Generale Duroc und Bourienne und zwei Lausanner Räte, von Sauffure und Aubergonois, Herr von Haller und ein Herr Polier, Präsekt von Lausanne. Ueber Tisch war Bonaparte von verdrießlicher Laune; er hatte so eben Polier wegen Ausbleiben von Postpferden einen donnernden Puzer ertheilt und er heiterte sich erst dann auf, als er jene Anekdote von den drei als Mädchen verkleidet gewesen sein sollenden Knaben erzählt hatte.²⁾ Diese glückliche Umstimmung währte aber nur so lange, als bis man den Café servirte. Da ereignete sich ein Unglück, das für den Gastgeber hätte gefährlich werden können. Vor jedem Gast stand eine leere Tasse, und der Bediente, die Cafetiere in der Hand, machte die Kunde, um einzuschwenken. Er fing mit Bonaparte an, der ihm seine Tasse entgegenhielt; sei es nun aus Ungeschicklichkeit, aus Angst oder Kurzsichtigkeit, kurz, er goß neben aus. Bonaparte gerieth augenblicklich in Zorn, setzte die Tasse vor sich auf den Tisch und sich gegen den Hausherrn, Herrn Haller, wendend, machte er diesem die härtesten Vorwürfe über die Ungeschicklichkeit seiner Dienerschaft; wir schlugen alle die Augen nieder, indem wir, wie ich glaube, sämmtlich das Benehmen Bonapartes — gelinde gesprochen — doch etwas zu lebhaft fanden. Allein, Herr von Haller³⁾ ließ sich nicht im Geringsten außer Fassung

¹⁾ Erzählung eines Augenzeugen. (Aus der Revue Suisse; Uebersetzung ins Deutsche.)

²⁾ Seite 41.

³⁾ Dieser Hr. von Haller war der bekannte Commissaire ordonnateur bei der italienischen Armee, Rudolf Emanuel Haller und der zweite Sohn unsers großen Haller. Der älteste Sohn des Dichters Gottlieb Emanuel Haller war Landvogt zu Neuchâtel und der verdienstvolle Sammler vaterländischer Geschichte; der dritte Sohn des großen Haller war der

bringen. „Ma foi, mon général, sagte er, il ne faut pas se frotter à Vous aujourd'hui, Vous n'êtes pas de bonne humeur.“

Der Augenzeuge bei dieser Mahlzeit in Lausanne läßt sich über Bonapartes Persönlichkeit folgendermaßen vernehmen:

„Ich hätte gewünscht, sagt er, mein alter Freund, der „Physiognomiker Lavater, wäre zugegen gewesen, sein scharfer „Blick, sein Kennerauge hätte in diesem positivsten Manne „der Welt einen würdigen Gegenstand zu seinen Studien ge- „funden. Vielleicht hätte er uns die Gesichtszüge näher „bezeichnet, welche der wahre Ausdruck der größten Willens- „und Geisteskraft sind und die sich vielleicht in keinem andern „Sterblichen in solchem Grade vereint und ausgeprägt. Auf „den ersten Blick lag in dem Lächeln dieses Mannes ein Reiz, „den man gewinnend nennen mußte. Es war aber nur der „Effekt seines graziösen Gesichts; denn sein Lächeln erzeugte „mehr Miß- als Wohlbehagen; auch glaube ich, daß es selten „seine Absicht war, Wohlwollen zu erwecken. Dem Kenner- „auge mußte es klar werden, daß das Wohlwollen, das man „aus seinen Lippen zu entziffern glaubte, nicht in ihm lag „und daß es eigentlich nur sein angenehmes Gesicht, sein fein- „gezeichneter Mund, seine weißen Zähne, sein ausdrucksvolles „Auge und die harmonische Bewegung seiner ganzen Phy- „siognomie gewesen sind, die eine äußerliche Anmuth erweckten. „Die Ueberzeugung seiner großen Ueberlegenheit lag so aus- „geprägt in ihm, daß bei Allen, die er so tief unter sich „glaubte, eine aufrichtige Sympathie ausgeschlossen blieb. Dieß,

Geleitsherr Albrecht Haller und derselbe, der Bonaparte nach Fraubrunnen begleitete; er war Rathsherr und Landvogt zu Interlaken. Neffen hingegen des Commissaire ordonnateur und Söhne des Geschichtsforschers Haller waren wiederum drei. Der älteste, Albrecht Emanuel, war Banquier in Bern; der zweite, Karl Ludwig, war der Katholik, Verfasser der Restaurationsgeschichte; der dritte, Albrecht Friedrich Haller, war der sog. „Hallor“ Haller, auch Maikäfer-Haller genannt. Der hier figurirende Commissaire ordonnateur hatte sich in den Armeelieferungen Millionen erworben und ist dennoch arm und vergelbstagt gestorben.

„daß er jedem sich ihm Nahenden seine Ueberlegenheit fühlbar machte, bewirkte dann eine Unbehaglichkeit, die gleich einem „drückenden Alp die Brust beengte.“ So viel über Bonapartes Persönlichkeit. —

Nach beendigtem Bankett unterhielt sich der General in einem besondern Zimmer über eine halbe Stunde mit Mengaud,¹⁾ dem französischen Direktorialgesandten. Bald darauf — nachdem er sich bei den Ehrendeputirten mit Nachdruck bedankt und auf die herablassendste Weise den Baslern seine Freude bezeugt — verabschiedete er sich und bestieg seinen Reisewagen. Nach derselben Ordnung, welche bei Bonapartes Einzug in die Stadt eingehalten worden, bewegte sich wieder der Zug, um ihm bis an die Grenze des Baslergebietes, bis nach dem $\frac{1}{2}$ Stunde jenseits Basel gelegenen Neuenhaus, das Geleit zu geben. Bis dahin folgte ihm die Staatskarosse, welche die Landdeputirten Hagenbach und Gemuseus führte und da er seine Weiterreise auf der deutschen Rheinseite nahm, so gelangte der Zug, unter Kanonendonner und unter dem Jubelgeschrei einer unzähligen Volksmenge, bis auf die Rheinbrücke, die unter der Zahl der herbeigeströmten Zuschauer beinahe zu erliegen drohte.

Wir haben den General jetzt noch bis Rastadt zu begleiten und erwähnen nur noch der Festgedichte, die dem Feldherrn, Friedensstifter und geglaubten Volksbeglückter auch in Basel nicht gefehlt haben. Eines derselben folgt hier:

Friedegeber! sei gepriesen!
Dank der Menschheit ist Dein Lohn.
Lorbeern grünen, Palmenzweige sprießen
Dir, des Ruhmes edlem Sohn!

¹⁾ Mengaud war im September 1797 an die Stelle des gemäßigtern Direktorial-Geschäftsträgers in der Schweiz, Bacher, getreten. Schon in Holland hatte er sich durch seine leidenschaftlichen Revolutions-Intriguen den Haß seiner Gegner zugezogen. Sein Betragen gegenüber der Schweiz war Verhöhnung derselben.

Nur den fliegenden Cohorten,
War Dein Name fürchterlich;
Völker, frei durch Dich geworden,
Lieben, preisen, segnen Dich.

Das Gemälde Deiner Thaten
Sieht Europa staunend an;
Alle suchen zu errathen
Wie doch Einer Alles kann?
Wie so schreckbar im Gefechte,
In Gefahr, im Sieg so groß!
Deine Schlachtgewöhnte Rechte
Doch den Janustempel schloß.

Du, der mit dem schnellsten Glücke
Ueber Strom und Alpen fliegt,
Der auf Vodis Leichenbrücke
Ueber Fluth und Flammen siegt;
Du, der vor Arcoles Wällen
Trogend seine Fahne schwingt,
Und den Sieg, sich ihm zu stellen,
Und den Sieg zu folgen zwingt.

Der am Ufer zweier Meere,
Auf der Apenninen Haupt,
Sich und seinem tapfern Heere
Die beschweiste Stirn umlaubt;
Nach des Capitoles Stufe
Siegend zum Triumphe geht,
Plötzlich bei des Friedens Rufe
So bescheiden stille steht.

Du, vor dem der graue Krieger
Ohne Heer vorüber zieht;
Du, vor dem der junge Sieger
Schneller und beschämter flieht;

Du, bei dessen stolzen Namen
Schrecken um die Feinde wacht,
Der, die Dich zu fangen kamen,
Wehrlos und gefangen macht.

Du — und soll ich es vollenden
Das Gemälde Deiner Kraft,
Die mit nie gebundenen Händen
Eine neue Welt erschafft?
Soll ich alle Völker zählen,
Denen Freiheit Du errangst;
Oder, ihren Stolz zu quälen,
Alle Herrscher, die Du zwangst.

Nein! in ihres Tempels Hallen
Schrieb sie die Unsterblichkeit;
Dort, wo Sparta's Helden wallen,
Ist auch Dir ein Sitz geweiht.
Brutus harret Dich zu kennen,
Ruft vergnügt: „Er rächte mich!“
Hannibal und Brennus nennen
Ihren stärkern Bruder Dich.

Schön ist zwar die Lorbeerkrone
Die Dein junges Haupt umweht,
Aber schöner, die zum Lobne
Dir die Menschheit zugesteht.
Schöner sind die Palmenzweige
Die sie um das Schwert Dir wand,
Da an des Jahrhunderts Reige
Sie durch Dich den Frieden fand.

Gebe fort auf diesen Bahnen,
Ruhm und Glück begleiten Dich,
Schmiegen lächelnd in die Fahnen
Ihres großen Lieblings sich.

Traue nicht des Weibrauchs Dämpfen,
Den der Freiheit Feind Dir streut,
Fordre ihn zu neuen Kämpfen,
Wenn nur Blut den Stolzen freut.

Friedegeber! sei gepriesen!
Höre unsern Dankgesang;
Laß nur Palmen um Dich sprießen,
Ende Deinen Heldengang.
Doch zum Schrecken der Despoten
Erndte ganz den Siegeslohn,
Lebe auf der Freiheit Boden,
Sterbe wie Timoléon.

VI. Abschnitt.

Bonaparte in Rastadt.

Wir nähern uns dem Ende der Bonapart'schen Reise und begleiten den General nur noch etwa 30 Stunden über die Grenze der Schweiz hinaus, bis nach Rastadt. Hier erst hatte Bonaparte, wenn auch nicht das Ziel, welches wohl eher Paris gewesen, doch den Zweck seiner Reise, seine Mission an den Friedenskongreß, erreicht. Zu welcher Stunde des Tages Bonaparte von Basel abgereist, ist nicht gesagt; doch muß dieß, den Basler Rathsmannalen zufolge, am Abend des 24. November 1797 geschehen sein. Er schlug den Weg auf der deutschen Seite ein, über Freiburg und Offenburg, dem Rheine entlang, ganz auf badischem Gebiet. Nun habe ich mir auch für diese letzte Wegestrecke Mühe gegeben, nachzuforschen, welches sein Empfang zu Freiburg, Offenburg und in der Kongreßstadt selbst gewesen ist. Einzelne Notizen und nicht uninteressante sind mir in der That mitgetheilt worden; im Ganzen gewährten sie aber weniger Ausbeute, als die Quellen,

die mir über Bonapartes Reise durch die Schweiz zu Gebote gestanden.

In Freiburg scheint er sich nur so lange aufgehalten zu haben, bis die Pferde gewechselt waren. Er hielt im Gasthose zum Mohren. Bonaparte war in Freiburg nicht beliebt; es scheint also, da alle Nachrichten darüber schweigen, nichts ihm zu Ehren veranstaltet worden zu sein.¹⁾

Darnach begab er sich nach Offenburg, wo Augereau sein Hauptquartier hatte. Barante erzählt Folgendes über seinen Aufenthalt daselbst.

Ohne auszusteigen hielt er vor Augereaus Thüre an und ließ den General zu sich bescheiden. Allein dieser kam nicht, sich entschuldigend, daß er eben im Umkleiden begriffen sei. Seine jüngst erlangte politische Wichtigkeit hatte das Bischen Berstand, den er hatte, vollends getrübt. Jedoch sandte er früh Morgens Bonaparte seinen Adjutanten nach mit einem Billet, worin er dem Obergeneral sein Bedauern bezeugte.²⁾

¹⁾ Nach einer andern Nachricht, von einem noch lebenden Augenzeugen wäre Bonaparte auf seiner Rückreise vom Kongreß in Freiburg beim Mohren abgestiegen und hätte dort Erfrischungen zu sich genommen.

²⁾ Der General Augereau, den er zu Offenburg zu sprechen wünschte, der aber seinem Wunsche nicht entsprach, war Obergeneral der sogenannten deutschen Rheinarmee und hielt sein Hauptquartier zu Offenburg. Er hat später den Titel eines Herzogs von Castiglione geführt und war der Sohn eines Fruchthändlers. Er schwang sich durch Tapferkeit und Berwegenheit bis zum Marschallstabe und unter Ludwig XVIII. bis zur Pairswürde empor. Geschichtlich hat er sich in den Treffen von Millesimo, Roveredo und Castiglione und namentlich auf Arcoles Wällen durch Tapferkeit ausgezeichnet, wo er, als die französischen Kolonnen wankten, zuerst und nach ihm erst Bonaparte, die Fahne ergriff, sich unter die Feinde stürzte und den Sieg entschied. Er war es, der am 18. Fructidor (4. September) durch sein kluges Manövriren zu Paris dem Direktorialstaatsstreich den Erfolg gesichert hat und daher kam sein Hochmuth, den er Bonaparte gegenüber angenommen hatte. Auch suchte Augereau ins Direktorium zu gelangen, ist aber bei der Wahl durchgefallen und mit dem Kommandostab der deutschen Rheinarmee besetzt worden. 1814 schloß er sich dem Königthume an, suchte aber 1816 gleichwohl seinen Kriegsgefährten, den Marschall Ney, über den er zu Gerichte saß, vom Tode zu retten, was ihm aber wie bekannt nicht gelungen ist.

Bonaparte scheint also um oder nach Mitternacht, aber ohne sich aufzuhalten, Offenburg passirt zu haben.¹⁾ Am 25. November 1797 langte er zu Rastadt an. Er wurde schon Tags vorher erwartet: eine Anzahl Beamten und Honoratioren hatten sich auf der Schloßterrasse versammelt, um ihn mit Musik zu begrüßen.

Bonaparte hielt seinen Einzug in einer mit acht Pferden bespannten prachtvollen Karosse, die man ihm entgegengesandt, und umgeben von einer glänzenden Eskorte österreichischer Husaren. Es wurde ihm der rechte Flügel des Rastadter Schlosses zur Wohnung angewiesen, den beim Kongreß von 1714 der französische Marschall von Villars bewohnt hatte. Den rechten Flügel bewohnten die österreichischen Gesandten. In der Mitte beider Flügel befand sich der Konferenzsaal. Kaum abgestiegen, verfügte sich Bonaparte zu seinen Kollegen Bonnier und Treilhard, seinen Mitdeputirten beim Kongreß.²⁾

Bonapartes zweiter Besuch galt dem Grafen Meerfeld, den wir schon von Leoben, Udine und Campo Formio her kennen gelernt, und erst Bonapartes dritter Besuch hat dem Kongreßpräsidenten, dem alten Grafen von Metternich, dem Vater des jetzt noch zu Wien lebenden berühmten ehemaligen österreichischen Premierminister, gegolten. Erst mit Bonapartes Ankunft zu Rastadt sollte der Kongreß eröffnet werden; die Geschäfte hatten noch nicht begonnen, aber sämtliche Repräsentanten des deutschen Reiches waren zu Rastadt bereits versammelt. Bonaparte wies sich nun selbst und seinen Mitdeputirten als Vertretern der großen Nation, die oberste Stelle im Kongresse an. Der Uebermuth, den er in seinem äußern Auftreten zur Schau trug, ist noch lebenden zeitgenössischen Na-

¹⁾ Was auch durch die Mittheilungen noch lebender Zeitgenossen aus Offenburg bestätigt wird.

²⁾ Treilhard kam später an Neuchateau Stelle ins Direktorium und wurde durch Jean Debry und Roberjot ersetzt. Welches tragische Ende einige Monate später Bonnier und Roberjot vor Rastadt genommen, da sie am 28. April 1798 grausam gemetzelt und auch Jean Debry so gefährlich verwundet wurde, daß er mit dem Leben kaum davon gekommen, ist bereits angeführt worden.

städtern im Gedächtniß. „Er machte, heißt es in einer uns zugekommenen Mittheilung von Augenzeugen, mehrere Spaziergänge durch die Straßen, begleitet von seinen Adjutanten; Honneurs, die ihm die anwesenden Diplomaten und Militärs erwiesen, erwiederte er kalt, abgemessen, kaum mit einer leichten Handbewegung.“ Einigermassen damit im Widerspruch ist eine Bemerkung, die er dem damals in Rastadt erschienenen Kongreßbüchlein zufolge gethan haben sollte, nämlich, daß er nach beendigtem Kriege eine Professur der Mathematik anzunehmen gedenke. Ueberhaupt scheint er sich dem Volke gegenüber lebenswürdiger benommen zu haben, als gegen die Diplomaten. Das eben erwähnte Kongreßblatt schildert ihn wenigstens freundlich und leutselig; einmal, merkt dasselbe an, habe sich der General nebst Offiziers mit Pistolenschiefen unterhalten. Sodann nahm er eine Deputation von Oberländern, die bei ihm Nachlaß der Requisitionen nachgesucht, äußerst leutselig und herablassend auf; er könne zwar im Augenblicke nicht helfen, da die Sache dem General Augereau zustehe, wolle sich aber beim Direktorium für sie verwenden.

Auch dem Markgrafen von Baden, Karl Friedrich, gegenüber bewies er sich sehr artig. Dieser hatte ihm vier prachtvolle Koffe und einen Wagen zum Geschenk gemacht. Bonaparte dankte in den verbindlichsten Ausdrücken und ließ anfragen, wann er die Ehre haben könne, seiner Hoheit seine Aufwartung zu machen. Es kam übrigens doch nicht zu dem versprochenen Besuche..

Charakteristisch ist wohl auch noch folgende Anekdote, die von einem noch lebenden Augenzeugen, einem der ältesten Bürger Rastadts, erzählt wird. Einzelne Abtheilungen französischer Soldaten zogen damals durch die Stadt. Eines Tages bemerkte Bonaparte, wie ein solcher Trupp unordentlich und verzettelt durchmarschirte. Er rief den kommandirenden Offizier zu sich, ertheilte ihm auf der Straße eine strenge Rüge über sein schlechtes unpatriotisches Gebahren und zog ein Notizbüchlein aus der Westentasche, in welches er den Namen des verdutzten Offiziers einzeichnete.

Um nun aber wieder auf seine Thätigkeit als Gesandter zurückzukommen, so beleidigte er öffentlich Schwedens Gesandten, den Grafen von Fersen, kennzeichnete ihn als Feind der Republiken und Anhänger des Königthums und stellte ihn auf eine Weise bloß, daß er Rastadt zu verlassen gezwungen ward; ebenso hochfahrend behandelte er die „deutschen Fürstelein,“ wie er sie nannte, sagte ihnen unverholen, wie langweilig ihm ihre kleinlichen Gezänke um Land und Hoheitsrechte seien, wie er weder ein Ende noch einen Ausweg sehe, sie in ihren Entschädigungsansprüchen zufrieden zu stellen und wie er (wie weiland Alexander) es weit mehr liebe, den Knoten auf einen Schlag zu zerhauen, als solchen Knäuel, wie den ibrigen, mühsam und geduldig auseinander zu sädeln. Er wolle jetzt nur noch Cobenzels Ankunft abwarten, um die Vertrags-Instrumente des Friedens von Campo Formio auszuwechseln und um die Militärkonvention abzuschließen, nach welcher die Oesterreicher Mainz und Mannheim alsobald zu räumen hätten; Alles andere wolle er seinen Kollegen überlassen und sich in Frankreichs Hauptstadt begeben, wo er mit Ungeduld erwartet sei.

Es war also Bonapartes Absicht nicht, in Rastadt seine Zeit zu verlieren; es zog ihn nach Paris; Frankreichs innere Zustände in der Nähe zu schauen, dem demokratischen Element, das er fördern, — das er aber sich nicht über den Kopf wachsen lassen wollte — einen Damm entgegenzusetzen und dann zu sehen, was weiter zu thun sei, dieß lag ihm mehr am Herzen, als die Rolle, welche ihm das Direktorium in Rastadt zu spielen angewiesen hatte. Eine solche war nicht nach seinem Geschmack und überdieß verlangte ihn, nicht allein von den Ermüdungen, die durch seine rastlose Geist und Körper angreifende Reise in einer Art Erschöpfung sich fühlbar machten, auszuruhen, sondern mehr noch als dieß, den Siegesjubel, die Triumphbögen, die Feste und den Weihrauch zu kosten, die zu Paris seiner harrten.

Cobenzel kam, die Ratifikationen wurden ausgewechselt und die Konvention über die Räumung von Mainz und Mannheim durch die Oesterreicher abgeschlossen; worauf Bonaparte

schon am 2. Dezember Rastadt verließ und am 15. Frimaire (5. Dezember) sein Ziel — Paris — erreichte.

Nun müssen wir noch mit wenigen Worten der schweizerischen Abgeordneten gedenken, welche die alte Eidgenossenschaft an den Friedenskongreß nach Rastadt sandte. Nach dem Berichte des Hrn. v. Erlach hatte Bonaparte den Bernern, die ihn nach Fraubrunnen begleitet, diese Abordnung dringend empfohlen. Dieser Rath wurde befolgt, allein nicht mit Bonapartes Eile ausgeführt.¹⁾ Karl Ludwig Tschärner reiste zuerst als bernischer Abgeordneter am 14. Dezember von Bern nach Rastadt ab, schrieb am 15. aus Schaffhausen, am 20. aus Stuttgart und am 24. aus Rastadt, daß er daselbst am 23. Abends angekommen sei. Am 29. Dezember wurde ihm von der mittlerweile zu Warau zusammengetretenen Tagsatzung sein Kreditiv und seine Instruktion als eidgenössischer Gesandter zugeschickt und am 1. Januar 1798 legte er erstere in die Hände des Kongreßpräsidenten nieder. Am 10. Januar erhielt er Herrn Pestaluz aus Zürich zum Mitgesandten. Schon am 2. Januar hatte Tschärner an den Geheimen Rath zu Bern einen Bericht über die Absichten Frankreichs gegen die Schweiz eingesandt.

¹⁾ Siehe Geheimen Rathesarchiv. Korresp.-Akten. Bd. XXXVII. Schreiben des Abgeordneten von Rastadt vom 14., 20., 23., 24., 29. Dezember 1797 und 2. und 10. Januar 1798.

Archiv des hist. Vereins.
III. Bd. VI. Heft.

Schlufwort.

Und nun, nachdem wir Bonaparte auf seiner ganzen Reise durch die Schweiz und bis Rastadt begleitet haben, drängt sich uns von selbst die Frage auf: welchen Einfluß hat Bonapartes Reise auf das Schicksal der Schweiz gehabt? Wie wirkte sie besonders auf die Kantone, welche er berührte?

Als Bonaparte die Schweiz betrat, war er — äußerlich wenigstens — ein glühender Demokrat, der entschiedenste Republikaner. Freilich später war er ein Anderer. Man weiß, wie er die republikanische Freiheit zu Boden schlug, wie er keinen andern Willen duldete, als den seinigen; eine Herrscherstellung, welche er nicht nur den Franzosen, sondern ganz Europa gegenüber anzunehmen trachtete. Und die Franzosen gehorchten ihm und schwärmten für ihn, trotz dem, daß er sie der Freiheit beraubte und durch seine unersättliche Eroberungslust, die endlich ganz Europa gegen ihn bewaffnete, so großes Unglück über sie gebracht. Ja, selbst nach seinem Sturze vergötterten sie ihn. Mit welchem Pompe wurde seine Asche aus der Verbannunginsel eingeholt! welch' Enthusiasmus wurde für ihn laut! Und ist nicht der heutige Kaiser der schlagendste Beweis, daß der Franzose über Alles „sa gloire,“ seinen Nationalruhm liebt, daß er nicht einen Landesvater, nicht einen Bürgerkönig, der in Kamaschen, Filzhut und den Regenschirm unter dem Arme ihm die Hände drückt, sondern einen Heinrich IV., einen Ludwig XIV., vor Allem aber einen Napoleon will, selbst dann noch will, wenn er ihm an die Stelle seiner Freiheit die Macht gesetzt hat.

Aber, wie gesagt, damals, im Jahre 1797, als Napoleon die Schweiz bereiste, bekannte er noch andere Gesinnungen. Da war er demokratischer Republikaner, vor Allem aber ein Haßer der Aristokratie.

Von dieser Gesinnung hatte er in Italien hinlängliche Beweise gegeben: die Aristokratien der alten Republiken Venedig

und Genua wurden von ihm gestürzt; er schuf die cispadanische und transpadanische, nachher die cisalpinische Republik mit ihren demokratischen Verfassungen.

Kein Zweifel, daß er auch die Aristokratien der Schweiz mit mißgünstigem Auge betrachtete, daß es sein Wunsch war, sie gestürzt und durch eine neue, der französischen entsprechende Ordnung der Dinge ersetzt zu sehen. Und die Zustände in der Schweiz selbst boten ihm eine Handhabe dazu dar. Es bestand hier, wie wir gesehen, eine demokratische, von den Ideen der französischen Revolution beeinflusste Partei, welche diese auch in der Schweiz zur Herrschaft zu bringen trachtete, welche also leicht zu dem angedeuteten Zwecke zu gebrauchen war. Diese Partei war am stärksten vertreten an den zwei Endpunkten der Schweiz und der bonapartistischen Reise, in Genf und in Basel und in der Waadt.

Sollte nun Bonaparte bei seiner Reise nicht auch die Absicht gehabt haben, sich die Zustände der Schweiz näher anzusehen, um daraus zu bemessen, ob eine Aenderung ihrer politischen Verfassung jetzt schon durchzuführen sei? Die Begeisterung, mit welcher er in den demokratisch gesinnten Theilen der Schweiz empfangen wurde, — und zwar als der Heros der Freiheit noch viel mehr, wie als der erste Feldherr seiner Zeit, — mochte ihm eine bejahende Antwort auf jene Frage sein. Auch hat er wirklich nichts versäumt, um diese Partei der Schweizer in ihren Gesinnungen zu bestärken.

Im Widerspruche damit scheint die Freundlichkeit und Herzlichkeit zu stehen, mit welcher er die Abgeordneten der Regierung von Bern, die ihn auf seiner Reise durch diesen Kanton begleiteten, behandelte. Wir werden auf den eigentlichen Beweggrund dieser Handlungsweise später noch zurückkommen. Außerdem lag es in seiner Natur, seine politischen Entwürfe nicht lange vorher entschieden kund zu geben, sondern die Welt damit zu überraschen.

Am auffallendsten tritt der Widerspruch zwischen seinen Worten und den gleich darauf folgenden Thaten des französischen Direktoriums bei Genf hervor. Wir haben gesehen, daß er

den Genfern die Versicherung gab, daß sie niemals ihre Unabhängigkeit verlieren sollten, und fünf Monate später wurde die Republik von französischen Truppen besetzt und Frankreich einverleibt. Doch glauben wir nicht, daß Bonapartes Benehmen bei seiner Anwesenheit in Genf durchaus Verstellung gewesen, wir sind vielmehr eher geneigt, anzunehmen, daß die Besetzung Genfs unmittelbar vom Direktorium ausgegangen sei, und daß Bonaparte von dieser Absicht damals noch nichts wußte.

Daß aber Bonapartes Reise von unheilvollen Folgen für die Schweiz gewesen, d. h. daß dieselbe ihn in dem Entwurf bestärkt hat, die politischen Zustände derselben umzuwerfen, wird durch Folgendes zur unumstößlichen Gewißheit erhoben.

Als nämlich am 30. November 1797 der Oberstzunftmeister Dchs, wenige Tage nachdem Bonaparte von Basel abreiste, als der dem Direktorium „angenehmste“ Mann zum Gesandten nach Paris ernannt wurde und er kaum 4—5 Tage in Paris gewesen, ward er, laut seinen eigenen dem geheimen Rathe zu Basel erstatteten Berichten vom 12. und 14. Dezember, am 8. jenes Monats von Direktor Kewbell zu einem Mittagessen eingeladen und ist mit Bonaparte und den Generalen Berthier, Murat, Schärer, Championnet und Goldbert zu Tische gefessen. Nach aufgehobener Tafel und nachdem sich die Gesellschaft in den Hauptsaal begeben, habe (sagt Dchs) ihn Kewbell ersucht, ihm nachzufolgen. In einem Winkel des gleichen Saals nun seien schon drei Lehnstühle für Bonaparte, Kewbell und ihn in Bereitschaft gestanden, auf welche sie sich niedergelassen und nun habe Bonaparte folgende merkwürdige und ihn stutzen machende Worte, doch so, daß sie die übrige vor dem Kaminfeuer vereinigte Gesellschaft kaum verstehen konnte, zu ihm und zu Kewbell gesprochen: „Könnten nicht die Patrioten in der Schweiz eine Revolution unternehmen, wenn die Franzosen in zweiter Linie stünden?“ — (Les patriotes suisses ne pourraient ils pas entreprendre une révolution si nous nous tenions en arrière ligne?) Und da er, Dchs, durch diese Frage in

Verlegenheit gesetzt, nicht gleich geantwortet, hätte Bonaparte seine Frage wiederholt, worauf er dann mit „Nein!“ geantwortet habe. Allein Bonaparte, nachdem er bittere Klagen gegen die Aristokratien der Schweiz geführt, habe wiederholt: „Und diese Revolution muß doch geschehen und „dieses bald!“ — (Il faut cependant quelle se fasse et cela bientôt!) Auch Newbell habe wenige Tage darauf zu ihm gesagt: „wenn ich mir die in kleine, unabhängige, demokratische Republiken getheilte Schweiz vorstelle, so scheint mir, „ich sehe eine Schüssel voll kleiner Pasteten vor mir, von „welchen man, ohne dergleichen zu thun (sans dire gare), „die eine nach der andern wegknarpet“ oder wie er sich ausdrückte: wegcroquiert (croque). Direktor Merlin sagte: „quand verrons nous un directoire suisse?“ und Bonaparte setzte ergänzend hinzu: „et une république une et indivisible.“

Und nun, wenn wir solche Worte aus Bonapartes eigenem Munde vernehmen und besonders die Aeußerung, die wir so eben vernommen, zusammenhalten mit jenen Worten Bonapartes, die er am Beinhaus von Murten einem seiner Adjutanten ins Ohr geraunt, die aber von Oberst Wurstemberger wohlverstanden wurden: „on occupera tous ces villages avec 2000 hommes“ (man wird alle diese Dörfer mit 2000 Mann besetzen,¹⁾ so muß wohl jeder Zweifel schwinden und es uns zur Gewißheit werden, daß die Revolutionirung der Schweiz und eventuell die militärische Besetzung derselben bereits von Bonaparte beschlossen und mit dem Direktorium verabredet war, als er im November 1797 die Schweiz durchreiste. Jetzt erscheint uns das Wohlwollen, das Bonaparte den bernischen Abgeordneten für die Schweiz bezeugt, als eine Schminke, mit der er seine Pläne übertünchen, als eine Beschönigung seines Gewissens oder als der Zucker, mit der er die Bitterkeit seiner Absichten

¹⁾ Siehe oben Seite 50. Deswegen nennt denn auch Pfarrer Bögelin in seiner Schweizergeschichte die Bonapartistische Reise im Herbst 1797 sehr gut: „eine militärische Recognoszirung und weiter nichts.“ 2. Band. 2. Abtheil. Seite 427.

überdecken wollte. Locker machen wollte er zuerst den Boden, auf welchen er den Baum der Einheitsregierung pflanzen würde. Er wollte den Bewohnern der Alpen die Freiheit selbst empfehlen, mit der er sie später täuschen wollte und sollten etwa die Alpensöhne keine Empfänglichkeit für die nach französischem Zuschnitte geformte Freiheit bezeigen, sollten sie gar seinen Plänen widerstehen wollen, so wußte er auch, daß die 15,000 Franzosen, um welche der russische Hofmeister das Direktorium gebeten, kampfbereit an ihrer Grenze stunden, um seinen Absichten den gehörigen Nachdruck zu geben.¹⁾

Also die Blößen der Schweiz zu entdecken, die Zwie- tracht, welche sie bereits geschwächt, mit eigenen Augen zu sehen und die Eintracht zu lockern, der sie Jahrhunderte lang ihre Unabhängigkeit und Freiheit verdankte, das dürfte bei Bonapartes Reise eine wesentliche Absicht gewesen sein. Ob nun auch Lüsterheit nach dem Golde, das eine haus- hälterische Verwaltung der Schweizerstädte seit Karl dem Kühnen in ihren Gewölben aufgespeichert hatte, bei Bonaparte und dem Direktorium ein Hebel gewesen ist, die Unterjochung unserer armen Schweiz so bald wie möglich zu effectuiren, das wird von Thiers und andern französischen Geschicht- schreibern in Abrede gestellt, ist aber dennoch anzunehmen, wenn wir nun noch das hören, was Herr Escherner, der eid- genössische Kongreßgesandte am 2. Januar 1798 über die Ab- sichten Frankreichs wider die Schweiz aus Rastadt schreibt:²⁾ „Frankreich will uns revolutioniren in der Absicht, uns brand- „schagen und beherrschen zu können; Frankreich will eine Geld- „extorsion und Mutach und Lillier werden in Paris nichts „ausrichten, weil das Direktorium eine große Kontribution in „der Schweiz bereits beschlossen hat. Von der Gesamtschweiz „hofft es 50, von Bern 24 Millionen zu erhalten, und nichts

1) Gottinger, Seite 349 und 353. Bögels Schwyzsch. 2. Bd. 2. Abthl. Seite 424.

2) Seite 138. Bern. Staatsarchiv. Korresp.-Akten des Geheimen Raths. Band XXXVII.

„mehr wird uns von dieser beabsichtigten Spoliation retten
„können, als der entschlossenste Widerstand; dieser allein
„wird unsern Negotiationen Nachdruck geben und uns selbst
„bei Bonaparte Achtung verschaffen, weil er Muth und Tapfer-
„keit ehrt.“ So weit der Gesandte aus Rastadt. Und welches
unsägliche Elend, welche Schmach hat nicht die französische
Invasion über unser Vaterland gebracht, wie wenige Monate
nach Bonapartes Reise ist das Blut von Tausenden geflossen,
die ihr Vaterland mehr als eine französische Volksbeglückung
liebten; welche erdrückenden Kontributionen haben nicht die
Kantone, welche Brandschazungen Dörfer und welche Bevor-
mundung die Gesamtschweiz erduldet? Ja, wenn man das
Uebermaß dieser Leiden sich recht vergegenwärtigen will, so
muß man die Berichte lesen, welche der helvetische Minister
zu Paris über jene Leidensjahre dem Direktorium einberichtet
hat und welcher derselbe Artilleriehauptmann Peter Joseph
Zeltner gewesen ist, der bei der Durchreise Bonapartes in
Solothurn den General mit dem ersten Kanonenschuß begrüßte
und nun in bittere Klagen über den Jammer ausbricht, den
Frankreich über sein Vaterland ausgeschüttet hat.¹⁾

Und so kommen wir denn zu dem Ergebnis, daß die
Reise Bonapartes durch die Schweiz im November 1797 ein
für die Geschichte dieses Landes bedeutungsvolles Ereigniß war.
Sie war zugleich ein verhängnißvolles: denn unmittelbar daran
knüpfte sich das unsägliche Unglück, welches mit der französischen
Occupation über die Schweiz hereinbrach.

Wir aber, freuen wir uns, daß diese Zeiten hinter uns
sind; freuen wir uns, daß die nie ganz wegzuräumenden
Scheidewände dünner und übersteigbarer geworden sind, als
sie es zur Zeit gewesen, da die Herrschsucht Bonapartes ihre
Unübersteiglichkeit zu seinem Nutzen und zu unserm Verderben
ausgebeutet hat; freuen wir uns, daß der politische Hader,

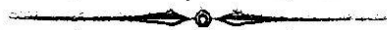
¹⁾ Herr v. Röd, Geschichte des Kriegswesens der Berner. Bd. III. und
(anonym): „Ueber die Plünderungs- und Kontributionsverhältnisse im Jahr 1798.“

welcher Kantone und Städte, Dörfer und Bürger in einer Allen verderblichen Gährung hält, sich zusehends gemildert hat. Freuen wir uns, daß die Spitzen zweier feindlicher Lager, die so oft unser Vaterland trennten, und die so tief in sein Fleisch geschnitten, daß noch heute an dieser Wunde die Kantone bluten, abgebrochen sind und sich eine mildere und besonnenere Zeit Bahn gebrochen hat; freuen wir uns endlich, daß, so verschieden auch unsere politischen Sympathien sind, man sich jetzt im Frieden über gemeinnützige, industrielle und wissenschaftliche Zwecke versammeln und besprechen kann.

O! daß die Hyder der Zwietracht nimmer die Kraft unseres schönen Landes verzehre; daß aus unsern beneideten Gauen nimmer jene Eintracht scheide, welche vor bald 400 Jahren zu Murten das Weinhaus gebaut, vor welchem vor 60 Jahren ein junger Eroberer stille stand und darüber nachgedacht hat, was doch ein kleines, aber einiges Volk vermag, auf welches unser großer vaterländische Dichter zur ewigen Lehre für das Schweizervolk jene schönen Worte setzte:

Steh still, Helvetien! hier liegt das kühne Heer,
Vor welchem Rüttich fiel und Frankreichs Thron erbebte.
Nicht unsrer Ahnen Zahl, nicht künstliches Gewehr,
Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte.
Lernt, Brüder, eure Kraft: sie ist in eurer Treu;
Ach, würde sie noch jetzt bei jedem Leser neu.

Eine Lehre — sagt Joh. v. Müller — wäre sie beachtet worden, das Weinhaus stünde jetzt noch da und vielleicht eines dabei.



Beilage 1.

Kalender

zu

Bonapartes, des Général-en-chef der italien. Armee,

Reise

von Mayland bis Paris und an den Friedenskongreß nach
Rastadt durch die Schweiz und die bernischen Lande.

Vom 11. Nov. bis 5. Dez. 1797.

Französischer Revolutions- Kalender. Jahrgang VI.	Gregoria- nischer Kalender. Jahr 1797.	Begebenheiten.
21. Brum. 11. Nov. Samstag.		General Bonaparte, wenige Tage vor seiner Abreise aus Italien, erläßt zwei Proklamationen, die erste am 11. Nov. in begeisterter Anrede an das cisalpinische Volk — an die von ihm jüngst neu ins Leben gerufene cisalpinische Republik.
22. Brum. 12. Nov. Sonntag.		
23. Brum. 13. Nov. Montag.		General Murat, dem Obergeneral Bonaparte etwa 10 Tage voran nach Rastadt reisend, passirt früh Morgens Genf, und um Mittagszeit Lausanne.
24. Brum. 14. Nov. Dienstag.		General Murat passirt Bern früh Morgens. Der Amtschultheiß macht hievon Anzeige an den täglichen und an den Geheimen Rath.

Französischer Revolutions- Kalender. Jahrgang VI.	Gregoria- nischer Kalender. Jahr 1797.	Begebenheiten.
25. Brum. 15. Nov. Mittwoch.		Anzeige vor Rätthe und Bürger zu zu Bern, von Murats Durchreise und der bevorstehenden Ankunft Bonapartes in Bern. Basel, Rathssizung über die zu treffenden Anordnungen zum Empfang Bonapartes.
26. Brum. 16. Nov. Donnerstag.		Zweite Proklamation Bonapartes vor seiner Abreise aus Mayland an seine Armee. Bern. Zedel an Hrn. von Muralt. Basel. Rathssizung des Geheimen Raths. Abordnung einer Deputation an die Grenzen Basels.
27. Brum. 17. Nov. Freitag.		Des General Bonapartes Abreise von Mayland.
28. Brum. 18. Nov. Sonnabend.		Bonaparte erreicht die sardin. Hauptstadt Turin, um 6 Uhr Morgens, hält sich nur 3 Stunden, um sich einige Rast zu gönnen, daselbst auf. Bern. Zedel an Zeugherrn von Mai.
29. Brum. 19. Nov. Sonntag.		Bonaparte passirt den Mont Genis. Basel. Geheime Rathssizung wegen Empfang Bonapartes.
30. Brum 20. Nov. Montag.		11 Uhr Nachts. Befehl, die Stadthore Genfs über Nacht offen zu lassen, da ein Courier nach Rastadt passiren werde.
1. Frim. 21. Nov. Dienstag.		1 Uhr Morgens verläßt Bonaparte Chambery.

Französischer Revolutions- Kalender. Jahrgang VI.	Gregoria- nisch r Kalender. Jahr 1797.	Begebenheiten.
1. Frim. 21. Nov. Dienstag.		Ankunft Bonapartes um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr Nachmittags in Carouge. Ankunft Bonapartes um $\frac{1}{4}$ 4 Uhr Nachmittags in Genf. $\frac{1}{4}$ auf 5 Uhr Abends Anrede Bona- partes an Genfs Deputirte, in der Wohnung des französischen Residen- ten in der Stadt. Die Nacht bringt Bonaparte in dessen Landhause St. Jean zu. Basel. Sitzung des Geheimen Raths wegen Bonapartes Empfang.
2. Frim. 22. Nov. Mittwoch.		Bonaparte bleibt in Genf bis $5\frac{1}{2}$ Uhr Abends; besucht die Merkwür- digkeiten Genfs. Promenaden; Haus Rousseaus; Stadtbibliothek. Abreise $5\frac{1}{2}$ Uhr von Genf. Bonaparte erreicht den Kanton Bern 7 Uhr Abends, passirt Coppet und reist Nachts durch Neuch, Röll, Morges.
3. Frim. 23. Nov. Donnerstag.		1 Uhr Morgens, Einzug Bonapartes in Lausanne. Ankunft Bonapartes in Bern $6\frac{1}{2}$ Uhr Abends. $8\frac{1}{9}$ Uhr Abends Bonaparte im Gast- hof zu Fraubrunnen bis Mitternacht.
4. Frim. 24. Nov. Freitag.		Ankunft Bonapartes 1 Uhr Morgens in Solothurn, Abreise 2 Uhr Mor- gens. Ankunft Bonapartes in Basel um Mit- tagszeit. Abreise von Basel am selbigen Abend.

Französischer Revolutions- Kalender. Jahrgang VI.	Gregoria- nischer Kalender. Jahr 1797.	Begebenheiten.
4. Frim. 24. Nov. Freitag.		Solothurn; Sitzung des Rathes. Anzeige der getroffenen Anordnungen zum Empfang und erfolgte Durchreise Bonapartes; Klage gegen Zeltner; 24.—25. Nachts Bonapartes Besuch bei General Augereau.
5. Frim. 25. Nov. Samstag.		Nachmittags, Einzug Bonapartes in der Friedenskongressstadt Aastadt. Basel; Sitzung des Kleinen Rathes: Bericht über die gestrige Durchreise des General Bonapartes. Genf; Schreiben von Felix Desportes, franz. Residenten, an den Landvogt v. Neus.
6. Frim. 26. Nov. Sonntag.		Aastadt; Besuche Bonapartes bei den Direktorial-Abgeordneten Treilhard und Bonnier, bei den Grafen Meerfeld und Metternich, Kongresspräsidenten (erstere besuchte Bonaparte noch am Abend des 25.)
7. Frim. 27. Nov. Montag.		Genf; Sitzung du Conseil administratif de Genève; Verhandlungen und Klagen der Gebrüder Vicat gegen den Landvogt Rodt von Neus. Solothurn; Rathsessitzung. Bericht über Artilleriehauptmann alt Cassier J. Zeltner; seine Verhaftung und Verhör vor dem solothurnischen Kriegsrath; dessen Freisprechung. Bern; Sitzung des Kriegsrathes; Dankschreiben an Major v. Dießbach.
8. Frim. 28. Nov. Dienstag.		27. Nov. Bern; Sitzung des Rathes: Ablefung des offiziellen Berichts des

Französischer Revolutions- Kalender. Jahrgang VI.	Gregoria- nischer Kalender. Jahr 1797.	Begebenheiten.
8. Frim. 28. Nov. Dienstag		Oberstl. Wurstemberger über seine Mission nach Coppet und seine Begleitung des General Bonaparte von Coppet bis Solothurn; Verdankung an ihn. Basel; siehe Geheimrathsprotokoll. Instruktion an den Abgeordneten nach Paris, Dhs.
9. Frim. 29. Nov. Mittwoch.		Bonaparte weilt in Rastadt. (an welchem Tage seines dortigen Aufenthalts die Beleidigung des schwedischen Gesandten von Fersen und an welchem die Ankunft des Grafen Cobenzel, ist nicht genau angegeben).
10. Frim. 30. Nov. Donnerstag.		Sitzung des Geheimen Raths zu Basel. Rapport der dem General Bonaparte an die Grenzen des Kantons entgegengesandten H. G. Gemuseus und Hagenbach. Abreise des Oberstjunkermeister Dhs von Basel an das Direktorium zu Paris.
11. Frim. 1. Dez. Freitag.		Genf; Sitzung des Conseil administratif de Genève in Angelegenheit der Lohnkutscher Bicats. Antwort des Landvogts v. Rodt von Neuf.
12. Frim. 2. Dez. Sonnabend.		General Bonaparte verläßt die Kongressstadt Rastadt und reist nach Paris.
13. Frim. 3. Dez. Sonntag.		General Bonaparte reist von Rastadt nach Paris.

Französischer Revolutions- Kalender. Jahrgang VI.	Gregoria- nischer Kalender. Jahr 1797.	Begebenheiten.
14. Frim. 4. Dez. Montag.		Bonaparte auf der Reise nach Paris.
15. Frim. 5. Dez. Dienstag.		Bonapartes Ankunft in Paris.
16. u. 17. 6. und 7. Frimaire. Dezember. Mittwoch, Donnerstag		6. Bern. Sitzung des Kleinen Rathes. Dankschreiben an Oberstl. Wurstemberger über seine Mission nach Mayland.
		7. Basel. Schreiben des Zunftmeisters Dchs an den Geheimen Rath in Basel, daß er dem Direktorium zu Paris unverzüglich vorgestellt werden solle. (Mitgetheilt an Geheimen Rath den 14 Dez.)
18., 19. u. 8., 9. u. 20. Frim. 10. Dez. Freitag, Samstag und Sonntag.		Am 8. Dez. Mahlzeit bei Direktor Newbell, an welcher Theil nahmen: General Bonaparte, die Generale Berthier, Murat und Schärer und Oberstzunftmeister Dchs; auch Direktor Merlin und die Generale Championnet und Colbert.
21. u. 22. 11. u. 12. Frimaire. Dezember. Montag u. Dienstag.		Basel; Anzeige an den Rath zu Basel von Seite seines nach Paris abgeordneten Gesandten Oberstzunftmeister Dchs; seiner Ankunft zu Paris und Einladung zu einer Mahlzeit mit Bonaparte bei Newbell.
23. u. 24. 13. u. 14. Frimaire. Dezember. Mittwoch, Donnerstag		Basel; Anzeige des Oberstzunftmeisters Dchs an den Rath zu Basel, daß er am 8. Dezember bei Newbell mit Bonaparte gespeist und Bericht seiner wichtigen Unterredung mit Bonaparte und Newbell in Betreff der Schweiz. Mittheil. seines Schreibens v. 7. Dez.

Beilage 2.

Quellen.

A. Handschriftliche Quellen.

a. Turin.

Annali del Piemonté libero, o diario Archives de l'Etat.
Piemontese T. I. (Annales du Piemont libre
ou Indicateur piémontais L. I.)

b. Genf.

Régistres du Conseil administratif de Archives de l'Etat.
la république de Genève.

c. Waadt.

Mr. Régame, Secrétaire Municipal de Lausanne me monde: que les registres de l'époque (1797) pour découvrir la réception qui aurait été faite au Général Bonaparte lors de son passage par Lausanne le 23 novembre 1797 ont été complètement infructueuses et qu'il faut renoncer à en trouver aucune trace dans les archives Vaudoises.

Voyez la lettre du
4 Juin 1856

d. Bern.

Staatsprotokolle:

- 1) Manual Nr. 455 des Kleinen Rathes, Staatsarchiv.
Sizung vom 14.—27. Nov. 1797.
- 2) Manual Nr. 91 des Kriegsrathes,
Sizung vom 23.—27. Nov. 1797.
- 3) Manual XVII des Geheimen Rathes,
November 1797.

Siehe Rathsmannual.
Nr. 455. S. 373.

Offizieller Bericht des Oberstlieutenant Wurstemberger, des von der Berner Regierung delegirten Begleiters des General Bonaparte, von Coppet bis Solothurn, abgelesen vor den 200, den 27. November 1797.

Mittheilung durch
Herrn Oberst Wur-
stemberger von Wit-
tikofen.

Erinnerungen und Aufzeichnungen des Sohnes des vorstehenden Oberstlieut. Wurstemberger — des Hrn. Oberst Wurstemberger = de Larrey von Wittikofen, — derselbe begleitete seinen Vater und befand sich unter dem Gefolge Bonapartes auf seiner Reise von Coppet bis Bern.

Mittheil. von Herrn
Beerleder von Stein-
egg.

Schreiben des Hrn. v. Erlach von Spiez an den Geschichtschreiber Johannes v. Müller; vom 29. November 1797.

Handschriftl. Nachlaß Johannes v. Müller. Schaffhausen 1828. Nr. 25—28 über Bonapartes Reise.

Mittheil. von Herrn
Beerleder von Stein-
egg.

Schreiben des Hrn. Oberst von Graffenried von Gerzensee, gew. Polizeidirektors der Stadt Bern. Er begleitete den General Bonaparte auf seiner Reise durch den Kanton Bern, von Bern bis Solothurn.

Staatsarchiv.
Abtheilung Geheim.
Raths. (Okt., Nov.
u. Dez. 1797.)

Korresp.-Akten des ehemaligen Geheimen Raths. Bd. XXXVII. Nr. 10. „Verschiedenes.“ Offizielle Berichte der bernischen Landvögte in der Waadt aus Neus und Lausanne und von Felix Desportes, französischen Residenten in Genf, an den Landvogt von Neus (24., 25. u. 28. Nov. 1797).

Ebenbaselbst.

Korresp.-Akten des ehemaligen Geheimen Raths. Konfidenzielle Schreiben des bernischen

Abgeordneten an den Friedenskongress nach
Rastadt, Karl Ludwig Escherner. Dezember
1797 und Januar 1798. (Bd. XXXVII und
Bd. XXXVIII.)

Abraham Friedrich v. Muttach *Revolut.* Stadtbibliothek.
Geschichte der Republik Bern. Bd. I. S. 44
und die Beilage Nr. 25. (Bemerkungen eines
Reisenden über den ersten Anfang der Schwei-
zer-Revolution im Waadtlande.) (Vosselt's
Annalen, Bd. III. Anno 1804.)

Wytttenbachs Annalen des Standes Bern, Ebendasselbst.
Bd. I. (1795 – 1797) S. 87. (Aus den Rath-
sitzungen der CC. vom 14., 15., 18., 20., 23.
u. 27. Nov. 1797.)

Ein Gedicht der Frau Pfarrerin Langhans
über Bonaparte, Mutter des gew. Seminar-
direktors Langhans von Münchenbuchsee. Durch Mittheilung
von alt Amtschreiber
Stettler sel. von
Wangen.

Mittheilung von Oberst von Büren, in
der Schoßhalde, über Bonaparte auf der
Insel Corsika.

e. Solothurn.

Rathsprotokoll Nr. 300. S. 1318. Sitzung Staatsarchiv.
vom 17. November und S. 1364 u. f. Sitzung Mittheil. des Staats-
vom 24. Nov. 1797 u. S. 1378 u. f. Sitzung archivars Amiet.
vom 27. Nov. 1797.

f. Basel.

Protokolle des Kleinen Rathes des Stan- Staatsarchiv.
des Basel. Mittheil. des Herrn
Fisk. Dr. Burkhardt.

Sitzung vom 15. Nov. 1797.

„ „ 25. „ „

Protokolle des Geheimen Rathes des Standes Basel.
Sitzung vom 16. Nov. 1797.

„ „ 19. „ „
„ „ 21. „ „
„ „ 30. „ „
„ „ 12. Dez. „ „
„ „ 14. „ „

g. R a s t a d t.

Mittheilungen des Großherzoglichen Archiv-Rathes Bader.
Offenburg. Städele, Oberkirchenrath. Geheim-Referendar
von Sulat.

Rastadt. Geistl. Rath Griesshaber. Zeichnungslehrer Reich.
Bericht eines badischen Staatsmannes an den Markgrafen
Karl Friedrich.

B. Quellen aus Druckschriften.

Geschichtswerke, Memoires, Flugschriften, Zeitungsberichte.

a. T u r i n.

Gazetta Piemontese. Milano, 13 novembre 1797 et
21 nov. Torino. Nr. 47 à 50. Torino 26. Giugno 1800.
Moniteur universel 1808.

Thiers, hist. de la révolution française. V. IX. p. 375.
Barante, histoire du directoire de la république fran-
çaise. Vol. II. p. 508.

b. G e n e f.

(Brochure.) Relation du voyage du Général Bonaparte
à Genève le 21 et 22 novembre 1797 — (1 et 2 Frimaire
an VI de la république française) adressée à un citoyen
français à Paris par un citoyen genevois, le 15 décembre
suivant et imprimée en France (p. 15. 8^o.)

Barante, histoire du directoire. Vol. II.

c. **B a a d t.**

Verdeil, histoire du canton de Vaud. T. III. p. 424. ¹⁾

Olivier, Etudes d'histoire nationale (Lausanne 1842) troisième partie. Révolution helvétique p. 75.

Revue Suisse. Tom. IV. p. 104 u. f. deuxième livraison, février (13 Juin 1840) („un dîner avec Bonaparte“). Sig. J. C. 1841.)

Gazette de Berne (1815?) rédacteur Mauget.

Hottinger (siehe bei Bern — Quellen).

(Obenerwähnte) von Nuttachs Revolutionsgeschichte.

(Obenerwähnte) Geschichtswerke von Thiers und Barante und Memoires de Bourienne.

d. **B e r n.**

v. Lilliers Geschichte des Freistaates Bern. Band V. S. 541 u. 542 und Bögelin's Geschichte der Schweiz. Bd. II. Abtheilung II.

Defans Stierlins Neujahrblatt ad ann. 1855. S. 21. Untergang des alten Freistaates Bern.

J. J. Hottinger, Vorlesungen über die Geschichte des Untergangs der schweizerischen Eidgenossenschaft der 13 Orte und der Umbildung derselben in eine helvetische Republik.

(Obenerwähnte) v. Nuttachs Revolutionsgeschichte.

Bourienne, Memoires über Napoleon (Ministre d'Etat et Général). Bd. 10.

e. **S o l o t h u r n.**

f. **B a s e l.**

Zunftmeister Dchs, Geschichte von Basel. VIII. Band. Seite 247 u. 50.

¹⁾ Wenig Tage nach Benutzung dieser Schrift starb der Verfasser. Am 4. Mai d. J. 1842 veröffentlichte er eine Schrift gegen das amerikanische Bönitentiar-system und machte sich durch sie einen europäischen Namen. Der Verstorbene hatte vielfache Verdienste um das öffentliche Leben seines Heimathskantons, an dessen Geschichte er seit 1847 gearbeitet hat; durch seinen Tod wurde dieses Werk unterbrochen. U. Z.

Basel, Beiträge zur vaterländischen Geschichte; herausgegeben von der hist. Gesellschaft zu Basel. Bd. III. S. 236 u. 237. (Leben des Cardinal Fäsch von Dr. Burkhart.)

Luz, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel.

Professor Streuber, Baslerisches Taschenbuch. Basel, im Jahr 1798. Jahrgänge 1854 u. 1855.

Zeitschriften-Sammlung des Herrn G. R. Lauterburg. Abtheil. „Geschichte.“ Bd. 393. Nr. 14, 105, 106, 107. (Poetische Ergüsse bei Bonapartes Besuch in Basel 24. Nov. 1797 und Anrede Burdorfs, des Bürgermeisters, an General Bonaparte, sowie des General Dufour an letztern.)

(Obenerwähnte) Hottinger'sche Vorlesungen.

g. N a s t a d t.

(Obenerwähnter) Barante, histoire du directoire de la révolution française. Bd. II. S. 508 u. f.

Karlsruher-Zeitung, Nr. 144. 1. Dez. 1797. (Schreiben aus Bourglibre vom 25. Nov.

Strassburg, 27. November

Basel, 25. November.

„ 25. „

„ 28. „)

(Karlsruher-Ztg. Nr. 145. 4. Dez.

Strassburg, 3. Dezember.)

Frankfurter kais. Reichs-Ober-Postamtszeitung, Nr. 190. 28. November.

Nastadter Kongressblatt, wöchentliche Nachrichten, vom 20. November anfangend.

C. Mündliche Quellen.

Renseignements oraux.

Genf. L'ancien conseiller et secrétaire d'Etat Mr. le Fort. Mittheil. des Herrn Pfr. Claparede aus Genf.

Waadt. Hr. Oberst Wurstemberger von Wittikofen; Hr. Oberst v. Büren in der Schoßhalben; alt Rathsherr Trog von Thun; J. J. Mercier in Lausanne.

Bern. Hr. Oberst Wurstemberger von Wittikofen; Hr. alt Rathsherr v. Stürler von Jeggistorf; Hr. alt Rathsherr v. Diesbach von Laupen (v. Diesbach-Croufaz).

Solothurn. Johann Baptist Walter, von Mümliswyl, ein Säumer. Durch Hr. Pfr. Surb von Mümliswyl.

Hr. Bohner, Rechtsagent zu Wiedlisbach. Durch Hr. alt Amtschreiber Stettler von Wangen.

Basel. Bürgermeister Burkhardt von Basel; Joh. Röthlisberger-Anderegg zu Walfringen. (Bonapartes Reise durch Baselland.) Durch seinen Enkel, den Fiscal Dr. Burkhardt.

Rastadt. Connang, Bürger zu Rastadt; Dr. v. Weck v. Weissenegg; Wittwe des Hofgerichtsrath Trendle; Wittwe des Hofraths Eckert.

Beilage 3.

I. Reisebericht.

**Erinnerungen an Bonapartes Durchreise durch
die Schweiz.**

Resp. den ehem. Kanton Bern (Waadt und Bern).

Von

Herrn Oberst Wurstemberger.

Es läuft gegenwärtig das fünfzigste Jahr, seitdem mich das Geschick zum Augenzeugen und Genossen eines Theiles dieser Reise berief. Nie habe ich bisher etwas davon aufgezeichnet; wenig und nie zusammenhängend an dieselbe zurückgedacht. Es sind demnach bloße Trümmer der lebhaften Eindrücke eines noch nicht 15jährigen Knaben, die hier der bald siebenzigjährige Mann hervorsucht und möglichst vollständig und anschaulich zusammenzustellen trachtet.

Es war Freitags den 24. November¹⁾ 1797 im Laufe des Nachmittags, als mein Vater sel. in Wittikofen vom Geheimen Rathe Befehl erhielt, Angesichts dessen nach Coppet abzureisen, um daselbst den damaligen General Bonaparte im Namen der Regierung von Bern zu empfangen und zu complimentiren, als derselbe aus Italien auf den Friedenskongreß zu Rastadt reiste und seinen Weg über Genf, Bern und Basel einschlagen wollte. Mein Vater bot mir, damals vierzehn und drei Viertel Jahr alt, an, ihn begleiten zu dürfen; und sofort eilten wir nach Bern, wo meinem Vater als Begleiter, Sekretär oder Ehrenkavalier Herr Ludwig von Dugspurgen beigegeben ward.

Laut seines Auftrages ließ mein Vater durch den damals sehr akreditirten Lohnkutschermeister Erb in Bern auf der ganzen Straße von Bern bis Coppet stationsweise Vorspann zum Behelf Bona-

¹⁾ Ist nicht der 24., sondern der 14. November. Rathsmニュアル Nr. 455. S. 272 u. Korresp.-Akten des Geheimen Raths d. d. 14. Nov. 1797.

partes besorgen. Abends fuhren wir, mein Vater, Dugspurger und ich, ab, und mit Wechselferden gelangten wir am 25. Nov.¹⁾ nach Coppet. Auf allen landvögltlichen Sizen wurde angehalten; mein Vater ging zu den Landvögten²⁾ und benachrichtigte sie vom Gegenstand und Zweck seiner Sendung, unter Mittheilung der Weisungen des Raths, für den vorliegenden Fall. Hr. von Wattenwyl zeigte ziemlich üble Laune über die mitternächtliche Störung. Weiß zu Lucens, ein obstruser Kopf, scheint Argwohn gegen die angemeldeten Herren gefaßt zu haben; denn als diese die Burg Lucens wieder verlassen wollten, fanden sie die Pforte derselben hinter sich verschlossen und mußten auf deren Wiederöffnung warten. In Lausanne wurde die Einberufung zweier Grenadierkompagnien³⁾ angeordnet, um dem General mit militärischen Ehrenbezeugungen aufwarten zu können.

In Coppet angekommen, erfuhren wir, Bonaparte werde erst in einigen Tagen in Genf eintreffen und wirklich mußten wir bei 8 Tage lang in jenem Städtchen auf ihn warten. Einmal fuhren wir in das bereits revolutionirte, aber noch nicht von Frankreich verschlungene Genf, wo man den General mit mehr Neugierde als Sehnsucht erwartete. In Coppet sahen wir täglich den gewesenen Finanzminister Ludwigs XVI., Necker, Gerichtsherrn daselbst, der uns viele Höflichkeiten erwies; auch fast stündlich einen weit in

1) Wie oberst der 15. Nov. und nicht der 25.

2) Ludwig Rudolf von Werdt in Wifflisburg; David von Wattenwyl in Peterlingen; Franz Rudolf von Weiß in Lucens; Ludwig von Büren zu Lausanne; A. Georg Thormann zu Morsee und Ant. Emanuel v. Rodt zu Neuf.

3) Ganz im Widerspruch mit diesem offiziellen Aufgebote, ist merkwürdigerweise hier von einem Verweis die Rede, welchen der Kriegsrath dem Herrn Amtmann von Lausanne zu ertheilen für nöthig befunden, es heißt: Zettel an die Militärkommission:

„Anzuzeigen an Hrn. Major von Cottens, wegen den Letzthin von dem Hrn. Amtmann zu Lausanne eigenmächtig und ohne höhern Befehl aufgestellten 2 Grenadierkompagnien des Regiments Lausanne (Kompagnien Francillons und Secretan): wird Euch, Tit., mit dem Auftrage zugesandt, Nachdenken zu haben und M.G.H. zu rapportiren, ob und was allfällig diehorts zu veranstalten sei.“ (Bern. Staatsarchiv. Militärarch. Kriegsraths Man. Nr. 91. S. 116. Sitzung v. 27. Nov. 1797.)

Die achtzig Jahre alten, etwas altersschwachen Obersten Duchery, der als Offizier im piemontesischen Regimente Kalbermatten schon den österreichischen Erbfolgekrieg im Jahr 1743 mitgemacht hatte, den er stets „la dernière guerre“ nannte, und von welchem er vieles zu erzählen wußte. Im Städtchen Coppet stunden damals ein Subalternoffizier-Unterlieutenant Siggli und einige Veteranen des in seine Auflösung übergehenden französischen Schweizerregiments von Wattenwyl, die eine Art von Grenzpolizeidienst daselbst verrichteten.

Unterdessen traf Bonaparte in Genf ein und benachrichtigt von den Vorbereitungen der bernischen Regierung zu seinem Empfang und für die Erleichterung seiner Durchreise durch ihr Gebiet, schlug er sofort den Vorspann aus und schloß einen Extrapost-Vertrag mit zwei Genfer Lohnkutschern, Vicat, welche alsogleich Ablösungspferde auf alle Stationen voraussandten. Dagegen ersuchte er die bernischen Abgeordneten um eine Reiterbedeckung durch den Kanton Bern, was ziemliche Verlegenheit veranlaßte. Er hielt sich einen oder zwei Tage in Genf auf. Schweres Kanonenschuß von dort benachrichtigte uns eines Nachmittags — es mag der 2. oder 3. Dezember¹⁾ gewesen sein, von seiner Abfahrt von dort. In Coppet war zahlreiche Gesellschaft aus der Umgegend versammelt, um ihn bei dem feierlichen Empfang durch die Regierungsabgeordneten und durch den Landvogt zu Neuchâtel anschauen zu können.

Unser Wagen wartete gespannt, um ohne Zeitverlust abzufahren. Die Nacht war bereits eingebrochen, als Bonaparte mit — wenn ich mich recht erinnere — einer einzigen vierspännigen Kutsche und einer leichten Chaise, begleitet von 6 oder 8 grünen Husaren, raschen Laufes daher kam und, ohne eine Sekunde lang aufzuhalten, durch Coppet hindurch rannte.

Der greise Duchery, der sich auf die Straße gewagt hatte, wäre ohne Anders zusammengefahren worden, hätte ihn nicht Herr von Rodt, des Landvogts von Neuchâtel Sohn,²⁾ in die Arme gefaßt

¹⁾ Soll heißen: 22. und 23. November.

²⁾ Ist unser verdienstvoller Geschichtschreiber bernischen Kriegswesens; der Burgunderkriege; des Zwingherrenstreites etc. etc.

und schnell aus der Bahn gerissen. Ob dieses schände Vorbeizrennen mit Bonapartes Wissen und Willen oder wie einige wollten, ohne dasselbe, aus Bosheit der Vicats, geschehen sei, ist schwer zu entscheiden.

Von Coppet bis Murten lösten sich stationsweise Pikets von rothen und gelben Bernerdragonern und gelben und rothen welschen Kürassieren (Basallenreiter) als Bedeckung ab.

Von Murten aus, wo es keine pflichtigen Reiter gab, begleiteten einige uniformirte Bürger von Murten den Zug bis nach Bern. Von den Husaren gelangte nur Einer bis Murten, die übrigen, deren Pferde den langen Weg nicht auszuhalten vermochten, waren unterwegs einer nach dem andern zurückgeblieben. Von Coppet aus jagten wir der Bonapart'schen Kutsche nach und holten sie an der Nyß zu Neuß ein, wo sie anhielt. Die Gasse war dicht gepfropft voll Menschen, die ein schallendes Gebrüll von „vive Bonaparte“ verführten. Bonaparte stieg aus und gab einer alten Jungfer Agier, die er in seiner Jugend, ich glaube in Brienne, gekannt hatte, einen Besuch. Mein Vater traf nun mit Bonaparte am Schlage seines Wagens zusammen und wurde, da er im lezt abgelaufenen Sommer nach Mayland an ihn gesandt worden war, sogleich von ihm erkannt: „Eh honjour! Ballif! êtes Vous aussi là?“ redete ihn Bonaparte an. Mein Vater eröffnete ihm schnell und kurz, mitten im Getümmel, den Zweck seines Hierseins und die Aufträge seiner Obern. Bonaparte sagte, er hätte nicht gewußt, daß er durch Coppet fahre und deswegen den dortigen Empfang und Bewillkommnung nicht entgegennehmen können.

Eilends ging es nun weiter; in Noll, Morsee und Lausanne, wo das Genferschießen Bonapartes Abfahrt verkündigt hatte, allenthalben zahlloses Getümmel, immer lauterer Geschrei; unter den Tausenden von „vive Bonaparte! vive le sauveur de France!“ auch viele ganz Jakobiner'sche Ausrufungen. In Lausanne paradirten zwei schöne Miliz-Grenadierkompagnien Secretan und Francillon. Sie hatten eine sehr gute Haltung, konnten aber nicht verhindert werden, unter dem Gewehr in das allgemeine Geschrei einzustimmen. Am Kutschenschlage wurde Bonaparte von drei weißgekleideten Weibspersonen becomplimentirt, angesungen und, wenn

ich nicht irre, mit Blumen beschenkt. Der Landvogt von Lausanne, General von Buren, brachte ihm auch sein Kompliment an. Mein Vater präsentirte hier Bonaparte seine Reisegefährten, Dugspurger als „le gendre de Monsier le Général de Buren! „Oui, effectivement il lui ressemble“ antwortete Bonaparte zerstreut. In Lausanne war der Lärm am lautesten, die Ausrufungen am vollsten. Von da ging es ohne weitem Aufenthalt, als das sehr schnelle Umspannen, bis Dombidier unter Wifflißburg. In den Städten herwärts des Jurtens (Jorat) war es ganz stille; kein Geschrei, nur einzelne Menschen auf der Straße; man hatte die Genferschüsse nicht gehört und erwartete Bonapartes Durchfahrt nicht gerade auf diese Nacht. Herwärts Peterlingen war es indeß hell geworden. In Dombidier hielt unerwartet Bonapartes Wagen vor einer schmutzigen Freiburger Dorfkneipe an. Er stieg nebst seinen Begleitern aus und gewann mit langgedehnten Schritten auf den Fußspitzen durch tiefen Novemberkoth die Thüre. Wir thaten ein Gleiches. Es mochte 7 oder 8 Uhr Morgens sein. Hier sah ich ihn nun von Angesicht. Er saß in der Küche auf einem schlechten Stuhle, mit gespreizten Beinen vor dem Feuerherde, auf dem ein so lustiges Feuer lichterloh emporloderte, daß die Wirthsleute ein- oder zweimal den anzubrennen drohenden Schlot mit einem nassen Wisch kühlen mußten. Auf dem Feuer stand eine gewaltige aber schmutzige Kafekanne und eine große Eisenpfanne voller Eier zum Weichsieden. Bonaparte wärmte sich behaglich an dem Feuer. Seitwärts standen seine zwei oder drei Gefährten, Generale in Pelzmützen. Der eine war Marmont, als einen andern nannte man seither Duroc; ich glaube mich aber eines andern Namens zu entsinnen, mit B anfangend, fast meine ich Baubois, vielleicht der nachmalige französische Gouverneur von Malta.

Bonaparte selbst war ziemlich mager und schlank, das ebenfalls sehr magere Gesicht hatte eine dunkle Färbung. Das Profil war stark hervortretend. Blick und Ausdruck ernst und streng; seine schwarzen ungepuderten Haare hiengen in breiten, langen geraden Locken — Oreilles des chiens — wie man sie hieß, zu beiden Seiten herunter und waren auf seinem schmalen Rücken weit unten in einem ziemlich schlaffen Zopf eingebunden, der bis gegen

die Mitte des Rückens hinunterhieng. Er trug einen blauen Ueberrock, mit — wo ich mich recht erinnere — gesticktem Kragen.

Als Eier und Kafe gar waren, ging alles in die enge und schmutzige Gaststube und ordnete sich um den Tisch. Bonaparte setzte sich hinter denselben, mit dem Rücken gegen die Fenster, mein Vater, immer „Ballif,“ mußte sich neben ihn setzen. Bonaparte schwatzte mit ihm, wie mit einem alten Bekannten. Während des Frühstücks wurde eine Karte der Schweiz hervorgehoben und von den Friedensprojekten gesprochen. Bonaparte deutete auf das Frickthal und sagte zu meinem Vater: „Nous vous (der Schweiz) donnons ça; vous aurez deux (ou trois) ponts de pierre sur le Rhin que vous défendrez contre quiconque voudra vous attaquer.“ Er hielt meinem Vater seine Tabakdose vor, auf welcher ein Miniaturbild der Generalin¹⁾ war und fragte ihn, ob er es erkenne; was mein Vater, der diese in Mailand gesehen, bejahte. Um 9¹/₂ oder 10 Uhr wurde die Reise fortgesetzt.

Beim Weinhaufe vor Murten ward wieder angehalten und ausgestiegen. Mein Vater mußte Auskunft geben über dieses in seiner Art einzige Denkmal. Als er der Bourguignon erwähnte, wandte sich Bonaparte zu einem jungen Burschen seines Gefolges, einem seiner sogenannten reitenden Guiden, wie mein Vater glaubte, mit den Worten: „Entendez vous, vous qui êtes Bourguignon?“ Wieder im Wagen, sprachen mein Vater und Dugèpurger von einem bedenklichen Worte Bonapartes zu seinen Begleitern, das er in Dombidier oder beim Weinhaufe gesprochen hatte: „On occupera oder occuperait tous ces villages avec deux milles hommes!“

In Murten neuer, ziemlich langer Halt. Vielleicht wollte Bonaparte nicht bei Tageslicht in Bern eintreffen. Man ging ins Schloß; ich blieb im Wagen und sah und hörte nichts von dem, was im Schlosse vorging. Mein Vater erzählte bloß, es habe sich im Schlosse bei Hrn. Landvogt von Gottrau ein junger hyper-eleganter und süßduftender Herr von Rougemont von Leuenberg befunden, der sich an Bonaparte gemacht und ihm von Diensten gesprochen, die er einst der Familie Bonaparte geleistet hätte; —

¹⁾ Die spätere Kaiserin Josephine.

worauf Bonaparte lediglich mit seinem gewöhnlichen (Aaha!) „Aha!“¹⁾ geantwortet habe. Hier erlaubte Bonaparte seinen französischen Reisegefährten bei Seite zu gehen; um zu rauchen und wartete ihrer eine Weile in seinem Wagen, wo ich ihn von dem unsrigen aus noch einmal beschauen konnte. Von da ging es gerade nach Bern, wo er bei Nacht, unter Kanonenbegrüßung eintraf. Bonapartes Wagen fuhr durch die Stadt und hielt vor dem untern Thore; er blieb darin sitzen und schickte Einen von seinen Begleitern zu Herrn Schultheiß v. Steiger. Was dort und überhaupt weiter geschah, sah und hörte ich nicht, indem ich von Bern aus heimkehrte und also nur weiß, was mir mein Vater erzählt hat. Während Bonaparte in seinem Wagen vor dem Thore wartete, umgab ihn eine Wolke von zum Theil indiscreten Neugierigen, die ihn zu sehen suchten. Ein Landarzt Lütthi vermaß sich sogar, in die Kutsche hineinzuleuchten, um ihn anzuschauen. Es war ein Mangel an Polizei, daß 10 Schritte vor der Thormache keine Vorkehrungen zu Abhaltung dieser Zudringlichen getroffen wurden.

Ein Gerücht hatte sich verbreitet, französische Emigrirte hätten Anschläge gegen Bonaparte geschmiedet und die Durchfahrt durchs Grauholz dürfte ihm gefährlich sein. Niemand — und Bonaparte selbst am wenigsten — glaubte an dieses abentheuerliche Geschwäze. Dennoch fand der Rath angemessen, die Dragonerbedeckung zu verstärken und unter das Kommando eines zuverlässigen Offiziers, des damaligen Lieutenants Gottlieb von Diesbach, zu stellen, der von hier weg²⁾ neben Bonapartes Wagen herritt. Man fuhr bei tiefer Nacht von Bern ab. Der Boden war beschneit, die Straße schneitigt und kothig. Unweit Grafenried zerbrach etwas an Bonapartes Wagen, so daß derselbe nicht weiter fahren konnte. Die Berner boten Bonaparte den ihrigen an. Doch dieser, da er hörte, ein Gasthof sei nicht ferne, wollte trotz der Emigranten-Anschläge

¹⁾ Die berühmte Schriftstellerin George Sand (Mad. Dudevant) führt in ihrer Selbstbiographie, Bd. I. S. 249 gleichfalls diese gewöhnliche Exclamation Bonapartes an: «Aaha! — Ah! oui! — Aha! bon!» etc.

²⁾ Von Fraubrunnen weg, siehe Schreiben an das Amt Burgdorf und an Hrn. Major v. Diesbach selbst. Siehe oben S. 25.

lieber zu Fuß hingehen. Er nahm meines Vaters Arm und wanderte zwischen ihm und Dugspurger, durch Roth und Schneepfuhl bis Fraubrunnen, bald Fragen an meinen Vater richtend, bald „airs“ trillernd. In Fraubrunnen wurde nun die Herstellung des Wagens abgewartet.

Es wurde zu Nacht gespiesen. Mein Vater saß neben Bonaparte. Es erschienen gebratene Schnepfen. Bonaparte ersuchte meinen Vater, sie zu zerschneiden. Dieser des Dinges längst entwöhnt, zersäbelte sie in die Kreuz und in die Quere. „Vous massacrez diablement ces pauvres bêtes, Ballif;“ sagte Bonaparte. Die Tochter des Wirthes Marti in Fraubrunnen, eine große und schlanke Gestalt, aber wegen Zahnschmerzen mit verbundenem Kopfe, wartete auf. Bonaparte wollte wissen, warum das sonst nicht üble Mädchen so verummmt sei. Mein Vater fragte und verdolmetschte ihm die Antwort. Verlangte nun Bonaparte etwas, so hieß es: „Ballif, dites à la fille qui a mal aux dents, que“ etc. etc. — Er richtete viele Fragen an Ballif, deren Beantwortungen er dann mit einem inflexirten „Aha“ erwiderte. „Quel crachat est ce que porte votre avoyer?“ C'est l'ordre de l'aigle noir de Prusse, mon Général. Bonaparte wunderte sich, daß solches in einer Republik angehe. Mein Vater erklärte ihm das burgerrechtliche Verhältniß der Stadt, des Fürstenthums und des jeweiligen Fürsten von Neuenburg, des Königs von Preußen, zu der Stadt Bern und wie die Häupter der Republik Bern, nacheinander, jenes Siegel dieses Verhältnisses gleichsam im Namen des Staates erhielten und trügten. „Aha.“ — Bonaparte fragte auch nach der bernischen Milizeinrichtung, namentlich nach derjenigen unserer Reiterei. Auf die erhaltene Auskunft erwiderte er: „Comment, l'homme milicé! le cheval milicé?! c'est impossible d'en faire une bonne cavallerie!“ Drei Monate später bewährte sich dieses Urtheil nur zu vollständig. ¹⁾ Nach dem Nachtessen setzte man sich zum Kaminsfeuer, er vor dessen Mitte, zwischen Ballif und Dugspurger, ²⁾ v. Diesbach daneben stehend, auf seinen Pallasch gestützt. Bonapartes Begleiter traten ab, wohl um ungenirt rauchen

¹⁾ Siehe v. Rodt, Bern. Kriegswesen. Bd. III.

²⁾ Soll heißen „Haller.“

zu dürfen. Bonaparte entschloß bald und tief, bis wieder abgefahren werden konnte.

Auf der solothurnischen Grenze wurde die bernische Reiterbedeckung von einer solothurnischen abgelöst. Ihr Anführer, Lieutenant Sattler, ritt an Bonapartes verschlossenen Wagen und rief wiederholt und laut: „Citoyen Général, citoyen Général!“ — Keine Antwort, die Wagenfenster regten sich nicht. Mein Vater rief Sattler herbei und bedeutete ihm, er möchte den „Citoyen“ fallen lassen und Bonaparte bloß mit „mon Général“ anreden. Jener Titel sei bei ihm nicht in Gunst. Was darauf erfolgte, weiß ich nicht. In Solothurn ward der Reisende mit Kanonensfeuer bewillkommt. Er hielt sich nicht auf; nahm von seinen bernischen Begleitern kordialen Abschied, fuhr weiter und mein Vater und Dugspurger kehrten auch ihrerseits nach Bern zurück.

Bonaparte benahm sich die ganze Reise über ganz kordial gegen meinen Vater. Dieser trug Infanterieuniform und Oberstlieutenantsabzeichen. Dennoch nannte ihn Bonaparte, wie schon früher in Mayland, immer „Ballif“, als wäre jeder Berner nothwendig ein Landvogt. Mein Vater nannte ihn dagegen stets „mon Général“ und so wurde sowohl das den damaligen Franzosen verpönte „Monsieur“ als auch das, Bonaparte nicht weniger als uns Bernern edelhafte „Citoyen“, ohne Affektation beseitigt.

Alle Freundlichkeit Bonapartes vermochte indessen die schlimmen, kurz hernach nur allzubewährten Ahnungen meines Vaters nicht zu betäuben, welche er bereits im Frühherbst von Mayland mitgebracht, welche die Zumuthungen des französischen Direktoriums neuerlich verstärkt und Bonapartes Ablehnung des bernischen Vorstands und die Aeußerung von den: „deux milles hommes“ — zur Ueberzeugung gesteigert hatten.

Die Tage dieser Reise vermag ich nicht mehr ganz bestimmt anzugeben — meiner Berechnung nach mögen sie den 3., 4. oder 5. Dezember gewesen sein.

Schließlich erkläre ich, daß an jener mir im Publikum zugeschriebenen Erwiederung von Bonapartes Worten; „nous vous donnons ça“ durch: „mais que nous prenez vous parcontre“ und an deren Verbrämung in einer Pariserzeitung, mit „Timeo Danaos“

auch nicht eine Silbe Wahrheit ist, und nie begreife ich, wer so was Grundloses habe ausheden können, — — nein, ich schwieg, wie ich sollte und horchte auf, wie ein vierzehnjähriger Junge damals auch sollte. —

Beilage 4.

II. Reisebericht

über

Bonapartes Durchreise durch die Schweiz.

Resp. den chem. Kt. Bern (Waadt u. Bern).

Aus einem Briefe

von

Herrn von Erlach von Spiez

an

Joh. v. Müller.

Schaffhausen, 1828.

Lettre de Mr. d'Erlach de Spietz du 29 nov. 1797.

Je vais, Monsieur, satisfaire autant que je pourrais à vos demandes sur le passage de Bonaparte, quoique il me soit impossible d'entrer dans tous les détails du voyage. Les Gênois disent, qu'il leur a dit des choses fort honêtes et fort satisfaisantes sur leur indépendance. Les graveurs lui ayant présenté une médaille frappée a son honneur il ne leur a rien donné, mais il les a fort exhorté à être soumis a leurs magistrats. Il a fait demander à deux reprises depuis Genève au balif de Nyon une escorte de douze hommes à travers la Suisse, mais il n'a pas accepté le relais que l'état avait commandé pour lui. Il s'en est

repenti ensuite et a lavé la tête au voiturier de Genève qui lui en avait fourni, mais trop tard. Il a traversé Coppet ventre à terre, et a fait semblant de dormir apparemment pour ne pas voir Monsieur Necker. En revanche il s'est arrêté un moment à Nyon pour voir une Demoiselle Agier de Genève ancienne connaissance de Lyon qui lui a tenu de fort bons propos. A Rolle il ne s'est arrêté que pour changer de chevaux et a reçu le compliment du balif de Morges. Il n'a point reçu celui du balif de Nyon parcequ'il l'attendait à Coppet. Il a traversé Morges sans s'arrêter. Rolle avait été illuminé, on y tira force boîtes. La foule était prodigieuse ainsi que les cris: „vive Bonaparte!“ — A Morges ni illumination, ni cris. A Lausanne le grand chemin au de là de Montbenon, la promenade de Montbenon et les rues, où il devait passer, étaient si remplies de foule qu'il fut obligé d'aller au pas. Avant d'entrer en ville, trois jeunes filles, vêtues l'une en blanc, une autre de rouge, la troisième en bleu, filles d'un Menuisier et de deux libraires reconnues toutes trois très mauvais sujets, lui présentèrent un bouquet et de mauvais vers; il accepta l'un et l'autre sans dire grand chose. La ville était illuminée à l'exées par ordre du balif et on cassait des vitres à ceux qui n'illuminaient pas assez promptement. Quelques marchands de la rue du bourg avaient arrangé des transparents, sur lesquels on lisait en gros caractère: „Au libérateur de l'Italie!“

Le tapage était terrible, une compagnie de grenadiers était sur la place St. François, une autre devant le lion d'or; il s'arrêta là pour changer des chevaux. Le balif vient lui faire un compliment, que ni lui, ni personne ne comprit, et lui presenta des lettres qui étaient arrivées pour lui de Paris; il ne répondit presque rien au balif et lut ses lettres. On lui en jeta dans la voiture, il les ouvrit, lut, déchira et les rejeta dehors. A Moudon le fameux balif l'attendait depuis huit jours à l'auberge. Il se mit à la droite du carrosse où Bonaparte était assis pour le haranguer, mais la glace étant levée, il ne la baissa point, parla au contraire sur la gauche à des dragons et partit sans avoir parlé au balif qui rentra furieux à l'auberge. A *Moudon* point d'illumination.

A *Payerne* point d'illumination non plus ; grande tranquillité. A *Domdidier* il entra dans un mauvais cabarét de paysans, fit lui même du café à la cuisine, mangea quelques oeufs frais, fit boire du rhum aux dragons, sortit une carte géographique, montra à Monsieur le Colonel Wourstemberguer, qu'on avait envoyé au devant de lui, le Frickthal et lui dit : je le donnerai aux Suisses à condition que vous défendrez contre qui que ce soit, les quatre ponts de pierre que vous avez sur le Rhin.

N'en n'êtes vous pas content ? Puis il ajouta : L'empereur m'a donné le Breisgau ; par ce moyen vous ne toucherez plus aux états d'Autriche que par un petit bout du Tyrol ; cela vous doit faire plaisir. Près de Morât juste au monument des os sa voiture cassa, il sortit. Wourstemberguer lui fit remarquer le monument. „Ah ! ah ! les os des Bourguignons“ dit-il et se tournant vers un Aide de camp : „cela vous regarde vous qui êtes Bourguignon.“ Ensuite il s'occupa beaucoup plus de son ressort cassé que du monument. Cet accident l'obligea de s'arrêter deux heures à Morât. Le balif l'invita d'entrer au Château, il accepta ; il trouva là un fort joli déjeuner ; il fut très poli et honnête, mais ne but qu'une tasse de café. Quelques personnes survinrent, entre autres Louis d'Affry ; il leur dit, que la Suisse était heureuse, qu'il n'y fallait pas toucher et la laisser telle qu'elle était ; que sa neutralité avait été un grand bonheur pour la France. On dit aussi qu'il fut fort étonné d'apprendre que Neuchâtel appartenait au roi de Prusse. Il dit alors à Wourstemberguer qu'il ne s'arrêterait point à Berne, que cet accident ne lui en laissait pas le temps et que d'ailleurs il était extrêmement fatigué de tout les honneurs dont on l'excédait depuis Milan ; que cela le rendait malade et qu'il voulait être le lendemain de bon matin à Bâle. Il arriva à Berne à l'entrée de la nuit le 23 Novembre. On le salua avec douze pièces de canons qui étaient sur le rempart. Il n'y eut point illumination, peu de foule. Au Faucon le Major de Muralt lui présenta la garde d'honneur. Il le pria d'en remercier le magistrat ainsi que des honneurs qu'on lui rendait et témoigna les regrets qu'il avait, de ne pouvoir s'arrêter. Il envoya ensuite un aide de camp à Monsieur

l'avoyer Steiger lui faire le même compliment. Puis il se mit à lire ses lettres pendant qu'on changeoit les chevaux, et partit. A Fraubrounnen il s'arrêta un moment pour souper. Il fut de très bonne humeur et très poli. Il dit qu'il fallait envoyer quelqu'un à Rastadt au nom du corps helvétique. Mais tout de suite parce que la conférence ne serait pas longue. Quand on lui représenta les longueurs des délibérations du corps helvétique, il secoua la tête et dit : en ce cas envoyez un suppléant. Il fit à nos Messieurs diverses questions et témoigna entre autre beaucoup d'étonnement de ce que des républicains portaient des croix et des ordres des tyrans, et de ce que le chef de l'état portait l'ordre du roi de Prusse. Ensuite il partit pour Soleure, d'ou je ne sais rien.

On a témoigné dans le pays de Vaud, à Nyon, Rolle et Lausanne beaucoup d'enthousiasme pour lui; ensuite, comme il a reçu froidement les mauvais sujets et qu'il n'a rien donné aux escortes, ce sentiment a changé. On lui a jetté à plusieurs endroits des lettres dans la voiture qu'il a ouvertes, lues, déchirées et jettées hors de la portière. Vous jugerez Monsieur par tout ce que je viens de Vous dire que nous avons en général lieu à être content de lui. Il paraît qu'on lui avait fait peur, et on soupçonne le rendez de Genève, sur son passage dans ce pays; outre l'escorte qu'il a demandé avec une sorte d'anxiété, il y avait toujours trois hussars collés à sa portière.

Beilage 5.

III. Reisebericht

über

Bonapartes Durchreise durch die Schweiz.

Resp. den ehem. Kt. Bern (Waadt u. Bern).

Von

Hrn. Oberst v. Grassencied v. Gerzensee,
gew. bern. Polizeidirektor.

Ce fut le Général Murat, précédant Buonaparte¹⁾ d'apeu près 10 jours, qui annonça son passage au Gouvernement de Berne en continuant son voyage à Rastadt.

Comme le Gouvernement eut lieu de croire d'après ce qu'il avoit appris du Général Murat qu'il le suivrait immédiatement, il prit de suite ses arrangements et donna des ordres pour le recevoir convenablement.

Ses dispositions à cet égard étoient:

- 1^o d'envoyer le Colonel-Major Wourstemberguer du Wittigkofen, qui déjà en été avoit été envoyé à Milan auprès du Général au devant de lui jusqu'à Coppet lui demander ses ordres depuis là, l'accompagner au travers le canton et plus loin, si le Général le demandoit ou desiroit.

Monsieur Ougsbourguer suivit Monsieur Wourstemberguer en qualité de secrétaire (et je crois, que le fils de Monsieur Wourstemberguer accompagna son père, du moins étoit-il avec lui à Dompièrre où Buonaparte déjeuna, pendant qu'on racommodoit sa voiture).

- 2^o de donner ses ordres pour que Buonaparte trouve partout sur la route des relais frais, en nombre suffisant (Buona-

¹⁾ Man schrieb zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Sæculi hier häufig den Namen Bonaparte: Buonaparte.

parte n'en fit point usage, il se servit du voiturier Vicat de Genève, qui le mena et sa suite jusqu'à Bâle);

3^o sans doute qu'il reçut aussi l'ordre de donner connaissance à Berne du jour et de l'heure où Buonaparte arriveroit à Berne.

NB. Toute fois Buonaparte arriva qu'il n'étoit pas attendu et ce n'est que lorsqu'il fut près de Brunnen qu'on l'apprit.

4^o et c'est alors que 150 coups de canons annoncèrent son arrivée, qui pour ce jour là n'étoit pas prévu ni attendu;

5^o l'aubergiste du faucon également avoit reçu l'ordre de faire les dispositions nécessaires pour un souper ou diner cossu-tout étoit prêt depuis quelques jours, puisqu'on croyoit qu'il suivroit immédiatement le Général Murat. 30 à 40 chevaux attendoient également depuis quelques jours sur la route.

La route de Genève à Morât étoit couverte de monde et de curieux; à Lausanne il fut complimenté par le baillif, Monsieur de Buren, les autorités municipales et par des Demoiselles habillées en blanc.

Buonaparte ne sortit pas de la voiture, des cris: „vive Buonaparte!“ le reçurent, l'accompagnèrent et le suivirent partout sur la route; c'étoit une véritable frénésie.

NB. Depuis Morât à Berne sa voiture étoit entourée de 4 officiers de Morât. Durant cette route le phlègme allemand se fit entrevoir, tout étoit calme.

Lorsque le canon se fit entendre, à la vérité avec peu de bruit, vu la neige qui couvrait en partie la terre, tout le monde courait, les uns d'un côté, les autres d'un autre. Je pris le parti d'aller au faucon dans la salle où la table étoit dressée et disposée à recevoir le Général; on croyoit qu'il y feroit un halt et qu'il accepteroit le repas; on ne pouvoit croire qu'il voyageroit de nuit. La voiture s'arrêta immédiatement devant nos fenêtres. Immédiatement après, le Major de la ville, Monsieur de Muralt, approcha de la voiture et adressa son compli-

ment au Général ainsi que ce dont il étoit chargé de lui dire au nom du gouvernement et se retira.

NB. Un seul Hussard du 11 étoit à cheval au commencement de la place près la grande garde.

Dès que Buonaparte fut arrivé à Berne, il envoya le Général Juno(t) auprès de Monsieur l'avoyer Steiguer. Buonaparte ne resta à Berne que pendant le tems que Juno(t) étoit auprès de l'avoyer.

La foule qui accouroit étoit immense et augmentoit de minute en minute.

Remarques.

J'étais donc bien près et j'ai bien observé, mais je n'ai pas entendu un seul „vive Bonaparte,“ on peut d'autant plus m'en croire, que j'étois grand admirateur de Buonaparte. Quant au grand nombre de brillans équipages occupés par des Dames élégantes, dont parle Mr. de Bourienne¹⁾, c'est un beau rêve dont personne n'en a rien vu, par les motifs suivans :

1^o Berne possédoit bien peu d'équipages alors.

2^o Bonaparte a surpris Berne; on aurait pas eu le tems de faire toilette et de faire atteler.

3^o Ce n'est pas le genre, ni dans l'esprit de nos Dames.

NB. C'est un conte bleu.

Un heureux hazard me fit descendre la ville un instant avant le départ de Buonaparte.

A peu près vis-à-vis la maison Steiger de Riggisbuerg,²⁾ je rencontrais Monsieur Wourstemberguer. Il me reconnut et me dit: „Guerzensee!³⁾ voulez-vous voir de près Buonapart?“ je répondis vite que oui! „En ce cas mettez un habit, courez et venez me joindre.“ Je ne me fis pas tirer l'oreille, je le re-

¹⁾ Bourienne, Général et ministre d'Etat, Memoiren über Napoleon. Bb. 10. Bern. S. gesellschast.

²⁾ Das Haus, wo die jetzige sog. Rebold-Gallerie.

³⁾ Man nannte Hrn. Oberst und Polizeidirektor von Graffenried gemeiniglich Mr. de Guerzensee, wegen einer dort von ihm besessenen Liegenschaft. Seine Freunde nannten ihn kurzweg: Guerzensee.

joindrais peu après et entra dans sa voiture, où je trouvais également Monsieur Alb. Haller.

NB. Monsieur Ougsburguer ayant trouvé Madame dangereusement malade, demanda à rester à Berne; je pris donc sa place avec empressement.

Nous partimes de Berne il pouvoit être 6 heures ou plus-tard, notre voiture suivit immédiatement celle de Buonaparte.

Jusqu'à Fraubrunne la route étoit déserte. Au commencement de la descente près Fraubroune la voiture du Général s'arrêta. Entendant du bruit, je dis au Colonel Wourstemberguer: il faut aller voir ce que c'est que cet embarras! Il me répondit: „ah bas! laissez le faire, il s'est tiré de plus grands embarras que celui là!“ Avec cela il se replaça dans son coin! Quant à moi je sortis; m'approchant de la voiture du Général, je vis la voiture sur un boute roue, ne pouvant ni reculer ni avancer, voituriers et postillons juroient. Le Général regardant par la portière, m'aperçut, me demanda ce que c'étoit que cet embarras et demanda en même tems, si nous étions encore loin de Fraubrounen? je lui répondis que non. Là-dessus il sortit de la voiture seul. Nous marchâmes ou par mieux dire, nous saulâmes contre l'auberge; quoiqu'il ne fut que 8 heures quand nous arrivâmes et que l'arrivée du Général dût être connue, puisqu'une grande partie de sa maison³⁾ y étoit arrivée plusieurs heures avant nous pour préparer le souper, nonobstant tout étoit désert dans ce village et autour de l'auberge; je ne vis que le garçon d'écurie qui, sa lanterne à la main, entra à l'auberge avant nous et sans faire attention à nous. Le Général entra dans l'auberge, monta l'escalier non éclairé; arrivé au premier étage, je vis devant la porte de la cuisine Monsieur Benteli meunier et Monsieur Desgoutes, Negotiant, qui se tenoient dans leur manteaux et m'apercevant derrière le Général s'envelopèrent de leur manteaux.

³⁾ Le train de maison. Die Wagen der Dienerschaft, Küchengeräthe, Speisevorräthe u.

Nous entrâmes dans le grand salon au deuxième étage, je restois seul avec le Général jusqu'à l'arrivée de sa voiture. Il se débarrassa d'abord de ses bottes et enfila des pantouffles, qu'un de ses valets apporta.

Les Généraux Juno(t) et Marmont ne tardèrent pas d'arriver, ainsi que Monsieur Wourstemberguer et Haller; après les premières questions adressées aux deux Généraux sur les motifs du retard de la voiture, Monsieur Wourstemberguer présenta Monsieur Haller et moi au Général, qui nous fit bon accueil et nous pria de rester à souper, nous présentant en même tems aux deux Généraux Marmont et Juno(t).

Le médecin entra, lui demanda, comment il se trouvoit? la réponse donnée, il sortit et avec lui les deux Généraux et Wourstemberguer (c'étoit pour fumer).

Buonaparte ouvrit quelques lettres qu'on lui avoit jetées en voiture ou remises en route; il les lut à la hâte et les jeta nonchalemment dans la cheminée à côté du feu, en disant: Vous avez de mauvaises gens. Peu d'instants après Buonaparte sortit aussi de la chambre.

Monsieur Haller et moi restames seuls dans la chambre. Monsieur Haller qui desiroit connaître le contenu de ces lettres, me dit: „Guerzensee! ramassez les“ — je m'y refusois et au même instant le Général rentra, porta son regard sur les dits papiers et les mit dans le feu.

On servit le souper, les fumeurs rentrèrent, avec eux le médecin et deux autres jeunes Messieurs, dont, ne nous ayant pas été présentés, ni nous à eux, j'ignore leurs noms.

NB. Le souper fini, ces 3 Messieurs se retirèrent aussitôt.

Pendant le souper Buonaparte causa beaucoup et s'entretint avec chacun. ¹⁾ Il dit au Général Juno(t) de lui faire le récit de sa visite à Monsieur l'avoyer Steiger.

Juno(t) dit: que Monsieur l'avoyer l'avait accueilli avec la plus grande obligeance; que cétoit un vieillard respectable,

¹⁾ Anmerkung des Referenten: il s'entretint de préférence avec Monsieur Haller.

s'énonçant au mieux en français: en un mot il parut en être épris; il dit: ce magistrat inspire de la vénération; il décrit en suite sa coiffure et son costume, remarquant qu'il portoit une plaque, qu'il avoit prise pour l'aigle noire de Prusse! A ceci Buonaparte interrompit le Général Juno(t), se tourna contre Wourstemberguer et lui dit: „j'ignorais que Monsieur l'avoyer Steiger eut jamais servi comme militaire; où a-t-il servi?“

Wourstemberguer lui répondit, qu'effectivement il n'avait jamais été militaire. „Par quel hazard, demanda Buonaparte, porte-t-il donc la décoration de l'aigle noir?“ Wourstemberguer répondit, que c'étoit le roi de Prusse qui le lui avoit donné: „à quelle occasion l'a-t-il reçu?“¹⁾ Sur cette nouvelle question Wourstemberguer resta court et ce fut Monsieur Haller qui satisfit à la demande de Buonaparte.

Buonaparte dit alors: tant-pis, tant-pis, je suis faché de découvrir ce faiblè dans Monsieur l'avoyer Steiger pour qui j'avais tant d'estime et de vénération.

Je suis fahé de découvrir cette faiblesse dans Monsieur l'avoyer. L'avoyer d'une république libre et indépendante, ne devoit pas se croire honoré de porter une décoration d'un souverain militaire s'il ne l'a pas obtenue au prix de son sang! — Il répéta plusieurs fois cette observation.²⁾

Après cela Juno(t) continua son narré et acheva en disant: que Monsieur l'avoyer étoit d'une politesse extrême, que vraiment il l'avoit confondu, qu'il l'avoit accompagné jusque sur l'escalier, qu'il vouloit même le descendre mais qu'il n'étoit parvenu qu'avec peine de l'en empêcher.

Pendant le souper, je ne me rappelle pas ce qui y donna lieu — Monsieur Wourstemberguer dit que Monsieur de Buren,³⁾

¹⁾ Nach der Erzählung Herrn Oberst Wurstembergers war es dessen Vater, der Buonaparte das Verhältniß Berns zu Neuenburg auseinanderlegte

²⁾ Remarque. Quoique Buonaparte distribua par la suite à pleines mains, son aigle, il n'en donna jamais a aucun magistrat suisse!

³⁾ Oberst von Büren (auch General v. Büren) nahm thätigen Antheil an dem Vertheidigungskrieg gegen die Franzosen im März 1798. Als am 26. Februar der Obergeneral v. Erlach mit 80 seiner Offiziere im Großen

prétendoit que c'étoit à lui seul que Buonapart devoit toute sa gloire et sa fortune. Buonaparte demanda quel est cet individu? a quoi Monsieur Wourstemberguer répondit, que c'étoit le Baillif de Lausanne: „c'est ce gros et grand homme qui vous a harangué à Lausanne.“ „Ma foi, je ne m'en souviens pas, dit Buonaparte, il y avait tant de monde et tant de bruit, qu'on ne pouvoit avoir ses sens à soi.“

„Eh bien, par quel hazard lui dois-je ma fortune? Wourstemberguer ne put pas satisfaire à cette question et me regardant, il dit au Général: „voilà Monsieur, en me montrant, qui a servi dans le même regiment avec lui.“¹⁾ Buonaparte me demanda, si je connoissois les circonstances qui y avoient donné lieu? je lui dis que c'étoit la première fois que j'en entendois parler.

Sur quoi Buonaparte observa: „que tout ce qu'il étoit, il le devoit à Monsieur de Marboeuf, gouverneur de l'isle de Corse, que c'étoit lui, qui l'avoit placé à Brienne, en suite à l'école militaire et plus tard comme officier dans l'artillerie; que tout ce qu'il étoit et tout ce qu'il avoit fait, il le devoit à Mon-

Rathe zu Bern erschien und zum ungesäumten Kriege aufforderte — fehlte dabei General von Büren. Bögelin (Schwizsch. Bd. II. Abtheil 2. S. 449) sagt: „aus Empfindlichkeit gegen v. Erlach, weil sein ebenfalls dem Kriegsrathe eingesandter Angriffsplan demjenigen v. Erlachs hintangesetzt wurde.“ — General v. Büren befehligte am 1. und 2. März diejenige unglückliche Berner Division, welche bei Lengnau einer zehnfachen Uebermacht weichen mußte.

¹⁾ Der Referent, Herr Oberst von Graffenried, diente in seiner Jugend in dem Berner Regiment von Ernst unter den Bourbons; sein Lieutenantsbrevet ist vom 25. Juli 1784. Es garnisonirte damals dieses Regiment auf der Insel Korsika, (die seit 1768 zu Frankreich gehörte) und zur Zeit, da der Graf von Marboeuf Gouverneur dieses sog. fränkischen Königreiches war. General von Büren besleidete im selben Regimente eine Hauptmanns-, von Graffenried eine Lieutenantsstelle und von daher datirt sich wohl beider so lebhafteste Sympathie für Bonaparte. Der spätere bern. Polizeidirektor Oberst von Graffenried von Gerzensee war geboren (20. Dez.) 1768, trat schon im 16. Jahr in französische Dienste und war 29 Jahr alt, als er Bonaparte nach Fraubrünnen begleitete. Von Graffenried ist im Jahr 1837 zu Solothurn verstorben.

„sieur de Marbeuf et à l'éducation soignée qu'il lui avoit fait
„donner.“

„Qu'il n'avoit ni vu, ni connu Monsieur de Buren, qu'il
„ne sauroit pas, où il l'eut vu.“ Je lui observois, que notre
régiment avoit été en Corse à l'époque où Monsieur de Marbeuf
y avoit été gouverneur. Buonaparte remarqua: „qu'effectivement
„il y avoit vu un régiment suisse, sans savoir lequel, demeu-
„rant au gouvernement chez Monsieur de Marbeuf il y voyoit
„tous les soirs des officiers suisses sans en connaître aucun;
„qu'à cette époque les capitaines suisses étoient des personnages
„qui se sentoient, qu'ils ne s'occupaient avec les sous-lieute-
„nants français et que bien sûrement Monsieur de Buren n'avoit
„jamais fait attention à lui, chetif sous-lieutenant d'artillerie;
„il ajouta: je suis fâché d'apprendre aujourd'hui seulement, que
„je suis ingrat envers un capitaine suisse!!“¹⁾

¹⁾ Dieses hier zwischen Buonaparte und seinen bernischen Begleitern statt-
gehabte Gespräch über des Landvogts von Lausanne, General v. Buren, von
ihm selbst aktenmäßig (Korresp.-Akten des Geheimen Raths) in seinem Be-
richte (vom 24. Nov. 1797) an diese Behörde erwähnte, dem General durch
seine, v. Burens, Empfehlung verschaffte Offiziersstelle in der französischen
Artillerie — eine Behauptung, die am Souper zu Fraubrunnen der damals
hoch gehobene und darum auch hochmüthige junge Eroberer in Zweifel zog;
ja, nach der Aussage Graffenrieds, gerade zu in Abrede stellte — bewog
mich, den erst seit Kurzem verstorbenen, um das bernische Militärwesen sehr
verdienten und sehr achtungswerthen Sohn des Generals, Oberst v. Buren,
in der Schofhalde bei Bern, zu besuchen und über jenes Gespräch zu befragen.

Herr Oberst von Buren theilte mir hierüber folgendes mit: „Mein sel-
Vater, sagte er mir, garnisonirte öfters in Korsika und lernte daselbst die
Familie Buonaparte kennen; ebenso lebte er in freundschaftlichen Verhältnissen
mit dem Obersten de la Fère, Kommandant eines Artillerieregiments da-
selbst. Wie nun Napoleon Buonaparte aus der Artillerieschule trat, wünschte
er, in das Regiment de la Fère einzutreten und die freundschaftlichen Ver-
hältnisse des Obersten mit meinem Vater kennend, sprach er denselben an,
ihn bei dem Graen de la Fère zu empfehlen. Diesem Wunsche wurde
entsprochen und Buonaparte placirt. Was nun die Relation des Herrn von
Guerezensee über das, was an der Tafel zu Fraubrunnen geschwätzt wurde,
anbetrifft, so ist dieselbe mir unbekannt und ob ganz richtig, lasse ich dahin-
gestellt. Mein sel. Vater blieb bei der Wahrheit.“ (17. und
26. März 1856.)

Il parla ensuite du gouvernement de Berne et s'adressant à Haller il dit: „que pour le bien même qu'il veut à Berne, il „voudroit lui conseiller de se rapprocher du pays de Vaud, qu'avec „les principes du jour qui s'étendront, il ne peut plus se faire, „qu'une partie du pays soit sous la domination de l'autre; de „nos jours un peuple ne peut pas être sujet de l'autre! Croyez „moi Monsieur, ajouta-t-il, dans votre propre intérêt et pour „votre bien, faites quelques sacrifices apropos et rapprochez vous „de lui.“

Buonaparte s'entretint encore quelques instans avec Monsieur Haller sur Berne, sur les loix, uses et coutumes. On vit qu'il étoit mal instruit, peut être à dessin, il dit plus d'une fois sur ce que objetoit Monsieur Haller: „il paroît que j'ai été mal informé.“

Und wirklich glaube ich, ist an dieser Wahrheit nicht zu zweifeln, trotz der Abrede Bonapartes und trotz der von Herrn v. Grafenried dem General v. Büren zur Laß gelegten Eitelkeit. Der Gouverneur von Korsika, Graf Marboeuf, hatte dem jungen Bonaparte eine königliche Freistelle zu Brienne, wo er von 1778–84 zum Offizier gebildet ward, verschafft. Ebenso erhielt er durch Begünstigung des Gouverneurs einen Platz in der Militärschule zu Paris, wo er 8 Monate blieb und dann im Jahr 1785 als Unterlieutenant bei der Artillerie im Regiment la Fère angestellt und als solcher nach Valence geschickt wurde. Die 2 ersten Placements werden geschichtlich dem Gouverneur Marboeuf zugeschrieben, nicht aber letzteres und es ist nicht anzunehmen, daß General v. Büren mit solcher Bestimmtheit diesen Umstand an den Geheimen Rath geschrieben und noch weniger, daß er es gewagt hätte, vor dem versammelten Volk in seiner Begrüßung vor dem Liou d'or in Lausanne den General Bonaparte selbst an diesen Umstand zu erinnern, wenn die Sache sich nicht also, wie v. Büren sie angiebt, verhalten hätte. Auch ist es erklärlich, wie der damals schon so sehr mit dem Weihrauch unsterblichen Kriegsrühmes umgebene junge übermüthige Feldherr die ihm von einem ihm so wenig bekannten Schweizerhauptmann gewordene nützliche Empfehlung vergessen konnte und wie es ihm gewiß nicht wenig Spaß machte, an der Tafel zu Fraubrunnen einen Landvogt desjenigen Ländchens, das er von seiner Obrigkeit schon damals frei zu machen beabsichtigte, bloß zu stellen. Endlich ist auch noch zu berücksichtigen die subjektive Ansicht des mit der Familie v. Erlach nahe verwandten Referenten über den General v. Büren, der sich, wie bereits erwähnt, mit dem General v. Erlach überworfen hatte.

On annonça Monsieur de Diessbach, officier de dragons, qui avoit reçu l'ordre de se rendre à Fraubrounnen où il trouveroit quelques dragons avec lesquels il devoit escorter Napoléon jusqu'à Soleure, mais il ne vinrent pas. On se leva de table; je fus envoyé au château, dire à Monsieur de Watteville, qu'il fit en sorte de faire monter à cheval quelques paysans et quand ce seroit à poil, propre mot de Buonaparte. Monsieur le Baillif envoya auprès de Buonaparte son fils pour se concerter avec lui. Napoléon témoignait une espèce d'inquiétude de ce que ces dragons n'arrivoient pas; il dit: ne peut on pas faire monter à cheval quelques paysans?!

L'inquiétude du Général étoit visible et remarquable. Je pris sur moi de lui dire, que les routes étoient libres et sûres. Il me répliqua qu'il savoit, qu'on attentoit à sa vie; que Monsieur Wickham¹⁾ ne négligeoit ni argent, ni pas ni peines pour se défaire de lui; je lui observois, que Monsieur Wickham étoit un homme trop moral et trop consciencieux et trop homme de bien pour commettre un tel crime. Il me répondit: „J'ai les „preuves de ce que j'avance là en mains.“ Je me tus. (Vide Appendix.)

Les dragons n'arrivant pas, le général en paroissoit fort mécontent et inquiet. Monsieur de Diessbach se retira, de même que Monsieur de Watteville, fils, qui retourna au château; le Baillif ne se montra pas.

Dans ce moment là le voiturier Vicat demanda a parler à Buonaparte. Il le fit entrer; c'étoit pour lui dire: que le dernier hussard disponible jusque là étoit hors d'état de continuer d'aller à cheval, qu'il demandoit une place dans une des voitures; Buonaparte dit: „soit; mais quels singuliers hussards qui ne savent pas étres une journée à cheval sans être blessés!“

J'eus l'occasion après souper de parler avec le Général Marmont au sujet de la campagne et d'autre choses; il me dit:

¹⁾ Wickham war Gesandter Großbritanniens bei der schweiz. Eidgenossenschaft; er wohnte gewöhnlich zu Lausanne, zuweilen auch in Bern. Er war ein Freund des Königthums in Frankreich; daher ein erklärter Feind der französischen Republik und mithin auch Bonapartes.

que jamais Buonaparte ne pardonneroit à Moreau le tour qu'il avoit cherché à lui jouer ! que c'étoit par pur sentiment de jalousie, qu'il n'avoit pas passé le Rhin à tems comme c'étoit convenu et comme rien ne l'avoit empêché. Il ajouta, que Moreau avoit voulu le mettre dedans, que Buonaparte ne lui pardonnerait jamais ce tour infâme, sans lequel il seroit marché droit sur Vienne, avec l'intention de détroner l'Empereur ; mais abandonné à lui même, entouré d'armées ennemis et de l'insurrection des Etats de Venise et sans nouvelles de l'armée de Moreau, sa position étoit devenue critique, et bien difficile ; il se crût forcé par les circonstances et sa position si critique à accepter la paix, que Charles lui offrit.

C'est de là que date la haine de Napoléon contre Moreau, dont la jalousie voulait perdre Buonaparte, ceci ne peut être mis en doute. ¹⁾

Le génie de Buonaparte le mettoit au-dessus du sentiment de jalousie contre Moreau ; c'est celui-ci qui en étoit dominé, l'autre nourrissoit dans son âme haine et vengeance ; la suite l'a prouvé.

Buonaparte conclut l'armistice à Leoben, le 17 Avril ce n'est que ce jour là, que l'armée du Rhin commença à passer ce fleuve. Sans cette antipathie, qui domina ces deux Généraux, que serait devenue l'Europe ? !

Enfin après bien des attentes et des venues quelques paysans en habit de paysan étoient disposés et prêts à monter à cheval et d'entourer la voiture du Général.

Après minuit Buonaparte entra en voiture et avec lui les deux Généraux Marmont et Juno(t) (personne d'autre). La voiture de Monsieur Wourstemberg suivit celle de Buonaparte. On fit ce trajet de Fraubrounnen à Soleure en course bien sûrement. Jamais Buonaparte n'a été escorté par un tel cortège !

¹⁾ Anmerkung des Referenten. J'ai trouvé à redire, de ce que le Baillif de Fraubrunnen ne s'est point montré. On a vu que c'étoit quelque chose de nouveau pour Berne.

A Soleure nous primes congé de lui. Il nous dit des choses très obligeantes et très affectueuses, remercia Monsieur Wourstemberguer de la manière la plus affectueuse, pour tous les soins, qu'il lui avoit donnés, et le pria en même temps de témoigner à Monsieur l'avoyer Steiger sa reconnaissance pour les égards et les soins et qu'on lui avoit témoignés.

La voiture de Buonaparte étoit entourée de 4 ou 5 Messieurs de Soleure à cheval des premières familles et on partit pour Bâle après 2 heures de la nuit.

Le lendemain nous retournames à Berne. Je témoignais ma vive gratitude au Colonel Wourstemberguer de l'attention qu'il avoit eue de me procurer la satisfaction et l'extrême plaisir, de m'admettre de ce voyage. J'en conserve le souvenir avec reconnaissance, avec un sentiment difficile à dire et le souvenir du plus vif intérêt.

Buonaparte étoit en frac-uniforme très-simple et pantalons serrés, — bottines jusqu'au molet, garnies d'un cordon en ôr; sa mise étoit très-simple; les cheveux tombants en une queue. Il étoit très-pâle et très-maigre, toussoit souvent d'une toux de poitrine et la poitrine étoit écrasée, il paroissait en être affecté; son son de voix étoit doux.

Avant le souper, pendant et après, il étoit très-causant; faisoit force de question à Messieurs Wourstemberguer et Haller; écoutoit avec attention et paroissait y prendre intérêt. Il paroissait content et satisfait; sa conversation étoit précise et des plus intéressantes; ses yeux étoient doux et parlans, sa voix agréable et sa bouche expressive.

A moins qu'il n'adressa la parole à l'un des deux Généraux, ils étoient comme muets et n'ouvroient pas la bouche, comme pétrifiés.

Excepté le rapport que fit à table le Général Juno(t) sur Monsieur l'avoyer Steiger, je ne lui ai pas entendu proferer une seule parole. Le Général Marmont étoit tout aussi réservé toute fois, ces deux Messieurs étoient infiniment polis envers nous.

Le Général Marmont paroissait être affecté de la poitrine, il étoit pâle comme un linge.

Quant aux trois autres Messieurs, je ne les vis que pendant le souper; immédiatement après ils sortirent de la chambre.

REMARQUES

sur l'ouvrage de Monsieur de Bourienne.

- 1^o Il dit que Buonaparte n'aimoit point le Général Murat, que c'est pour cela qu'il n'avoit pas été admis du voyage en Suisse. „Ce fut cependant lui, qu'il envoya d'avance „pour avertir les differents gouvernements suisses de son „passage.“
 - 2^o Il dit aussi que le Général Lannes avoit été du voyage et dans la voiture de Buonaparte: „c'est évidemment faux, Lannes „n'a pas été du voyage, il n'a jamais été en Suisse.“
 - 3^o Il dit et parle de l'enthousiasme avec lequel Buonaparte à été accueilli à Berne: „c'est faux! on a montré une grande „curiosité et rien de plus.“
 - 4^o Il dit, qu'un grand nombre d'équipages élégans, occupés par des Dames élégantes avoient accourus pour voir Buonaparte: „ceci est tout a fait contourné et exagéré; j'en „ai parlé plus haut.“
 - 5^o Pourquoi ne dit il pas, que les Généraux Juno(t) et Marmont ont été du voyage Suisse? Qu'ils étoient dans la voiture même de Buonaparte.
 - 6^o Il assure „que le voyage de Buonaparte à travers la Suisse „a été d'un grand bien, qu'il a rassuré et calmé les esprits „inquiets.“ *A Berne entre autres, on attribue a ce voyage, comme préparatoire, l'attaque et la révolution du 1798!*
-

Appendix zu dieser Beilage.

Am Schlusse dieses hier gegebenen v. Graffenried'schen Referats über Bonapartes Reise von Bern nach Solothurn, befindet sich ein, von derselbigen Handschrift wie dieses, geschriebener Brief. Derselbe wiederholt zwar, was bereits im Obigen enthalten ist, erzählt aber doch Einiges genauer noch als dieses. Ich glaube daher, auch diesen Brief wörtlich hier mittheilen zu sollen.

Plusieurs contemporains ont avoué: que jamais Napoléon n'avait pris des précautions contre des attentats à sa vie! Je suis loin de diminuer ou de porter atteinte au caractère de cet homme célèbre, dont le nom se perpétuera jusque dans les siècles les plus reculés, mais je dois à *l'histoire*, à *la vérité* de citer un fait connu que de quelques personnes vivantes, le voici:

Appelé par le hazard et par l'amitié du Colonel Wourstemberguer, qui avait été envoyé par le gouvernement de Berne à la rencontre du Général Buonaparte jusqu'à Coppet et de là l'accompagner au travers le canton de Berne — appelé dis-je par le Colonel Wourstemberguer à remplacer Monsieur Ougsbourger, qui de retour à Berne n'avait pu continuer le voyage, jeus l'occasion de voir le Général et de souper avec lui à Fraubrounnen.

Le gouvernement de Berne peu au fait des formes usitées à cette époque avait oublié de donner au Général une escorte à cheval. ¹⁾ Arrivé à Fraubrounnen le Général s'informa avec anxiété et ne voulut en partir que lorsqu'on lui aurait fourni quelques hommes à cheval dusse-ce être quelques paysans *montés à poil* (propres expressions du Général). Je me permis de lui donner l'assurance quil n'y avait aucun risque quelconque dans notre pays; à quoi il objecta qu'il avait les *preuves en poche* comme quoi Monsieur Wickham, ministre d'Angleterre en Suisse, cherchait à se défaire de lui soit par le poison, soit par le fer ou par tout autre moyen! Je fus envoyé au château pour tacher d'obtenir du Ballif, Monsieur de Watteville quelques

¹⁾ Hier irrth der Referent, wie wir aus den mitgetheilten Akten gesehen haben.

hommes à cheval! Enfin après minuit on partit pour Soleure, accompagnés de quelques paysans à cheval.

A Soleure ce furent des Messieurs Glutz, de Roll et Lieutenant Settler, qui entourèrent la voiture du Général.

Je ne sais si cette anecdote est consignée dans le contenu des papiers que je vous ai envoyés il y a deux ans?

C'est aussi là que j'entendis dire du Général Marmont que jamais Buonaparte ne pardonnerait à Moreau de lui avoir fait manquer la campagne de 1797 où Buonaparte comptait aller à Vienne, cette fois là avec la ferme résolution de détronner l'Empereur et de détériorer la Monarchie. C'est de là que date la haine si reiterée de Bonaparte contre Moreau et dès la campagne de 1796 la jalousie indomptable de Moreau contre Buonaparte.

Vous vous rappelez que c'est le 17 avril 1797 que l'armistice se conclut entre les armées autrichienne et française et que c'est aussi ce jour là que Moreau passa le Rhin près de Strassbourg; que par ce retard, supposé fait à dessin, il a mis Bonaparte dans le plus grand embarras et péril!

Auf einem diesem Briefe beigefügten Zettel finden sich noch folgende, in der Anmerkung S. 65 benutzte Zeilen:

Lorsque le Général Marmont fut entré dans la chambre (de l'auberge) de Fraubrounnen, après que je lui fus présenté je le demandais à voix basse, quel titre on donnait à Bonaparte? Il me répondit: „donnez lui le titre que vous voulez — *jamais celui de citoyen ou citoyen général, qu'il n'aime pas.*“ Je dis cela pour faire observer que déjà à cette époque, quoique soutenu et porté au pinacle de la fortune par le parti Jacobin, il pensait déjà alors à l'écraser et à relèver les gens de famille et à se rapprocher de l'ancien ordre des choses.